

FEMINIST JOURNEYS

So können entwicklungspolitische und
humanitäre Nichtregierungsorganisationen
ihre Arbeit feministischer gestalten





INHALT

Vorwort	4
Kapitel 1: Einführung	6
Smash Patriarchy: Feminismus als wichtige zivilgesellschaftliche Haltung	7
Welcher Feminismus?.....	10
Viele Stimmen des Feminismus	13
Ein historischer Blick.....	16
Strategie des BMZ.....	17
Strategie des Auswärtigen Amts.....	20
Die Frage der Macht bleibt bei allen Projekten bestehen	22
Kapitel 2:	
Feministische Ansätze in der Projektarbeit	26
Der rote Faden in der feministischen Praxis.....	27
Light for the World: Intersektionalität in Aktion	29
Lesben- und Schwulenverband LSVD: Patriarchatskritische NRO haben es besonders schwer	33
Kindernothilfe: Kindern eine Stimme geben.....	36
Brot für die Welt: Durch die gläserne Decke.....	39
Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: Sexuell-reproduktive Gesundheit und Rechte sind per se feministisch.....	42



Deutscher Volkshochschul-Verband International: Gender Toolkit für Erwachsenenbildung.....	45
CARE: Frauen in humanitären Notlagen nehmen das Krisenmanagement selbst in die Hand.....	49
Plan International: Mit Feminist Leadership die Arbeit gestalten.....	53
Kapitel 3: Strukturelle Veränderungen in Organisationen.....	56
Walk the Talk.....	57
ADRA Deutschland: Feminists in Progress.....	59
Stiftung Nord-Süd-Brücken: Der Weg ist das Ziel.....	61
medica mondiale: Feminismus als Teil der DNA	63
Anhang.....	68
Abkürzungsverzeichnis.....	69
Endnoten.....	70
Weiterführende Literatur.....	72
Interviewpartner_innen.....	73
Mitgliedsorganisationen.....	74
Impressum.....	78

VORWORT

Wenn wir heute auf die Welt blicken, stellen wir fest, dass die patriarchale Logik der Vergangenheit nicht dazu beigetragen hat, eine friedliche und gerechte Welt zu schaffen. Darum ist es aus unserer Sicht überfällig, neue Wege zu gehen und bisherige Sichtweisen auf den Prüfstand zu stellen. Aus unserer Sicht kann eine konsequent angewandte feministische Außen- und Entwicklungspolitik zu einer gerechteren und nachhaltigeren Zukunft führen.

Deutschland ist im Jahr 2022 anderen Staaten gefolgt und hat sich zu einer expliziten feministischen Außen- und Entwicklungspolitik bekannt. Das begrüßen wir sehr. Aktivist_innen und zivilgesellschaftliche Organisationen weltweit setzen sich bereits seit Jahren dafür ein, den Feminismus in der entwicklungspolitischen Arbeit und Humanitären Hilfe zu etablieren. Zivilgesellschaftliche Organisationen – auch Mitgliedsorganisationen von VENRO – haben viel zum Thema zu sagen. Viele arbeiten schon lange mit feministischen Ansätzen und können eindrucksvolle Erfahrungen aus der Praxis teilen. Andere sind erst seit kurzem auf der „feministischen Reise“. Beispiele für die verschiedenen eingeschlagenen Wege finden sich in diesem Report wieder.

Feminismus ist keine Kür

Wir fangen bei der Debatte um eine feministische Außen- und Entwicklungspolitik nicht bei Null an. Auch eine nicht explizit feministische deutsche Politik führte – dank jahrelangen Einsatzes feministischer Aktivist_innen – zur Verabschiedung der Nachhaltigen Entwicklungsziele und damit zum Entwicklungsziel 5 zur Geschlechtergleichstellung. Die weltweiten Entscheidungen von Regierungen aller politischen Couleur machen deut-

lich, welche Rolle Geschlechtergleichstellung – als Minimalkonsens – in der globalen nachhaltigen Entwicklung spielt, ob mit feministischem Label oder ohne. Gleichzeitig sehen wir, wie kurzlebig feministische Politiken sein können. Zuletzt in Schweden: einst Vorreiter in Sachen feministischer Außenpolitik dreht das Land nach einem Regierungswechsel die Schrauben zurück. Den globalen Gender Backlash betrachten wir mit großer Sorge, denn auch dieser zeigt, dass wir weiterhin feministisch denken und handeln müssen. Wir müssen die nächste Zeit nutzen, um systematisch Strukturen und Prozesse in Deutschland umzubauen und die Finanzierung von feministischen Vorhaben langfristig zu sichern.

Einige Leser_innen mögen sich vielleicht fragen, ob es angesichts globaler Krisen und Kürzungen bei der Entwicklungszusammenarbeit und Humanitären Hilfe nicht Wichtigeres gebe als über feministische Politik zu diskutieren. Unsere Antwort: gerade wegen dieser Krisen müssen sowohl die Hälfte der Menschheit – Frauen – als auch marginalisierte Personen, die Mehrfachdiskriminierung erfahren, Sexismus, Ableismus und Rassismus erleben, in allen politischen Fragen, die sie betreffen mitentscheiden. Denn nur gemeinsam kann uns eine Überwindung dieser Krisen hin zu einer nachhaltigen Entwicklung aller gelingen. Feminismus ist keine Kür, sondern fundamental für eine gerechte Welt.

Abgucken erlaubt

Wir möchten mit dem vorliegenden Bericht einen Beitrag zur Debatte leisten, was zivilgesellschaftliche Organisationen tun können, um sich in ihrer Arbeit feministischer aufzustellen. Der Bericht spiegelt eine große Bandbreite an Organisationen



wider – kleine und große ebenso wie solche, die entwicklungspolitisch ausgerichtet und in der Humanitären Hilfe aktiv sind. Insgesamt kommen elf Mitgliedsorganisationen zu Wort und erzählen Geschichten, wie sie feministische Ansätze in ihrer Arbeit oder in ihren Organisationen verankern. Der Bericht lädt zu Inspiration, Dialog und gemeinsamem Lernen ein. Der NRO-Report richtet sich an unsere Mitgliedsorganisationen und an die breite Fachöffentlichkeit. Er soll die Leser_innen inspirieren: Abgucken ist ausdrücklich erlaubt!

Der Weg ist das Ziel

Uns ist bewusst, dass wir im vorliegenden Report Organisationen und ihre Erfahrungen beleuchten, die noch nicht auf der Zielgerade angekommen sind,

einen intersektionalen Feminismus auf allen Ebenen umzusetzen. Aus feministischer Perspektive muss das auch nicht sein: Wenn Organisationen und Menschen sich auf diesen Weg machen, ist es das beste Zeichen dafür, dass sie in die richtige Richtung gehen. Wir hoffen, dass wir damit Impulse setzen, sich auf diesen Weg zu begeben, damit Macht zukünftig gerechter verteilt wird und politische Entscheidungen von den Menschen getroffen werden, die sie betreffen.

Wir freuen uns auf konstruktives Feedback zu diesem Report und wir freuen uns auf die weitere, gemeinsame Arbeit, um die Welt ein Stück feministischer zu gestalten!

Eine gute Lektüre wünschen

Gudrun Schattschneider
VENRO-Vorstandsvorsitzende

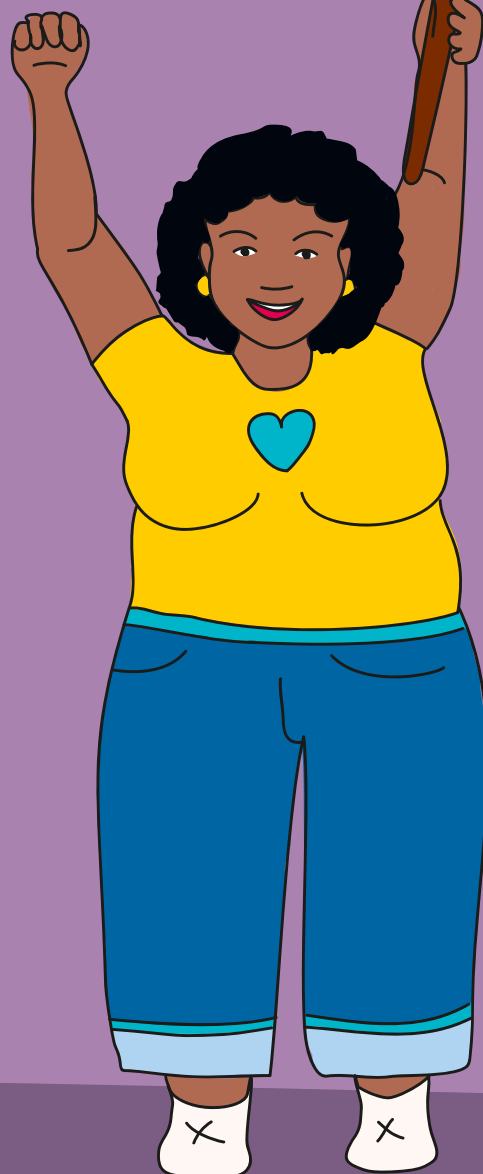
Åsa Månsson
VENRO-Geschäftsführerin



KAPITEL 1: EINFÜHRUNG

I am no longer accepting
the things I cannot change.
I am changing the things I
cannot accept.

- Angela Davis -



SMASH PATRIARCHY: FEMINISMUS ALS WICHTIGE ZIVILGESELLSCHAFTLICHE HALTUNG

Smash Patriarchy ist ein verbreiteter feministischer Slogan. Seine Relevanz setzt sich bis heute fort, weil auch im 21. Jahrhundert patriarchale Wertehierarchien, die als weiß gelesene Männer und Jungen privilegieren, noch fest in unseren Gesellschaften verankert sind. Die weltweit vorherrschenden Geschlechterverhältnisse sind das Ergebnis einer historisch gewachsenen patriarchalen Machtverteilung. Aktuelle Berechnungen des Global Gender Reports 2022 zufolge wird es noch 132 Jahre dauern, bis Geschlechtergerechtigkeit weltweit erreicht und die Geschlechterkluft (Gendergap) zwischen Frauen und Männern geschlossen wird.¹

Frauen und Mädchen sowie alle Personen, die als solche gelesen werden, sind allerdings nicht die einzigen, die im Patriarchat benachteiligt werden: Ebenso werden Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans* und intergeschlechtliche Personen (LSBTI), People of Colour, Menschen mit Behinderung, Geflüchtete und ärmere Menschen in unseren patriarchalen Gesellschaften diskriminiert, oft sogar mehrfach diskriminiert. Solche diskriminierenden patriarchalen Denk- und Handlungsmuster wirken in allen Lebensbereichen, das gilt auch für die Entwicklungszusammenarbeit (EZ) und die Humanitäre Hilfe.

Frauen sind weltweit im Vergleich zu Männern überdurchschnittlich oft von Armut betroffen. Beim Bildungszugang sind Mädchen und Frauen im Globalen Süden – zumindest in Afrika und in Teilen Asiens – nach wie vor deutlich benachteiligt. „Entsprechend geringer ist ihr Einfluss auf die Gesellschaft und damit auch auf kommunale, nationale und internationale Entscheidungen im Bereich der EZ“, sagt Esther Hirsch vom Deutschen

Volkshochschul-Verband (DVV) International. Dabei ist Geschlechtergerechtigkeit eine zentrale Voraussetzung, um weltweit die Menschenrechte zu verwirklichen und insgesamt eine soziale, gerechte und nachhaltige Entwicklung zu befördern.

Paternalismus – ein Geburtsfehler der EZ

Ungleiche Geschlechterverhältnisse und ein eurozentristisches Weltbild als Erbe des Kolonialismus bestimmen viele Machtverhältnisse zwischen Staaten und gesellschaftlichen und politischen Akteur_innen. Der Kolonialismus wirkt sich gleichfalls auf die aktuelle Entwicklungspolitik aus. Dies kam im [NRO-Report Shifting Power \(2022\)](#) deutlich zum Ausdruck. Unter anderem zeigt sich, dass Paternalismus als Geburtsfehler der Entwicklungszusammenarbeit gelten kann.

Zur Ursache: Als eines der größten Geberländer für Entwicklungszusammenarbeit entscheidet Deutschland vielfach über die Mittelvergabe. Dies geschieht als Geber im Rahmen der Themen- und Prioritätensetzung oftmals für die Empfängerländer. Als eine Folge dieser Praxis vernachlässigten Empfängerländer oft ihre eigene Politik und verließen sich auf externe Hilfe. Der Paternalismus untergrub die Souveränität und Selbstbestimmung von Empfängerländern, denn er nahm ihnen die Möglichkeit, ihre eigenen Entwicklungsstrategien und -prioritäten festzulegen.

Der Paternalismus trug wesentlich dazu bei, eine asymmetrische und wenig nachhaltige Beziehung zwischen Geber- und Empfängerländern aufrechtzuerhalten. Um dies abzubauen, legte die deutsche



Junge Frauen in Brasilien beteiligen sich an Protesten gegen die Regierung. © ASW

Entwicklungspolitik in den letzten Jahren einen stärkeren Fokus auf Eigenverantwortung und Eigenständigkeit der Empfängerländer. Dieses Ziel wird nicht zuletzt durch eine feministische Entwicklungspolitik unterstützt, die patriarchale, koloniale und rassistische Machtstrukturen überwinden will.

Alle Menschen müssen mitgedacht werden

Viele Nichtregierungsorganisationen (NRO) arbeiten mit Frauen als wesentliche Zielgruppe zusammen. Dies begrüßt die medica mondiale-Bereichsleiterin für internationale Projekte, Jana Schwerdtfeger. Allerdings sei es zu kurz gedacht, nur das Geschlecht in den Fokus zu nehmen. „Die Grundlage meiner Freiheit als Frau ist die Freiheit der Frau neben mir“, so Schwerdtfeger. Denn eine Gesellschaft könne sich nicht weiterentwickeln, wenn nur eine exklusive Gruppe gefördert werde.

Stattdessen müssten alle marginalisierten Menschen, also Personen mit Diskriminierungserfahrungen mitgedacht werden. Dazu zählen beispielsweise als Frauen gelesene Menschen, Personen mit Behinderungen oder mit nicht heteronormativer Sexualität, Frauen mit einem anderen ethnischen Hintergrund und Personen aus sozial schwachen Familien. „Das heißt nicht, dass wir das Leid oder den Bedarf der Frauen gegeneinander abwägen. Eine Gesellschaft kann sich nur nachhaltig weiterentwickeln, wenn alle mitgedacht werden“, so Schwerdtfeger.

Oppression Olympics

Einige Feminist_innen warnen davor, bei einer genaueren Betrachtung und Diskussion um verschiedene Formen von Diskriminierung in eine sogenannte Oppression Olympics zu geraten. Also einen Wettbewerb darüber zu führen, welche Diskriminierung schwerer wiegt als eine andere. Diesen Kontext

müssen Akteur_innen in feministischen Kontexten mitdenken. Eine feministische Außen- und Entwicklungspolitik muss aber zwingend eine intersektionale Perspektive einnehmen. Diese intersektionale Brille ist notwendig, um ungleiche Machtstrukturen aufzubrechen und allen Menschen gerechte Zugänge und Chancen zu ermöglichen.

Was heißt das für uns?

In der Vergangenheit haben sich einige Länder eine feministische Außenpolitik auf die Fahne geschrieben – nicht zuletzt dank des internationalen jahrzehntelangen Aktivismus vieler Feminist_innen. Als erstes Land begann 2014 Schweden, Kanada schloss sich 2017 an. 2022 folgten in Europa Deutschland neben Frankreich, Luxemburg und Spanien. Aktuell

verfolgen sie eine feministische Außen- und Entwicklungspolitik und setzen sie jeweils sehr unterschiedlich um.

Für die Entwicklungs- und humanitären Organisationen stellen sich einige Fragen: Was heißt feministische Politik für uns und für unsere Partnerorganisationen in den jeweiligen Ländern konkret? Was bedeutet es, feministische entwicklungspolitische Projekte voranzutreiben? Wie können Organisationen feministische Ansätze in ihren Organisationsstrukturen verankern? Der vorliegende NRO-Report geht diesen Fragen nach und soll als Inspiration zur Nachahmung dienen. Seine Zielgruppe sind Mitarbeitende humanitärer und entwicklungspolitischer Organisationen sowie politische Entscheidungsträger_innen.



Dialog-Workshop in Ruanda, 2023 © Jakob Studner/Kindernothilfe

WELCHER FEMINISMUS?

Feminismus-Definitionen

Obwohl viele davon ausgehen, dass ein gewisser Konsens darüber herrscht, was Feminismus bedeutet oder was der Begriff umfasst, ist seine Bedeutung durchaus umstritten, weil ihn vielfältige Strömungen prägen. Der Begriff wird auch von den befragten und zitierten NRO durchaus unterschiedlich definiert. Alle betonen eine notwendige Repräsentanz und Teilhabe, insbesondere von benachteiligten Menschen. Auf der Webseite des 2007 von der Heinrich-Böll-Stiftung gegründeten Gunda-Werner-Instituts für Feminismus und Geschlechterdemokratie heißt es:

„Grundanliegen aller feministischen Strömungen sind die Selbstbestimmung, Freiheit und Gleichheit für alle Menschen, die im öffentlichen wie auch im persönlichen Leben verwirklicht werden sollen. Ihre Vielfalt bietet Ansätze und Potenziale für die Gestaltung des gegenwärtigen tiefgreifenden sozialen Wandels.“

Der gemeinsame Nenner

Das Patriarchat bedeutet, dass Rechte, Privilegien, Chancen und Ressourcen (weiße) Männer bevorzugen und ungleich verteilt sind. Der gemeinsame Nenner feministischer Strömungen ist aus Sicht von VENRO folgender: Patriarchale Machtstrukturen werden dekonstruiert und als ungerecht, diskriminierend und unterdrückend bewertet. Als logische Forderung lautet das Ziel, das Patriarchat zu überwinden und die Geschlechter in allen Bereichen der Gesellschaft gleichzustellen.

Es ist wichtig, festzuhalten, dass (soziales) Geschlecht keine homogene, universelle Kategorie darstellt und gesellschaftlich konstruiert ist. Da verschiedene Formen von Diskriminierung oft zusammenwirken, beispielsweise Rassismus und

Sexismus, sind Women of Color häufig in mehrfacher Hinsicht (intersektional) von sozialer Ungleichheit und Abwertung betroffen – auch im Verhältnis zu weißen Frauen.²

Wo bewegt sich der NRO-Report in diesem Spektrum?

Dieser NRO-Report liefert Beispiele aus unseren Mitgliedsorganisationen, die sich zwischen einem konservativen Feminismus und einem intersektionalen Feminismus bewegen. Viele Befragte unserer Mitgliedsorganisationen erkennen Geschlechterdifferenz an. Sie wollen zum Empowerment von Frauen beitragen. Sie setzen sich für geschlechtergerechte Chancen in Beruf oder in der Politik ein. Intersektionale Ungleichheit nach Geschlecht, Klasse, Migration und Sexualität spielt dabei manchmal eine nachgeordnete Rolle.

Gleichzeitig verfolgen immer mehr NRO einen intersektionalen Feminismus, der auf den Aktivismus Schwarzer Feminist_innen zurückgeht. Dieser steht für eine maximale Inklusion, die von politischen Akteur_innen erreicht werden kann. Das liegt daran, dass Mehrfachdiskriminierungen eine zentrale Rolle spielen. Sie zu berücksichtigen, zeugt von einem ganzheitlicheren Blick auf die Gesellschaft. Intersektionaler Feminismus steht dafür, nicht nur Mädchen und Frauen zu adressieren, sondern beispielsweise auch Menschen mit Behinderungen, die weltweit die größte Minderheit darstellen.

Wie VENRO feministische Politik definiert und was wir von ihr erwarten, beschreiben wir in der Stellungnahme [↘ Erwartungen an eine feministische Entwicklungspolitik](#) (VENRO, 2022).



Quelle: Gunda-Werner-Institut

Intersektionaler Feminismus

Intersektionalität wurde als Begriff von der antirassistischen US-amerikanischen Aktivistin und Wissenschaftlerin Kimberlé Crenshaw geprägt. Zum Verständnis von Feminismus ist er essenziell. Intersektionale Perspektiven zeigen, dass sich verschiedene gesellschaftliche Hierarchieverhältnisse überschneiden und zu unterschiedlichen Diskriminierungserfahrungen führen (Englisch: intersection = Überschneidung). Eine intersektionale Analyse des Geschlechterverhältnisses zeigt beispielsweise, dass Frauen, je nachdem, welche weiteren sozialen Kategorien ihnen zugeschrieben werden, unterschiedliche Arten von Sexismus erleben. Schwarze Frauen, die zusätzlich Rassismus ausgesetzt sind, erleben Sexismus beispielsweise anders als weiße Frauen. Frauen mit Behinderungen werden stärker benachteiligt als solche ohne Behinderung. Wichtig ist, dass sich die verschiedenen Diskriminierungen

nicht einfach addieren, sondern dass eine neue Form von Diskriminierung entsteht. So werden beispielsweise Women of Color vom Patriarchat unterdrückt und sind zusätzlich von Rassismus betroffen. Insofern ist es wichtig, nicht nur allgemein von Frauen zu sprechen. Es geht zusätzlich um marginalisierte Personen, die im Patriarchat aufgrund ihrer Geschlechtsidentität, sexuellen Orientierung, ihres Alters, ihrer Herkunft, Behinderung, ihres sozio-ökonomischen Status oder wegen ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit eine sich verstärkende Diskriminierung erfahren. Eine intersektionale Herangehensweise stellt die Perspektive von marginalisierten Personen oder Gruppen ins Zentrum. Sie berücksichtigt das Zusammenwirken verschiedener Ungleichheiten, die aus unterschiedlichen Machtssystemen (beispielsweise Rassismus oder Klassismus) resultieren. Intersektionalität ist ein hilfreiches Werkzeug, um soziale Ungleichheiten möglichst ganzheitlich zu erfassen und anzugehen.³

Feminismus und andere -ismen

Feminismus, Antikapitalismus und Antirassismus sind soziale Bewegungen, die sich für die Rechte und die Gleichstellung von unterdrückten Gruppen einsetzen.

Feminismus kämpft gegen patriarchale Strukturen und Geschlechterdiskriminierung; Antikapitalismus gegen die Ausbeutung von Arbeiter_innen und gegen das kapitalistische System und Antirassismus gegen Rassismus und rassistische Diskriminierung. Diese Bewegungen sind miteinander verbunden, da sie alle auf verschiedenen Ebenen Unterdrückung und Benachteiligung bekämpfen und eine gleichberechtigte Gesellschaft schaffen wollen.

Aktuelle feministisch-ökonomische Strömungen sprechen immer häufiger von der Krise der sozialen Reproduktion. Feministische Ökonom_innen meinen hier die Unterversorgung von Menschen mit Zuwendung und Fürsorge. Folglich werden diejenigen überlastet und überfordert, die Verantwortung für die Sorgearbeit (Care-Arbeit) tragen. In der Mehrheit sind das Frauen, insbesondere BIPoC-Frauen, weil sie in patriarchalen Gesellschaften mehrheitlich die Kinder sowie Kranke und Alte betreuen.

Gleichzeitig gibt es ein Spannungsfeld zwischen Antikapitalismus und der Förderung von Erwerbsarbeit für Frauen, da das kapitalistische Wirtschaftssystem auf einer Hierarchie von Arbeit und Lohnarbeit basiert. Frauen haben bei der Integration in den Arbeitsmarkt oder beim beruflichen Aufstieg oftmals Schwierigkeiten, sie sind häufig unterbezahlt

und unterrepräsentiert. Antikapitalistische Bewegungen konzentrieren sich deshalb darauf, diese Hierarchie abzuschaffen und Ressourcen und Chancen gerechter zu verteilen.

Die Erwerbstätigkeit von Frauen zu fördern, kann in der Praxis dazu führen, dass Ressourcen und Chancen gerechter verteilt werden. Denn Frauen wird so eine Chance gegeben, für ihre Arbeit angemessen bezahlt zu werden und ihr volles Potenzial auszuschöpfen. Manche Befürworter_innen der Erwerbstätigkeit von Frauen verbinden damit die Möglichkeit, eine solidarische Welt aufzubauen, die auf gegenseitiger Unterstützung und Zusammenarbeit basiert.

Kritiker_innen andererseits argumentieren, dass eine Förderung der Erwerbstätigkeit von Frauen innerhalb des kapitalistischen Systems nur die Strukturen und Hierarchien von Arbeit verstärke. So würden Frauen weiterhin in unterbezahlten und unsicheren Arbeitsverhältnissen gehalten. Sie plädieren für einen radikalen Wandel des Wirtschaftssystems als Bedingung, um tatsächlich die Gleichberechtigung von Frauen und eine gerechte Verteilung von Ressourcen und Chancen zu erreichen.

In diesem Spannungsfeld feministischer Strömungen bewegen sich die Mitgliedsorganisationen von VENRO mit ihren feministischen Ansätzen, die in diesem NRO-Report vorgestellt werden.

Toolkit zu bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit ↘ [Von den 3R zu den 5R](#) (UN Women, 2022)

VIELE STIMMEN DES FEMINISMUS

Soziale Bewegungen und Zivilgesellschaft

Seit 2023 verfolgen sowohl das Auswärtige Amt (AA) als auch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) eine feministische Politik. Diese wird nicht zuletzt von der Zivilgesellschaft beeinflusst, die wesentliche Impulse gibt. Aktivist_innen, lokale Frauen- und LSBTI-Organisationen sowie entwicklungspolitische und humanitäre NRO sind alle als Teil dieser Bewegung anzusehen.

Welche emanzipatorischen Impulse der Globale Süden setzt, lässt sich nicht pauschal beantworten. Denn der Feminismus hat in Lateinamerika eine andere Geschichte und Ausprägung als in Subsahara-Afrika, Zentralasien oder Südostasien.

Seit Jahrzehnten fordern feministische frauen- und friedenspolitische Aktivist_innen unter anderem, die Agenda der UN-Resolution 1325 „Frauen, Frieden und Sicherheit“ endlich in praktische Politik umzusetzen.

UN-Resolution 1325 „Frauen, Frieden und Sicherheit“

Mit der UN-Resolution 1325 soll die Agenda „Frauen, Frieden und Sicherheit“ umgesetzt werden. Sie beinhaltet neben dem Schutz vor konfliktbezogener sexualisierter und geschlechtsbasierter Gewalt die gleichberechtigte und bedeutsame Teilhabe von Frauen an Prozessen der Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenssicherung. Die vier Säulen lauten:

1. Teilhabe
2. Prävention
3. Schutz
4. Soforthilfe und Wiederaufbau

Zweite Weltfrauenkonferenz in Kopenhagen

Herausarbeitung der Themenschwerpunkte: gleicher Zugang zu Bildung, zu Beschäftigung und zu einer angemessenen Gesundheitsversorgung.

Vierte Weltfrauenkonferenz in Peking

189 UN-Mitgliedstaaten verabschieden das bis heute umfassendste Konzept zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter und der Stärkung von Frauen und Mädchen.

1975

1980

1985

1995

Erste Weltfrauenkonferenz in Mexiko-Stadt

Festlegung drei prioritärer Ziele:

- Gleichheit
- Entwicklung
- Frieden

Dritte Weltfrauenkonferenz in Nairobi

Es wurde erstmals erklärt, dass alle Probleme der Menschheit auch Probleme der Frauen seien. Frauen haben somit einen legitimen Anspruch, an Entscheidungsprozessen mitzuwirken.

Übersicht über die vier UN-Weltfrauenkonferenzen 1975 – 1995

Schutz von Frauen

Zur Umsetzung der Resolution gehört, Frauen und zivilgesellschaftliche Vertreter_innen in Verhandlungen und Entscheidungen über bewaffnete Konflikte und Kriege sowie in die Krisenbewältigung maßgeblich einzubeziehen. Außerdem hat Konfliktprävention grundsätzlich Vorrang. Frauen und Kinder müssen bei Krieg und Flucht vor sexualisierter Gewalt besonders geschützt werden. Grundsätzlich geht es bei vielen zivilgesellschaftlichen Bemühungen darum, patriarchale, militaristische, auf Zerstörung ausgerichtete Strukturen abzubauen und eine Gesellschaft zu befördern, die menschliche Sicherheit im Rahmen einer menschenrechtsbasierten Politik in den Mittelpunkt stellt.⁴

Soziale Bewegungen treiben den Diskurs an

Soziale Bewegungen wie zum Beispiel #MeToo, Ni Una Menos und Fridays for Future treiben heute den Diskurs an. Thematisch treten sie deutlich feministischer auf als frühere Bewegungen. Die #MeToo-Bewegung startete im Oktober 2017 mit einem Hashtag. Im Zuge des Harvey-Weinstein-Skandals wurde er über die sozialen Netzwerke verbreitet und ermutigte zahlreiche betroffene Frauen, auf sexualisierte Gewalt aufmerksam zu machen. Die so ausgelöste gesellschaftliche Debatte dauert bis heute an.

Ni Una Menos (Deutsch: Nicht eine weniger) ist eine Bewegung gegen Frauengewalt und Frauenmorde – sogenannte Femizide –, die sich in ganz Lateinamerika formiert hat, wo jährlich Hunderte Frauen ermordet werden, weil sie Frauen sind. Gegen diese Gewalt wehren sich immer mehr Menschen in Chile, Argentinien und anderen lateinamerikanischen Ländern. Femizide gibt es in allen Gesellschaften und betreffen Frauen ungeachtet ihres Alters, ihrer ethnischen Zugehörigkeit, Religion, ihres sexuellen oder kulturellen Hintergrunds. Jeden dritten Tag wird in Deutschland eine Frau Opfer von Mord oder Totschlag.

Die Klimakrise als reale Bedrohung für die menschliche Zivilisation steht bei Fridays for Future im Mit-

telpunkt. Sie zu bewältigen gilt als Hauptaufgabe im 21. Jahrhundert. Die Bewegung beschreibt sich selbst als international, überparteilich, unabhängig und dezentral organisiert. Zahlreiche der engagierten Klimaschützer_innen fordern die radikale Umstellung auf eine solidarische und gerechtere Welt, in der alle gut und gesund leben können.

Gender Backlash

Die LSBTI-Aktivistin und Geschäftsführerin der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (ILGA), Julia Ehrt, konstatiert einen neuen Trend: „Es gibt einen globalen Backlash gegen LSBTI-Menschen und unsere Rechte. Es gibt auch einen globalen Backlash gegen Geschlechtergerechtigkeit – eine Rückbesinnung auf sex based rights in Abrenzung zu Gender. Und es gibt so etwas wie einen Backlash gegen sexuelle und reproduktive Gesundheit und Rechte, wie wir ihn beispielsweise in den USA oder Polen aktuell erleben. Zentral ist, dass alle drei Themenfelder: LSBTI-Themen, Geschlechtergerechtigkeit oder Feminismus und sexuelle und reproduktive Rechte und Gesundheit als Ganzes gedacht werden müssen. Gerade auch die Außen- und Entwicklungspolitik sollte dies erkennen und danach handeln.“ LSBTI- und Frauenrechts-Aktivist_innen stehen besonders im Visier des aktuellen Gender Backlashs. Zuletzt wurde in Uganda 2023 durch eine neue Gesetzgebung die Arbeit mit und zu LSBTI verboten. Der Atlas der Zivilgesellschaft 2022 zeigt, dass international die Handlungsräume feministischer zivilgesellschaftlicher Organisationen oder von Organisationen, die zu Frauenrechten arbeiten, am stärksten eingeschränkt werden.⁵ In extremen Fällen werden Mitglieder von sozialen Bewegungen kriminalisiert, bedroht oder sogar ermordet.

Feminismus im Globalen Süden

Der Feminismus im Globalen Süden wirkt sich auch auf die hiesige Debatte aus. Dabei verlaufen die Strömungen durchaus unterschiedlich. Einige Feministinnen aus dem Globalen Süden

fordern beispielsweise im Podcast Our Voices, Our Choices, dass NRO ihre Strukturen hinterfragen und analysieren. Denn oftmals würden sie Kolonialismus, Rassismus, das Patriarchat und ungerechte Wirtschaftsstrukturen stützen. Zudem sollten Organisationen im Globalen Süden direkt in Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Finanzielle Mittel sollten unmittelbar an lokale feministische Organisationen gehen.

Good to hear: Podcast Our Voices, Our Choices

Die Podcast-Reihe zum Thema “Towards Feminist Global Collaboration” des geschlechterpolitischen Podcasts Our Voices, our Choices startete im Herbst 2022. In Auftrag gegeben wurde sie von der Heinrich-Böll-Stiftung und von FAIR SHARE of Women Leaders. In der fünfteiligen Serie kommen Menschen zu Wort, deren Stimmen oft ungehört bleiben und deren Rechte eingeschränkt werden. In dieser Reihe beleuchten die Mitwirkenden, wie eine feministische Entwicklungspolitik – als mögliche globale Kollaboration – in der Praxis aussehen kann und was getan werden kann, um sie zu verwirklichen.

Playlist \triangleright [Our Voices, Our Choices](#) (Heinrich-Böll-Stiftung)

Im Podcast ist zum Beispiel die Rede von den Ergebnissen einer Studie der Association of Women in Development (AWID): Demnach erhalten Frauenrechtsorganisationen weltweit nur 0,4 Prozent der gesamten geschlechtsspezifischen Hilfgelder. Zudem arbeite etwa die Hälfte der feministischen Organisationen im Globalen Süden mit einem durchschnittlichen Jahresbudget von umgerechnet 27.500 Euro und weniger. Außerdem hätten die meisten Frauenrechtsorganisationen noch nie eine Grundfinanzierung oder eine mehrjährige Finanzierung bekommen.

Im Positionspapier \triangleright [Neue Finanzierungsansätze](#) macht VENRO konkrete Vorschläge, wie dekoloniale und feministische Ansätze in der staatlichen Förderung zivilgesellschaftlicher Akteur_innen weltweit verstärkt werden können.

Chantelle de Nobrega, die als Grants Manager bei der NRO Mama Cash arbeitet, berichtet, dass ihre Organisation 1983 als erster internationaler Frauendfonds gestartet ist. Ihre Arbeit konzentriert sich darauf, feministische Organisationen auf der ganzen Welt zu finanzieren. Sie unterstützt ein breites Spektrum an Gruppen, die etwa zu Umweltgerechtigkeit, Arbeitsrechten, Rechten von Sexarbeiter_innen und Landarbeiter_innen bis hin zu Fragen der Reproduktion arbeiten.

„Es reicht nicht aus, nur zu sagen, dass wir Geld geben. Wir müssen darüber nachdenken, wie wir das tun und ob wir es auf eine Weise tun, die wirklich die Gruppen erreicht, die wir erreichen wollen“, so de Nobrega. Dabei helfe ein partizipativer Finanzierungsansatz, der dazu dient, Macht zu teilen. Es gehe darum, anzuerkennen, dass die Gemeinschaften, die mit den Mitteln erreicht werden sollen, als Expert_innen fungieren müssen. In die Entscheidungsprozesse zur Verteilung der Finanzmittel müssten sie vollständig einbezogen werden.

Mama Cash ist eine feministische Organisation, die auf partizipative Direktfinanzierung setzt. Sie steht dafür ein, dass Macht dort bleibt, wo sie sein sollte: Bei den Menschen oder Aktivist_innen, die ihre Realität anders gestalten möchten. Mehr Informationen zu diesem speziellen Finanzierungsansatz finden Sie hier: www.mamacash.org

EIN HISTORISCHER BLICK

Bereits seit 50 Jahren verfolgt die deutsche Entwicklungspolitik den Ansatz, globale Geschlechterungerechtigkeit zu bekämpfen. In den 1980er Jahren dominierte ein liberaler Gleichstellungsansatz, der die ökonomische Selbstverwirklichung von Frauen in den Vordergrund stellte. Problematisch war, dass ein ganzheitlicher Ansatz fehlte und davon ausgegangen wurde, dass Frauen Opfer der Umstände waren und emanzipiert werden mussten. Machtstrukturen allerdings blieben unverändert. So konnten keine nachhaltigen Veränderungen erzielt werden.

Die feministische Politikwissenschaftlerin Radwa Khaled-Ibrahim schreibt, dass Frauen als vulnerable diskriminierte Subjekte ohne Handlungsmacht dargestellt wurden. „Vor diesem Hintergrund verstand es die Entwicklungshilfe als ihre Aufgabe, den Frauen zu ‚helfen.‘“⁶ In den 1990er Jahren entwickelte sich ein Empowerment-Paradigma, das die Frauen als wichtige Akteurinnen in dem Ziel anerkannte, ökonomisch schwache Staaten zu stärken.

Eines der bekanntesten Beispiele für entsprechende entwicklungspolitische Maßnahmen waren Mikro-Kredite für Frauen, um Mini-Unternehmen zu gründen. Frauen sollten so ökonomisch unabhängig und in das kapitalistische System eingebunden werden. Noch heute werden vielerorts Mikro-Kredite vergeben, um Frauen zu unterstützen.

Einen wichtigen Meilenstein markiert die vorausgegangene vierte Weltfrauenkonferenz in Beijing (Peking, 1995). Damals verabschiedeten 189 UN-Mitgliedsstaaten das bis heute umfassendste Konzept zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter und zur Stärkung von Frauen und Mädchen.

In den 2000er-Jahren hielt Gender-Mainstreaming Einzug in die deutsche Entwicklungszusammen-

arbeit. Darunter wird die Verpflichtung verstanden, bei allen Entscheidungen die unterschiedlichen Auswirkungen auf Männer und Frauen in den Blick zu nehmen.

In der „Pekinger Erklärung“ und ihrer Aktionsplattform werden unterschiedliche Maßnahmen aufgelistet, die dazu beitragen sollen, dass jede Frau oder jedes Mädchen ihre Freiheiten, Wahlmöglichkeiten und Rechte wahrnehmen kann. Dazu zählen ein gewaltfreies Leben, die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen, und gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit.⁷

2014 verabschiedete das BMZ ein „übersektorales Konzept zur Gleichberechtigung der Geschlechter in der deutschen Entwicklungspolitik“. Es sah vor, die Geschlechterperspektive in alle entwicklungspolitischen Strategien und Vorhaben zu integrieren. Um dauerhafte und nachhaltige Veränderungen einzuleiten, ist es aus feministischer Perspektive jedoch essenziell, Herrschaftsstrukturen des globalen Kapitalismus zu erkennen und abzubauen.

Hierarchien zwischen Frauen und globale Zusammenhänge wie das wirtschaftliche Wachstumsparadigma spielen gleichfalls eine wesentliche Rolle. Feministische Kritiker_innen gehen davon aus, dass benachteiligte Personengruppen noch stärker berücksichtigt werden müssen, um Ausbeutung und Klimaungerechtigkeit zu bekämpfen und globale patriarchale und rassistische Strukturen dauerhaft zu durchbrechen.

Seit die internationale Staatengemeinschaft 2015 die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung beschloss, bilden ihre 17 nachhaltigen Entwicklungsziele (SDG) die Richtschnur für die deutsche Entwicklungspolitik. Dazu gehört als SDG 5 die Geschlechtergleichheit.

STRATEGIE DES BMZ

Svenja Schulze, Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, schreibt in ihrem [Strategiepapier](#) zur feministischen Entwicklungspolitik, das Anfang März 2023 veröffentlicht wurde: Es gehe für sie um Gerechtigkeit. „Frauen und Mädchen machen die Hälfte der Weltbevölkerung aus. Sie sollten auch die Hälfte der Macht haben.“ Weiter heißt es, wenn Frauen gleichberechtigt seien und die gleiche Verantwortung trügen, gäbe es weniger Armut, weniger Hunger und mehr Stabilität in der Welt. Deshalb lohne es sich, die Rechte, Ressourcen und die Repräsentanz von Frauen und Mädchen zu stärken.

Nicht den einen Feminismus

Die Bundesregierung veröffentlichte inzwischen einen dritten Gender-Aktionsplan (GAP III). Unter Beteiligung der Zivilgesellschaft wurde ein Plan erarbeitet, wie feministische Entwicklungspolitik umgesetzt werden soll. Auf Nachfrage von VENRO heißt es: „Das BMZ erkennt innerhalb seiner neuen Strategie an, dass es nicht den einen Feminismus gibt, sondern dass es über Jahrhunderte und über alle Kontinente hinweg vielfältige feministische Strömungen gegeben hat. Diese hatten teilweise auch einen unterschiedlichen Fokus wie Arbeitnehmerinnenrechte, Wahlrecht oder die Hautfarbe. Teilweise haben sie sich sogar widersprochen.“

Zentral sei die Erkenntnis, dass Ungleichheiten keine Produkte sind, sondern das Ergebnis von diskriminierenden Strukturen, von Macht, Hierarchie, Dynamiken, von Geschlechterrollen, von diskriminierenden sozialen Normen – und diese wiederum von der Gesellschaft so etabliert wurden, dass sie auch von der Gesellschaft wieder verändert werden können. Der Status quo ist also nicht naturgegeben

oder zementiert, sondern wurde von der Gesellschaft selber geschaffen und kann demnach anders gestaltet werden.

Deshalb könne man Ungleichheiten, so das BMZ, nicht isoliert betrachten, sondern müsse erkennen, dass es nicht nur sehr vielfältige Gründe gibt, warum Menschen diskriminiert und marginalisiert werden, sondern sich diese Diskriminierungsformen – Stichwort Intersektionalität – auch sehr

If we aren't intersectional,
some of us, the most
vulnerable, are going to
fall through the cracks.

– Kimberlé Crenshaw –



häufig überschneiden und dadurch noch einmal verstärken. Gleichzeitig stehen Mädchen und Frauen in all ihrer Diversität im Zentrum, weil sie die größte Bevölkerungsgruppe darstellen und in allen Ländern nach wie vor politisch, sozial, wirtschaftlich marginalisiert sind oder ihre Teilhabe eingeschränkt oder nicht gegeben ist.

Neues politisches Verständnis

Mit der feministischen Entwicklungspolitik will das BMZ strukturelle Ursachen angehen, ungleiche Machtverhältnisse ausgleichen und dazu beitragen, allen Menschen eine gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen. Dabei möchte das BMZ gendertransformativ und intersektional vorgehen. Zugrunde gelegt wird ein inklusives, nicht binäres (Menschen, die sich nicht ausschließlich als männlich oder weiblich identifizieren) Verständnis von Geschlecht.

Laut BMZ müssen Frauen selbst ausreichend Geld verdienen und sollen frei entscheiden können, wofür sie es ausgeben. Weiter heißt es: „Sie brauchen Zugang zu Bildung, Informationen und Netzwerken. Nur so können Frauen und Mädchen ihr Leben wirklich frei gestalten.“ Bis 2025 sollen 93 Prozent (2021: ca. 64 Prozent) der neu zugesagten Projektmittel in Vorhaben fließen, die im Globalen Süden die Gleichstellung vorantreiben.

Hoffen auf Sogwirkung

Das BMZ schreibt den NRO in der Entwicklungszusammenarbeit nicht vor, ob und wie ihre Projekte Geschlechtergleichstellung berücksichtigen. Gleichzeitig heißt es aus dem Ministerium: „Wir wollen es natürlich auch verstehen als Impuls innerhalb der Bundesregierung und gegenüber unseren Partnerinnen und Partnern, dass wir als Ressort mit positiven Beispielen vorangehen, und hoffen auch auf eine Sogwirkung.“ Diese Hoffnung teilt die Zivilgesellschaft.

Neuartiger partizipativer BMZ-Prozess

Der partizipative Prozess bei der Erarbeitung der aktuellen BMZ-Strategie war ein Novum. Von Anfang an beteiligte das BMZ die Zivilgesellschaft aus dem Globalen Norden und dem Globalen Süden – beispielsweise in Form von Konsultationen – stärker am Planungs- und Dialogprozess. Einem dekolonialen Verständnis folgend holte das BMZ Expertise aus den Partnerländern ein, da dort einige starke feministische Strömungen viel Lernpotenzial bieten. Lokale Lösungsansätze und ein lokal geprägtes Verständnis von Feminismus sind für eine erfolgreiche Zusammenarbeit elementar. Die Impulse und Forderungen der Zivilgesellschaft haben die aktuelle Strategie maßgeblich mitgeprägt.

Gendertransformative Ansätze

Die feministische Entwicklungspolitik des BMZ setzt auf gendertransformative Ansätze, um geschlechtsspezifische Machthierarchien langfristig abzubauen. Sie richten sich auf die Ursachen von geschlechtsbezogenen Ungleichheiten: diskriminierende Gesetze, ungleiche soziale Normen und Praktiken, diskriminierende Einstellungen und Geschlechterrollen sowie Stereotype, die aus patriarchalen Machtverhältnissen hervorgehen. Für eine kritische Auseinandersetzung mit gängigen Männlichkeitsbildern werden auch Männer einbezogen.

Insofern unterscheiden sich diese Ansätze von gendersensiblen Ansätzen, die in Maßnahmen spezifische Bedürfnisse berücksichtigen, aber keine aktive Veränderung von Ungleichheiten vorsehen. Gendertransformative Ansätze sind als Grundlage für entwicklungspolitische Maßnahmen der neuen Strategie zufolge ein zentrales Element, um die feministische Entwicklungspolitik umzusetzen.⁸

Laut BMZ zeigen die weltweiten multiplen Krisen, dass Politik und Regierungsgestalten auf Dominanz, Herrschaft und Exklusion aufgebaut sind. Mit einem feministischen Ansatz müssten nun Antworten für zukünftige Gesellschaften formuliert werden, so dass sie ihr Zusammenleben widerstandsfähiger, stabiler und friedlicher gestalten können.

Das BMZ formuliert für alle Maßnahmen der deutschen Entwicklungspolitik den Do-no-Harm-Ansatz als Mindeststandard: Durch keine Maßnahmen dürfen ungleiche Machtverhältnisse und Strukturen weiter gefestigt werden und die Sicherheit aller beteiligten Akteur_innen besitzt oberste Priorität.

Das BMZ will zukünftig stärker mit zivilgesellschaftlichen Organisationen zusammenarbeiten, die den Wandel vorantreiben und einen Hebel an Machtstrukturen und Geschlechterrollen ansetzen.

Fact Sheet zum Do-no-Harm-Ansatz

Im VENRO-Einblick [↘ Gut gemeint ist nicht gut genug](#) werden die sieben Schritte des Do-no-Harm-Ansatzes erklärt.

Außen hui, und innen? Das BMZ prüft eigene Strukturen

Auch eigene Strukturen, Prozesse und Arbeitsweisen prüft das BMZ. Es will Fortbildungen zu feministischer, postkolonialer und antirassistischer Entwicklungspolitik anbieten und Maßnahmen ergreifen, um Diversität, Chancengleichheit, Teilhabe und Kompetenzen aktiv zu fördern.

Veranstaltungen sollen verpflichtend inklusiv und geschlechtergerecht konzipiert werden. Veranstaltungskonzepte mit Leitungsbeteiligung sollen diesen Standards entsprechen. Geprüft werden Beteiligungsformate und Mechanismen zur direkten Finanzierung von Zivilgesellschaft, Graswur-

zel-Organisationen sowie von (Menschenrechts-) Aktivist_innen, die in den Ländern arbeiten, wo die Maßnahmen wirken sollen. Svenja Schulze sagte auf dem Launch-Event der feministischen Strategie im März 2023: „Ein Mammut erledigt man nicht alleine. Da braucht man nicht nur eine starke Frau, sondern auch mehrere Personen, und auch die Männer. Das finde ich ein gutes Bild. Allerdings: Das Vorhaben schafft einem nicht nur Freunde.“

Kohärenz als neues Merkmal?

Das BMZ will einen ressortübergreifenden Austausch, insbesondere mit dem AA. So soll die Kohärenz feministischer, menschenrechtsbasierter Ansätze im Außenhandeln gewährleistet werden. Im Fokus stehen sexuelle und reproduktive Gesundheit und Rechte, Teilhabe an Friedens- und Wiederaufbauprozessen, die Überwindung konfliktbezogener geschlechtsbasierter Gewalt sowie die wirtschaftliche Stärkung von Frauen.

Gemeinsames Strategiepapier [↘ LSBTI-Inklusionskonzept der Bundesregierung für die Auswärtige Politik und die Entwicklungszusammenarbeit](#) (Auswärtiges Amt, BMZ)

Good to learn: Intersektionale feministische Entwicklungspolitik

Im Podcast „Entwicklungssache“ erklärt Emilia Roig, Aktivistin und Gründerin des Center for Intersectional Justice, im Gespräch mit Bundesministerin Svenja Schulze, was es mit intersektionalem Feminismus in der Entwicklungspolitik auf sich hat.

Podcast [↘ Mehr Feminismus wagen: Wie schaffen wir eine gerechtere Gesellschaft?](#) (BMZ)

STRATEGIE DES AUSWÄRTIGEN AMTS

Zeitgleich mit dem BMZ stellte das Auswärtige Amt (AA) Leitlinien für eine feministische Außenpolitik vor. Im Vorfeld wurde vonseiten der Zivilgesellschaft moniert, dass zwei exklusive, nicht kohärente Prozesse seitens BMZ und AA geführt worden waren. Eine neue feministische Ausrichtung stieß aber generell auf Zustimmung.

Das im März 2023 erschienene Konzept betont, dass die Neuausrichtung kein „Zauberstab“ sei, der alle Schwierigkeiten beseitigen könne, sondern ein „wichtiger, überfälliger Schritt in die richtige Richtung“. Die Strategie soll kontinuierlich im Dialog mit der Zivilgesellschaft und internationalen Partner_innen weiterentwickelt werden.

Die feministische Außenpolitik gründet darauf, dass allen Menschen die gleichen Rechte zustehen und sie die gleichen Freiheiten und Möglichkeiten verdienen. Sie soll die besonderen Verletzlichkeiten in der Projektförderung oder der Humanitären Hilfe gezielt angehen. Frauen, Mädchen und marginalisierten Gruppen soll sie zu mehr Repräsentanz, Mitsprache und Teilhabe verhelfen.

Wie das BMZ verfolgt das AA einen gendertransformativen und intersektionalen Ansatz und setzt außenpolitisch das Gender-Mainstreaming der deutschen Innenpolitik fort. Die Humanitäre Hilfe soll hundertprozentig gendersensibel umgesetzt werden. Wenn möglich, sollen darin Genderaspekte explizit als Ziel formuliert werden (gender-targeted). 2022 war Deutschland mit knapp 3,2 Milliarden Euro weltweit der zweitgrößte Geber.

„Feministischer Reflex“ im Auswärtigen Amt

Als Ziel wird die Ausbildung eines „feministischen Reflexes“ bei Mitarbeitenden formuliert und dass neue Arbeitsweisen und Strukturen entwickelt

werden sollen. Die Position einer Botschafterin für feministische Außenpolitik wird etabliert, und es soll der Frauenanteil in Führungspositionen signifikant erhöht werden. In puncto Gender Budgeting strebt das AA bis 2025 an, 85 Prozent der Projektmittel gendersensibel und acht Prozent gendertransformativ auszugeben.

Das AA tritt einem antifeministischen Rückschlag entschieden entgegen. Im Kampf etwa gegen weibliche Genitalverstümmelung setzt es gemeinsam mit dem BMZ auf: Bildung, Sensibilisierung und Dialog, unter anderem mit staatlichen und zivilgesellschaftlichen Organisationen. Der Klimawandel bildet einen weiteren Schwerpunkt.

Was heißt das für die Humanitäre Hilfe?

Bei der feministischen Außenpolitik handelt es sich dem AA zufolge keineswegs um Politik „von Frauen für Frauen“. Das AA nimmt auch Diversitätsmerkmale in den Blick und es sollen nicht nur Frauenrechte, sondern auch die Rechte von marginalisierten Gruppen gestärkt werden. „Deutschland wird den Aufwuchs der Mittel für Humanitäre Hilfe bedarfsgerecht verstetigen und erhöhen, auch mit Blick auf die sogenannten ‚vergessenen Krisen‘“, heißt es im Koalitionsvertrag.

Jeder dritte Euro soll als flexibles Mittel ausgezahlt und die Lokalisierung weiter ausgebaut werden. Letztere soll eine Machtumverteilung bewirken und mehr lokalen Gestaltungsraum schaffen. So dass diejenigen die Krisen lösen, die mit ihnen leben (müssen). Es soll der Zugang zu Humanitärer Hilfe in Konfliktregionen erleichtert und für einen verbesserten Schutz der Helfer_innen gesorgt werden.

Das AA fördert Projekte mit humanitärer Zielrichtung und das BMZ ähnliche Projekte mit entwick-

lungspolitischer Zielsetzung mit womöglich gleichen Projektpartner_innen im gleichen Land. Für NRO, die in beiden Bereichen aktiv sind, kann diese fehlende Kohärenz die Arbeit und den Zugang für andere Akteur_innen erschweren. „Ein feministischer, inklusiver Bottom-up-Ansatz wäre zum aktuellen Zeitpunkt eine gute Gelegenheit, diese Prozesse zu optimieren“, erklärt Bianca Belger, die bei ADRA für das Thema Advocacy zuständig ist.

In einem Gastbeitrag für VENRO schreibt sie, dass die Humanitäre Hilfe zu Recht den Anspruch an sich selbst habe, unpolitisch, neutral und unparteilich zu sein. „Alle Personen, die auf Humanitäre Hilfe angewiesen sind, sollten zu eben dieser Zugang haben.“⁹ Damit ist auch das Engagement und die Partizipation aller Geschlechter und Gruppen einer Gesellschaft an Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen gemeint. Sie bezeichnet lokale Akteur_innen, insbesondere auch Frauenorganisationen, als entscheidenden Dreh- und Angelpunkt bei der Verwirklichung feministischer Ziele.

Deshalb sollten laut Belger humanitäre Geber_innen wie das AA, eigene Prozesse und Entscheidungen lokaler (Frauenrechts-)Organisationen fördern. „Die Überprüfung und Überarbeitung der Fördermodalitäten sowie die Anpassung der Rechenschaftspflicht- und Qualitätssicherungssysteme ist ein notwendiger Schritt, um das Versprechen einzulösen, nachhaltig die Rolle der lokalen Akteur_innen zu stärken sowie Mittel planbar, flexibel und transparent zu vergeben.“

Klimawandel als zentrales Thema

2021 waren den Vereinten Nationen (UN) zufolge bis zu 80 Prozent der Menschen, die aufgrund von klimabedingten Katastrophen fliehen mussten, Frauen. Frauen – allen voran Schwarze, Indigene und Women of Color – sind aufgrund sozioökonomisch und strukturell bedingter Ungleichheiten – wie in den meisten Krisen – auch von den Folgen des Klimawandels und der Verknappung natürlicher Ressourcen am stärksten betroffen.

Frauen und Mädchen auf der Flucht sind häufiger von sexualisierter Gewalt und Ausbeutung betroffen. Häusliche Gewalt nimmt nach Naturkatastrophen drastisch zu. Gleichzeitig erhalten Frauen, zum Beispiel bei Landverlust, geringere Entschädigungszahlen. Manchen Studien zufolge besteht für Frauen ein vielfach höheres Risiko, aufgrund von Klimaereignissen zu sterben.

Länder wie Norwegen und Dänemark nutzen ihre feministische Außenpolitik zur strategischen Ausrichtung. Die norwegische Friedensforscherin Torunn Tryggestad sagt in einem Interview: „Außenpolitisch könnten wir uns nicht mit militärischer Stärke behaupten. Wir sind also auf verlässliche Regeln angewiesen. Es ist deshalb in unserem eigenen Interesse, dass wir auf Frieden und Gleichberechtigung setzen und daran arbeiten, internationale Vereinbarungen Stück für Stück in diese Richtung zu bewegen.“¹⁰

Im Juli 2022 gaben UN Women Deutschland, Greenpeace und einige VENRO-Mitgliedsorganisationen wie medica mondiale und ADRA das ePaper Annäherung an eine feministische Außenpolitik Deutschlands heraus, in dem es heißt, dass feministische Außenpolitik transformativ wirke. Mit ihr werde die Sicherheit von Menschen, und nicht die von Staaten in den Fokus gerückt:

„Sie setzt sich für den Abbau von patriarchalen Strukturen und Gewaltverhältnissen ein. Sie erkennt Geschlechtergerechtigkeit als eine zentrale Voraussetzung für Frieden an. Für sie ist die Überwindung struktureller Gewalt, die aufgrund von Geschlecht, Herkunft, Rassifizierung, sexueller Orientierung, Behinderung und anderen mehrfach ineinandergreifenden Diskriminierungskategorien ausgeübt wird, Voraussetzung für Frieden und menschliche Sicherheit.“¹¹

Weiterführende Informationen: Ein feministischer Ansatz in der Klimapolitik (BMZ, März 2023)

DIE FRAGE DER MACHT BLEIBT BEI ALLEN PROJEKTEN BESTEHEN

Kritische Stimme aus dem Globalen Süden

Interview mit Rosebell Kagumire vom African Feminist Network

Rosebell Kagumire ist eine ugandische Journalistin und Gründerin des feministischen Netzwerks African Feminist Network. Sie setzt sich dafür ein, dass afrikanische Aktivistinnen sich besser vernetzen und ihre Anliegen Gehör finden. Das Interview wird in gekürzter Fassung wiedergegeben.



Rosebell Kagumire © malaika media

Sie arbeiten zu afrikanischem Feminismus: Halten Sie Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe an sich für problematisch oder ist es die Art der Zusammenarbeit, die sich ändern sollte?

Rosebell Kagumire: Entwicklungszusammenarbeit ist eigentlich keine Zusammenarbeit. Sie beruht auf jahrzehntelanger Kolonisierung und Kapitalflucht aus dem (afrikanischen) Kontinent und anderen ehemals kolonisierten Ländern. Die Zusammenarbeit ist in der Regel einseitig und nicht zweiseitig, da einige kolonisierte Länder das Erbe und die Systeme der Kolonisierung tragen. Sie manifestiert sich auch in den materiellen Bedingungen der Menschen und ihrem Hintergrund.

Im Grunde hängt die Welt von der kapitalistischen Extraktion aus dem Globalen Süden und ihrer Bereicherung ab. So ist der Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit tief in Antwort und Reaktion verwurzelt, um den Diskurs über Hilfe, die keine Hilfe ist, in Teilen aufrechtzuerhalten. Es geht auch um Fragen der Gerechtigkeit und um die Gründe für die Ungleichheit in der Welt, die dazu führen, dass Länder über Generationen hinweg in einem Kreislauf von Gewalt und Armut gefangen sind.

Die Kategorisierung von Menschen, die Humanitäre Hilfe benötigen, hängt von den Auswirkungen von Katastrophen oder Kriegen ab. Zum Beispiel im Fall von Somalia, DR Kongo, Sudan und Südsudan. Es ist wichtig, sich mit den Faktoren und Mächten zu befassen, die die Gesellschaften schwächen.

Meines Erachtens handelt es sich nicht um eine Zusammenarbeit, sondern um eine einseitige Steuerung, bei der eine Partei die Macht und das Privileg hat zu bestimmen, was wohin geht und wer was bekommt, während sie von den Materialien und Ressourcen der Länder, die die Hilfe erhalten, profitiert. Darüber hinaus ist es notwendig, sich mit der Ethik der Entwicklungszusammenarbeit zu befassen und zu klären, mit wem und in welcher Weise zusammengearbeitet werden darf. Obwohl die Rahmenbedingungen seit Jahrzehnten bestehen, haben sie das Leben der Menschen nicht wesentlich verändert. Trotz der Partnerschaften gibt es immer noch ungleiche Machtsysteme, die die Entwicklungszusammenarbeit einseitig machen.

Welche Rolle spielt das Patriarchat in den Beziehungen zwischen den NRO des Nordens und des Südens?

Rosebell Kagumire: Die Kolonisierung war das Patriarchat der weißen Vorherrschaft und hat immer die Autonomie und Selbstbestimmung von Kulturen, Menschen und Volkswirtschaften anderer Völker untergraben. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass die humanitäre Zusammenarbeit oft all diese Dynamiken, die in Gesellschaften existieren, reproduziert. Es spielt keine Rolle, wer sie vertritt oder wie viele Frauen aus dem Globalen Norden in der Branche tätig sind. Weiße Frauen haben die Humanitäre Hilfe so viele Jahre lang dominiert, indem sie als Retterinnen an der Schnittstelle der erschöpfenden Zerbrechlichkeit von Frauen agierten, das heißt Frauen als Pflegerinnen, zerbrechlich, aber wissend und mit der Fähigkeit, mit der anderen Partei besser zu kommunizieren als Männer. Dies wurde mit Hilfe der Feminisierung und der Einbindung weißer Frauen in die Entwicklungszusammenarbeit im Globalen Süden an Orten, von denen sie kein Wissen oder keine Vorstellung haben, umgesetzt. Weiße Frauen treten also auch an diesen Orten für die weiße Vorherrschaft ein, die auch das weiße Patriarchat widerspiegelt. Es ist eine Erweiterung des Zusammenhangs zwischen Rasse

und Patriarchat, die auch eine Form von hierarchischer Macht hervorbringt.

Es ist wichtig anzumerken, dass die Welt der NRO im Norden in Bezug auf Entwicklung und Humanitäre Hilfe ein weibliches Gesicht hat, mit Ausnahme der Bereiche Frieden und Sicherheit. Dies macht es leicht, die Unterstützung der Humanitären Hilfe zu rechtfertigen, da Frauen als sanft angesehen werden. Die Frauen sind jedoch immer noch Vertreterinnen der weißen Vorherrschaft und des imperialistischen Systems.

NRO aus dem Norden haben immer schon all diese problematischen Ungleichgewichte in Bezug auf die Macht und die Opferrolle afrikanischer Frauen mit sich gebracht, das heißt afrikanische Frauen wurden als Opfer und Kinder als elternlos hingestellt. Dies ist eine individualisierte Art und Weise zu bestimmen, wer als verletzlich oder als hilflose Gesellschaft angesehen wird, anstatt die Machtsysteme zu untersuchen, die den Menschen das Leben nehmen und wie die Systeme gestaltet sind, dass sie die Menschen in Armut halten und sich gegen sie wenden.

Daher ist es sehr wichtig, die Verflechtung von Patriarchat und Rassenimperialismus im Norden und Süden zu analysieren und zu untersuchen, wie die Organisationen des Nordens in der Vergangenheit gearbeitet haben. Außerdem werden die Machthierarchien wiederhergestellt, wenn die NRO aus dem Norden in den südlichen Teil der Welt und in die ehemals kolonisierten Länder kommen.

Das Machtspiel um indigenes Wissen und die Frage, wessen Wissen als Fachwissen dargestellt wird, war daher schon immer der Kern des Problems der Beziehungen zwischen der Nord- und der Südorganisation. Diese Ungleichgewichte untergraben die Verbündeten, denn die wahre Form der Verbündeten ist die Analyse der eigenen Macht und die Gewährung von Privilegien für Menschen, die wissen, wie ihr Land wirklich funktioniert. Es

kann nur dadurch erleichtert werden, dass man sie nach ihren Bedürfnissen, Ansichten und Ideen zu ihrer Situation fragt.

Wie sollte sich der internationale Entwicklungs- und humanitäre Sektor verändern? Wie können NRO aus dem Globalen Norden den Feminismus in die Praxis umsetzen?

Rosebell Kagumire: Es ist wichtig, das zu ändern, was wir als international bezeichnen, was immer ausländisch bedeutet, und die hegemoniale Macht zu brechen, die sich internationale Entwicklung nennt. Außerdem sollten die Ressourcen denjenigen zugänglich gemacht werden, die sich in der Nähe der Probleme befinden und wo die Menschen Veränderungen brauchen. Gemeinschaftliche, lokale und nationale Organisationen sollten als kenntnisreiche und internationale Akteurinnen betrachtet werden, die als Verbündete auftreten, anstatt zu diktieren, was vor Ort zu geschehen hat. Der Abbau von Macht ist das Herzstück eines jeden sinnvollen Wandels.

Es ist sehr wichtig, die Dynamik zu verändern, um die Probleme des Rassismus, der Frauenfeindlichkeit, der Homophobie und des Sexismus anzugehen und Veränderungen zu bewirken. Es geht nicht darum, ausgegrenzte Menschen an den Tisch zu bringen, sondern vielmehr darum, die Systeme zu verändern, denn oft bringt die internationale Entwicklung ausgegrenzte Menschen nur mit, um sie dann wieder auszuschließen. Daher ist es sehr wichtig, auf die Machtverhältnisse zu achten: „Wer hat die Macht, wer ist wichtig, wessen Meinung zählt und werden die Menschen, denen geholfen werden soll, angehört?“

Meiner Meinung nach gibt es viele feministische Organisationen auf den Kontinenten, zum Beispiel in Lateinamerika und Asien, und es ist sehr wichtig, von diesen Menschen zu lernen. Es muss ein offenes und ehrliches Gespräch geführt werden, um die Feministinnen aus diesen Regionen zu hören.

Wie sehen die Visionen für die Zukunft aus und wie sollten sie aufeinander abgestimmt werden?

Die NRO des Globalen Nordens können viel tun, indem sie den Minderheiten in ihrem eigenen Land zuhören. Außerdem gibt es in diesen Ländern Feministinnen aus ethnischen Minderheiten, denen es gut geht. Deshalb müssen sie ihre Stimme erheben. Außerdem muss man die sich verändernden Trends kennen, denn oft kommen Organisationen und reproduzieren das Patriarchat auf unserem eigenen Boden, aber in ihren eigenen Ländern wird das nicht passieren. Außerdem wird gefordert, dass Erfahrungswissen und fundierte Forschung sowie Stipendien zur Integration und Gestaltung des Wandels erforderlich sind.

Was könnten erste Schritte sein, die eine deutsche NRO unternehmen könnte, um das Patriarchat in den Systemen, in denen sie arbeitet, zu zerschlagen?

Rosebell Kagumire: Es ist wichtig, sich mit den sich überschneidenden Systemen, dem Imperialismus und der Frage zu befassen, wie man sicherstellen kann, dass man den Imperialismus, der auch im deutschen Regierungssystem vorhanden ist, nicht mit sich trägt. Meiner Ansicht nach muss man als NRO, wenn man irgendwo arbeiten will, eine Verbündete werden, die ihre Rolle und ihre Aufgaben kennt. Der Grund dafür ist, dass Organisationen oft in Länder reisen und dort das Steuer in die Hand nehmen wollen. Es gibt keinen Grund, die Veränderung eines Landes einer anderen Person voranzutreiben, wenn diese Person niemals die Veränderung in ihrem eigenen Land vorantreiben wird. Dies sind die Themen, mit denen sich nicht nur das Patriarchat, sondern auch andere Herrschaftssysteme und die Feministinnen in den meisten Ländern der Welt beschäftigen.

Daher ist es sehr wichtig, das Patriarchat im Verhältnis zu anderen Herrschaftssystemen zu analysieren und alle Machtverhältnisse zu erfassen. Deshalb ist es wichtig zu analysieren, ob eine Macht

mit den Menschen oder eine Macht über die Menschen vorherrscht, und festzustellen, was an Orten geschieht, an denen wir nie gelebt haben.

Auf welche Trends sollten NRO aus dem Globalen Norden bei feministischen Debatten achten?

Rosebell Kagumire: Es ist wichtig, sich mit den Trends in der feministischen Außenpolitik auseinanderzusetzen und sie kritisch zu betrachten, denn sie kann ein Rahmen sein, der genutzt werden kann. Oft übernehmen jedoch Organisationen und Regierungen die Sprache des Widerstands und der Widerstandsbewegungen, sei es innerhalb des Landes oder innerhalb der kolonisierten Bevölkerung. Daher ist es wichtig, darauf zu achten, was zurückbleibt und was nicht priorisiert wird, und darauf, wie die Machtfrage in der feministischen Außenpolitik be-

handelt wird. Es geht nicht nur um den Umgang mit Transsexuellenrechten oder LGBTI oder Migration, sondern darum, wie Macht analysiert wird und wie sie sich auf Menschen auswirkt, die außerhalb der Landesgrenzen leben.

Die meisten deutschen Organisationen beteiligen sich an dieser Debatte über feministische Entwicklungspolitik. Die Frage der Macht bleibt bei allen Projekten oder Entwicklungen für Feministinnen bestehen. Sie ist ein guter Rahmen, wenn sie mit der richtigen Sensibilität und dem richtigen Verständnis dafür durchgeführt wird, was feministische Bewegungen waren und sein können und vor allem, was feministische Bewegungen und Forderungen in den Ländern sind, in denen diese Maßnahmen durchgeführt werden sollen.





KAPITEL 2: FEMINISTISCHE ANSÄTZE IN DER PROJEKTARBEIT

I'm optimistic about the fact that we're still here. That's the first thing to celebrate. That yes, despite all the repression that is growing everywhere in the world - some kind of activism is still alive at the local, national and global levels and it has persisted against all odds.

- Srilatha Batliwala -



DER ROTE FADEN IN DER FEMINISTISCHEN PRAXIS

Feministische Prinzipien in der Projektarbeit zu implementieren, fordert traditionelle Denk- und Politikmuster heraus. Das Problem von Entwicklungs- und Außenpolitik ist, dass in ihrer Strukturen vorherrschen, die männlich dominiert sind und vor allem die Perspektive und Erfahrungswirklichkeit von (weißen) Männern widerspiegeln. Abhängig vom Geschlecht, von der gesellschaftlichen Position und vom Einfluss ist das Verhalten jeder und jedes Einzelnen unterschiedlich geprägt. Die männliche Erfahrungswelt dient als Norm dafür, wie wir Außen- und Entwicklungspolitik und praktische Arbeit gestalten, wie Macht in Organisationen verteilt und erhalten bleibt und wie und von wem (und von wem keine) Entscheidungen getroffen werden. Dieses Machtgefälle herrscht sowohl in staatlichen wie in nicht staatlichen Organisationen und Beziehungen.

Wie die Corona-Pandemie gezeigt hat, übernehmen Frauen etwa 75 Prozent der unbezahlten Pflege- und Hausarbeit.¹² Ungerechte soziale Normen stützen weltweit ungleiche Machtverhältnisse. Sie benachteiligen Frauen, Mädchen und Menschen nicht binärer Geschlechtsidentität und diverser sexueller Orientierung. Dieses System wirkt sich darauf aus, wie unsere Organisationen geführt werden und wie vor Ort benachteiligte Gruppen an Entscheidungen teilhaben.

Die Mitgliedsorganisationen von VENRO fangen in ihren Partnerschaften mit Organisationen aus dem Globalen Süden nicht bei null an: Sie haben jahrelange Erfahrungen darin, patriarchale Strukturen und Machtasymmetrien in der entwicklungspolitischen und humanitären Praxis anzugehen und zur Geschlechtergerechtigkeit beizutragen.

Geschlechtergerechtigkeit in der Projektarbeit

In der Handreichung zur Umsetzung der VENRO-Leitlinien Wie aus guten Absichten wirksame Projekte werden ist beschrieben, wie die Leitlinie zur Geschlechtergerechtigkeit in der Projektarbeit von NRO umgesetzt werden kann.

Die Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt (ASW) brachte im Februar 2023 das Themenheft „Solidarische Welt: Frauen – Rechte – Realitäten. Perspektiven aus dem Globalen Süden“ heraus. Die ASW ist seit 40 Jahren im Bereich Frauenförderung aktiv und kooperiert mit zahlreichen engagierten NRO und Frauen. Im Zuge dieser Arbeit haben sich Faktoren herauskristallisiert, die besonders dazu beitragen, dass sich das Leben von Frauen in ländlichen Regionen von Indien bis Brasilien nachhaltig verändert: die Handlungsmacht von Frauen und Menschen verstärken, die als Frauen gelesen werden, und ihnen Raum für mehr Selbstbestimmung verschaffen. Zum Beispiel durch Wissensvermittlung über eigene Rechte und Teilhabe in Entscheidungsinstanzen mithilfe von Selbsthilfegruppen, Schulungen und Trainings; durch die Ausbildung von Multiplikatorinnen, die das Erlernte – wie Grundwissen in Finanzbuchhaltung und Betriebswirtschaft – an andere Frauen weitergeben. Ein machtvoller Hebel ist die politische Teilhabe, um Frauen in ihrer Entwicklung nachhaltig zu unterstützen.

Hierzu Carla Dietzel, Gender-Advocacy-Referentin bei CARE Deutschland: „Frauen und Mädchen

in all ihrer Diversität müssen nicht nur in ihren Bedürfnissen berücksichtigt werden, sie müssen auch in humanitären Krisen an Entscheidungen mitwirken können, beziehungsweise in die Lage versetzt werden, solche Entscheidungen selbst treffen zu können.“

Cornelia Sperling (LSVD) sagt: „Es gehe um Zusammenarbeit, nicht ums Helfen.“ Den Projektpartner_innen dürften nicht irgendwelche Konzepte aufgedrückt werden, sondern es müsse in den Fokus genommen werden, was sie für wichtig erachten.“

Die Förderung der Kapazitäten von Frauen und Menschen, die als Frauen gelesen werden, und von marginalisierten Gruppen muss ein wesentlicher Aspekt feministischer Projektarbeit sein. Nur so können sie tragende Rollen und Führungspositionen auf allen Ebenen übernehmen. Diversität und Inklusion sollten daher bei allen strategischen Ausrichtungen und Finanzierungsentscheidungen berücksichtigt und gefördert werden.

Nur mit einem gendertransformativen Ansatz ist echter sozialer Wandel möglich: So werden Grundeinstellungen reflektiert sowie Rollenbilder, Normen und Werte, die Diskriminierungen zugrunde liegen, überwunden und abgebaut. Als zentrales Element werden Menschen, die als Männer und Jungen gelesen werden, in Maßnahmen der Geschlechtergerechtigkeit aktiv einbezogen.

Die Christoffel-Blindenmission (CBM) fordert, dass künftig alle Maßnahmen so ausgestaltet sind, dass Menschen mit Behinderungen teilhaben können (sogenanntes Disability-Mainstreaming). Gleichzeitig müssten gezielte Maßnahmen für Menschen mit Behinderungen ergriffen werden, um Nachteile auszugleichen. Inklusion werde damit zur Querschnittsaufgabe.¹³

Erfolgreiche inklusive Entwicklungszusammenarbeit setzt demzufolge voraus: verlässliche Daten zur Projektplanung und Fortschrittmessung; eine konsequente Beteiligung von Menschen mit Be-

hinderungen an der Umsetzung sowie ausreichende personelle und finanzielle Ressourcen.

Was macht feministische Projektarbeit aus?

Wir stellen in diesem Kapitel Nichtregierungsorganisationen vor, die feministische Ansätze in ihrer humanitären und entwicklungspolitischen Arbeit verfolgen. Den Autor_innen dieses NRO-Reports sind in den Gesprächen sieben übergeordnete Aspekte aufgefallen, die allen gemein sind. Zu feministischen Ansätzen in der partnerschaftlichen Praxis gehören oft folgende Elemente:

1. Reflektion: sich mit den eigenen Privilegien und Vorurteilen auseinandersetzen und diese Prozesse transparent machen;
2. Zuhören: aufmerksam zuhören, um den Kontext zu verstehen;
3. Beteiligung: maximale Partizipation, Teilen von Macht und Beteiligung an Entscheidungsprozessen;
4. Männer: in der Umgebung unbedingt frühzeitig einbinden;
5. Zeit: langfristige Partnerschaften ermöglichen, um gegenseitiges Vertrauen aufzubauen und so wirksamer zu sein;
6. Innovation: alte und neue Netzwerke stärken sowie neue Ansätze wagen;
7. Ressourcen: in intersektionale Ansätze investieren.

Lassen Sie sich also inspirieren von den folgenden Beispielen von Light for the World, Lesben- und Schwulenverband, Brot für die Welt, Deutsche Stiftung Weltbevölkerung, Deutsche Volkshochschul-Verband International, CARE, Plan International und von der Kindernothilfe.

LIGHT FOR THE WORLD: INTERSEKTIONALITÄT IN AKTION

Am Anfang ging es bei Light for the World „nur“ um Augengesundheit und Blindheitsvermeidung. Inzwischen kamen Inklusion und Umverteilung von Macht, soziale, gesellschaftliche und wirtschaftliche Teilhabe sowie nachhaltige Veränderungen als Themen hinzu. Wie das Projekt „Young African Women with Disabilities Leadership Program“ eindrucksvoll beweist, stehen Frauen mit Behinderungen im Fokus.

1988 in Wien gegründet, ging es bei Light for the World zunächst vor allem darum, das Augenlicht von Menschen im Globalen Süden durch spezielle Operationen zu erhalten oder es wiederherzustellen.

Im Laufe der Jahre erweiterte sich das Engagement um inklusive Bildung sowie Inklusion in Ausbildung und Beruf. Inzwischen gibt es zahlreiche Büros, beispielsweise in Deutschland, der Schweiz, Tschechien sowie in Uganda, Burkina Faso, Äthiopien, Mosambik, Südsudan und Kenia. Das Gesamtbudget beläuft sich auf mehr als 22 Millionen Euro jährlich.

„Der Grundgedanke ist, dass wir gemeinsam mit unseren lokalen Partner_innen nachhaltig arbeiten und Strukturen aufbauen wollen – nicht nur kurzfristige Projekte fördern“, so Regina Göhlert.



Die Teilnehmer_innen des Young African Women with Disabilities Leadership Programs Saffiatu Kamara, Poovedy Motto, Sukoluhle Mhlanga, Pooja Gope, Uzoamaka Asiegbu am letzten Tag des Trainings
© African Disability Forum



Die Teilnehmer_innen des Young African Women with Disabilities Leadership Programs Adama Sarr, Pooveedy Motto, Uzoamaka Asiegbu, Shakirah Nabakooza und Sukoluhle Mhlanga halten eine Präsentation zum Thema Intersektionalität. © African Disability Forum

Seit 2019 ist sie bei Light for the World Deutschland in München tätig, derzeit als International Senior Advisor Philanthropy. Sie arbeitet vor allem mit Stiftungen und größeren Spender_innen zusammen.

Mathilde Umuraza, ursprünglich aus Ruanda, ist in der NRO seit einem Jahr in Bielefeld als Gender-Expertin für vier wesentliche Handlungsfelder zuständig: Capacity Building, Organisationsentwicklung und Trainings für Mitarbeiter_innen und Partner_innen, Monitoring von und Kommunikation über Projekte mit Fokus auf Geschlechtergerechtigkeit und für die Zusammenführung von Best Practices in Medienveröffentlichungen.

Bevor sie 2022 zu Light for the World kam, arbeitete Umuraza bereits für andere NRO, insbesondere mit Frauen mit Behinderungen und mit HIV-infizierten Frauen. 2014 gründete sie ein eigenes Netzwerk von Frauen mit Behinderungen für Frauen mit Behinderungen: „Frauen mit Behinderungen werden einfach zurückgelassen, ich wollte das ändern.“

Selbst betroffen und engagiert

Umuraza liegt das Thema sehr am Herzen: „Ich bin erstens selbst betroffen, weil ich eine Behinderung habe. Und zweitens geht es für mich um Gerechtigkeit. Es ist schlichtweg unfair, dass manche Menschengruppen aufgrund eines Merkmals wie beispielsweise einer Behinderung marginalisiert oder ausgeschlossen werden.“ Sie nimmt in der Frauenbewegung aktuell vermehrt Diskussionen über Inklusion wahr.

Das begrüßt sie, weil Frauen mit ihren unterschiedlichen Identitäten und Zuschreibungen in besonderem Maße von Mehrfachdiskriminierung betroffen sind. Mathilde Umuraza sagt, dass sie mit ihrer Familie besonderes Glück habe, weil sie ihr immer mit Rat und Tat zur Seite steht. Ihre fortschreitende physische Behinderung wurde ernst genommen, aber nicht als Problem betrachtet. Stattdessen kamen ihr viel Verständnis und regelmäßige Reha-Maßnahmen zugute. „Nach meinem Verständnis entspreche ich nicht dem

Stereotyp der Frau mit Behinderung“, erzählt sie. Durch die Integration ins Familiennetz wurde sie gefordert und unterstützt und konnte später ihr Leben in die Hand nehmen. Das sei keineswegs selbstverständlich. In ihrer Arbeit sehe sie viele Frauen mit Behinderungen – vor allem Frauen mit mehrfachen oder schweren Behinderungen wie etwa kognitiven Einschränkungen –, denen es sehr schlecht gehe. Sie werden stark diskriminiert und erhalten nicht die Unterstützung, die sie benötigen, um selbstbestimmt zu leben. Die 45-Jährige definiert Feminismus besonders breit und sieht darin mehr als eine Bewegung.

Feminismus umfasst mehr als das Geschlecht

Im Feminismus geht es Umuraza um Gerechtigkeit und Chancen für alle: „Feminismus umfasst für mich mehr als das Geschlecht. Es geht auch um Chancengleichheit und gerechte Prozesse, die dazu führen, dass jedes Individuum sein volles Potenzial verwirklichen kann.“ Sie begrüßt die zunehmende Offenheit und das Engagement für intersektionalen Feminismus. Stete Weiterentwicklung sei wichtig und dass die betroffenen Personen ihre Geschichten selbst erzählen können, so Umuraza.

So werde jede_r einbezogen und wertgeschätzt. Ein sehr wichtiger Aspekt, weil es sich um einen dynamischen Prozess handle, der von den Impulsen seiner Gestalter_innen lebt. Konkret streben sie und ihre Kolleg_innen bis 2025 an, als Organisation vollständig und authentisch alle in ihrer Arbeit einzubeziehen. Nicht nur in der Theorie, sondern vor allem in der Praxis, sozusagen als intersektionaler Ansatz.

Auf dem Weg, eigene Strukturen intersektionaler aufzustellen

Mit einem Frauenanteil von etwa 55 Prozent arbeiten aktuell mehr als 250 Menschen für Light for the World in Afrika und Europa (etwa zehn Prozent sind Menschen mit Behinderungen). Die Mit-

arbeitenden sind Personen aus marginalisierten Gruppen wie Frauen mit Behinderungen, Menschen mit schweren Behinderungen und Personen mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen und Identitäten. Die Zahl von Mitarbeitenden mit intersektionalen Identitäten, die in das mittlere oder höhere Management als Führungskräfte oder Expert_innen aufstiegen, nahm zuletzt zu.

Frauen ohne Behinderung sind auf dem langen Weg des Feminismus bereits ein gutes Stück weiter: Marion Lieser etwa übernahm 2022 bei Light for the World International als weibliche CEO das Amt von einem Mann. Insofern wird Geschlechtergerechtigkeit in der NRO bereits gut umgesetzt. Im nächsten Schritt sollen in der Projektarbeit mehr Diversität und Inklusion für „Menschen mit komplexen Identitäten“, wie es Umuraza nennt, erreicht werden. Die Menschen, mit denen sie arbeite, hätten ein grundlegendes Recht darauf, sich zu beteiligen und diejenigen zu sein, die die Veränderungen bestimmen.

Die Arbeit von NRO sollte darauf abzielen, Menschen zu befähigen, zu unterstützen und letztlich ihre Handlungsfähigkeit zu stärken. „Die Arbeit mit Menschen mit Behinderung ist spannend, weil man jeden Tag etwas Neues lernt, nicht nur über die traurigen Erfahrungen, sondern auch über ihre Fähigkeiten, Probleme zu lösen und ihre Resilienz“, argumentiert Umuraza, die selbst in dieser Arbeit wichtige Erfahrungen gesammelt hat.

Perspektive verändern

Projektleiterin Shitaye Astawes definiert Feminismus als Bewegung und Antrieb, die Welt gerechter zu gestalten. Es geht für sie um das Recht, ein sicheres unabhängiges Leben führen zu können. Für Astawes, die sich bereits viele Jahre in der Behindertenrechtsbewegung auf dem afrikanischen Kontinent engagiert hat, ist das ein besonderes Anliegen.

Der Bedarf für Programme mit diesem speziellen Fokus ist der 52-Jährigen zufolge da, nur an der

Finanzierung hapert es. Aspekte wie Ermutigung, Bestärkung, Inklusion und Repräsentation sind zentral, insbesondere für das Selbstvertrauen. Wenn beispielsweise mehr Frauen mit Albinismus oder kognitiver Beeinträchtigung gecoacht würden, hätten sie die Möglichkeit, Tools und Techniken zu erlernen, die sie für sich und ihre Bedürfnisse einsetzen können. Dann müssten sie sich nicht auf andere „Expert_innen“ verlassen.

„Ich erinnere mich an eine junge Frau aus Gambia, die – außer von ihrer Mutter – nur Ablehnung erfahren hat. Das war ein deprimierendes Umfeld,

in der Folge verfügte die junge Frau über wenig Selbstbewusstsein. Durch unseren Kurs änderte sich das schlagartig und jetzt ist sie fest entschlossen, eine Anstellung zu bekommen“, erzählt Astawes. Stigmata können dauerhaft überwunden und Einzelne zu Vorbildern für andere Frauen mit Behinderungen in ihrer Community werden. Für das Ziel, dass möglichst viele NRO stärker intersektional agieren, empfiehlt die Äthiopierin, die Perspektive zu verändern: nicht Wohltätigkeit, sondern eine auf Menschenrechten basierende Herangehensweise und Interaktion auf Augenhöhe ermöglichen Veränderung.

Good-Practice-Beispiel: Young African Women with Disabilities Leadership Program

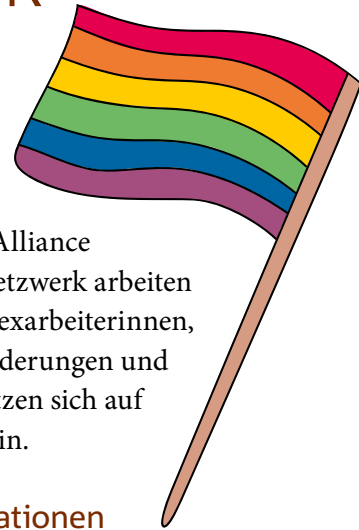
In Afrika unterstützt Light for the World seit einiger Zeit das Projekt Young African Women with Disabilities Leadership Program. Projektleiterin Shitaye Astawes aus Äthiopien arbeitet für das African Disability Forum, die afrikanische Dachorganisation von Menschen mit Behinderungen. Sie setzt sich besonders für Disability-Mainstreaming ein. Im Kern geht es darum, die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen durchzusetzen (ähnlich wie Gender-Mainstreaming).

Shitaye Astawes zentrales Projekt ist ein zwölfmonatiges Leadership-Programm für Frauen mit Behinderungen. Einbezogen werden sollen vor allem Frauen mit unterschiedlichen Identitäten, aus städtischen und ländlichen Umfeldern und mit unterschiedlicher Herkunft: eine besondere Herausforderung liegt darin, dass in puncto Mobilität afrikanische Frauen mit Behinderungen nicht nur aufgrund der schwachen Verkehrsinfrastruktur besonders diskriminiert sind. Als Rollstuhlfahrerin kennt die Aktivistin diese Problematik aus eigener Erfahrung.

Die letzte Ausschreibung für das Leadership-Programm war mit mehr als 600 Bewerbungen aus ganz Afrika ein überwältigender Erfolg. Die Auswahl war herausfordernd, weil nur 16 Bewerber_innen in die Endrunde aufgenommen werden konnten. Sie kamen aus Botswana, Ghana, Kenia, Liberia, Malawi, Nigeria, Zimbabwe, Tansania, Uganda und Gambia. Die hohe Nachfrage spiegelt den hohen und dringenden Bedarf – vor allem in ländlichen Regionen. Afrikaweit konnte die Ausschreibung durch nationale Behindertenrechtsorganisationen gestreut werden, die exzellent vernetzt und sogar in ländlichen Regionen vertreten sind.

Astawes ist gemeinsam mit Kolleg_innen verantwortlich für die Sichtung der Bewerbungen, die Definition der Auswahlkriterien, etwa um Intersektionalität sicherzustellen, für die Trainingskonzepte in Präsenz, für virtuelle Mentoring-Sessions und regelmäßige Nachbetreuung. Die Kraft der Veränderung entwickle das Programm erst durch die Vernetzung der Teilnehmenden, so die Projektleiterin. Nicht wenige Absolvent_innen stiegen im Anschluss zu Führungskräften auf. Aktuell werden weitere Geldgeber_innen gesucht, um mehr als 16 Kandidatinnen begleiten zu können.

LESBEN- UND SCHWULENVERBAND LSVD: PATRIARCHATSKRITISCHE NRO HABEN ES BESONDERS SCHWER



Das Masakhane-Projekt zur Stärkung von lesbischen, bisexuellen, queeren Frauen und Trans ist das bisher größte vom BMZ finanzierte LSBTI-inklusive Projekt. Initiiert und begleitet wurde es vom Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) und von filia. die frauenstiftung, die auch die Finanzierung der Eigenanteile leistete. In der gesamten achtjährigen Projektlaufzeit wurde es von der Coalition of African Lesbians (CAL) getragen und durchgeführt.*

2007 wurde die Hirschfeld-Eddy-Stiftung auf Initiative des LSVD gegründet. Hauptanliegen der Stiftung sind eine internationale Vernetzung, Kooperationen mit Partnerorganisationen im Globalen Süden und in Osteuropa, um ganz konkret Hilfe für bedrohte LSBTI zu leisten.

Aufklärung, Sensibilisierung, Überzeugungsarbeit und vor allem die Stärkung der Menschenrechte von LSBTI stehen im Mittelpunkt. Die Namensgebung geht zurück auf Magnus Hirschfeld, den Pionier der homosexuellen Bürgerrechtsbewegung in Deutschland, und auf die lesbische Menschenrechtsaktivistin Fannyann Eddy aus Sierra Leone. 2004 wurde Eddy, eine der bedeutendsten LSBTI-Stimmen aus dem Globalen Süden, brutal ermordet.

Das größte je vom BMZ geförderte Projekt für lesbische Frauen und trans* Personen wurde vom LSVD und von filia. die frauenstiftung auf den Weg gebracht. Das Projekt wurde von 2018 bis 2022 unter dem Titel fortgeführt: „Menschenrechte im südlichen Afrika durch die Stärkung von NRO-Aktivist_innen voranbringen – mit dem Fokus Frauenrechte und LSBTI-Rechte“.

In Sambia vernetzten sich queere Gruppen über das Projekt. So entstand beispielsweise die Women's Alliance for Equality (WAFE). In diesem Netzwerk arbeiten auch zukünftig lesbische Frauen, Sexarbeiterinnen, Frauen mit HIV, Frauen mit Behinderungen und Aktivist_innen zusammen und setzen sich auf politischer Ebene für ihre Rechte ein.

Patriarchatskritische Organisationen haben es besonders schwer

„Das Rad lässt sich nicht mehr zurückdrehen. Die lesbischen und queeren Frauen haben ihre Stimmen verstärkt und stehen in den sozialen und demokratischen Bewegungen ihrer Länder an vorderster Front“, sagt Masakhane-Koordinatorin Botho Maruatona. Jetzt gehe es darum, für mehr Ressourcen zu streiten. Denn feministische und lesbische Aktivitäten seien unterfinanziert und grundsätzlich liege ein Förderschwerpunkt auf Projekten für schwule Männer. Sperling konstatiert: „Die explizit lesbisch-queeren Projekte bekommen den kleinsten Teil.“

Das spiegelt nicht zuletzt die traditionellen Machtverhältnisse wider: Eine patriarchatskritische NRO hat es besonders schwer, Förderung zu bekommen. Nach dem Motto: Wer hat schon eine Stimme entwickelt? Wer ist bereits in der Lobbyarbeit geschult? Wer sitzt in Gremien und nickt Projekte ab? Das seien nicht unbedingt die Frauen oder Lesben.

Viele Projekte lebten vom ehrenamtlichen Engagement, das nicht unmittelbar honoriert werde. Aufgrund von strukturellen Barrieren stünden dem LSVD nur wenige Ressourcen für die internationale Arbeit zur Verfügung. In der Theorie

Good-Practice-Beispiel: Das Masakhane-Projekt

Masakhane ist ein Zulu-Wort und heißt frei übersetzt auf Deutsch: „Kommt, lasst uns gemeinsam stärker werden“. Das Projekt startete 2014 in den Pilotländern Sambia, Botswana und Simbabwe mit einem Projektvolumen von 500.000 Euro. Bis 2022 kamen für die Anschlussfinanzierung mit den drei weiteren afrikanischen Ländern Mosambik, Eswatini und Lesotho 250.000 Euro hinzu.

Das BMZ kürzte in der zweiten Phase überraschend die Finanzierung um die Hälfte, so dass viele Aktionen gestrichen werden mussten, erzählt Cornelia Sperling, die das Projekt vonseiten des LSVD seit 2018 begleitet.

Infolge der Corona-Pandemie wandelte sich die Projektarbeit. Überwiegend gab es digitale Angebote und finanzielle Mittel wurden als direkte Überlebenshilfe genutzt, weil viele Aktivist_innen zunehmend verarmten.

Ein Hauptanliegen des Projekts ist es, die Dominanz des Westens oder des Globalen Nordens zu durchbrechen. Die Frauen in den afrikanischen Ländern sollten die Führung übernehmen – auch im Hinblick auf das Know-how. „Feministische Entwicklungspolitik ist maximal partizipativ“, sagt Sperling. Es ginge darum, den Projektpartner_innen nicht irgendwelche Konzepte aufzudrücken, sondern in den Fokus zu nehmen, was sie für wichtig erachteten.

Masakhane läuft auch nach dem offiziellen Ende der Projektlaufzeit 2022 weiter, weil die Aktivist_innen in den sechs Ländern gestärkt wurden und sich vernetzt haben. Matlhogonolo, eine Aktivistin aus Botswana, sagt: „Masakhane hat wirklich Empowerment der lesbischen und queeren Frauen bewirkt. Wir fordern die Gesellschaft heraus, uns anzunehmen!“ Sperling ergänzt: „Ich bin ein großer Fan von solchen Grassroots-Partnerships.“

Weiterführende Informationen:
Factsheet ↘ [Masakhane](#) (Hirschfeld-Eddy-Stiftung, 2022)

entwickle sich in Deutschland vieles Richtung Geschlechtergerechtigkeit: dritter Geschlechtseintrag, gendersensible Sprache etc. Doch in der Praxis hapere es noch.

Vernetzen und voneinander lernen

Gut sieben Prozent der Weltbevölkerung leben eine nicht heteronormative Sexualität. Wenn man diesen Personenkreis stärker ansprechen möchte – vor allem im Globalen Süden – sollte man laut Sperling a) Kontakt aufnehmen, b) der Frage nachgehen, was ihre größten Probleme sind, um c) gegenseitig voneinander lernen zu können. Die Begleiterin aus dem Masakhane-Projekt lernte in erster Linie, dass deutsche Entwicklungspolitik wenig mit der Realität der Zivilgesellschaften im Globalen Süden zu tun hat. Dass es wichtig ist, wirklich

zuzuhören, um zu verstehen, wie die Bedingungen in den Ländern sind und wie die aktiven Gruppen darauf antworten.

Zu Advocacy ist „total viel Arbeit gelaufen – praktisch in allen Bereichen der Gesellschaft“. Dabei ging es um die Rechte von LSBTI-Personen und um Meinungsfreiheit. 2019 erreichte die Zivilgesellschaft in Botswana die Entkriminalisierung von Homosexualität. Mit Beyond the Rainbow entwickelte die LSBTI-Organisation LEGABIBO (Lesbians, Gays and Bisexuals of Botswana) eine Strategie für LSBTI-Inklusion in allen Bereichen.

Die Entwicklung ist beeindruckend: Gespräche mit traditionellen und religiösen Oberhäuptern in vielen Dörfern, Beratung mit Parlamentsabgeordneten, Kooperation mit dem Council of Churches

und dem Gesundheitsministerium. „Echte Veränderung kann es ja nur geben, wenn die Menschen aufhören, homophob zu sein“, so Sperling. Deshalb gibt es unterschiedlichste Strategien, um echten Wandel herbeizuführen.

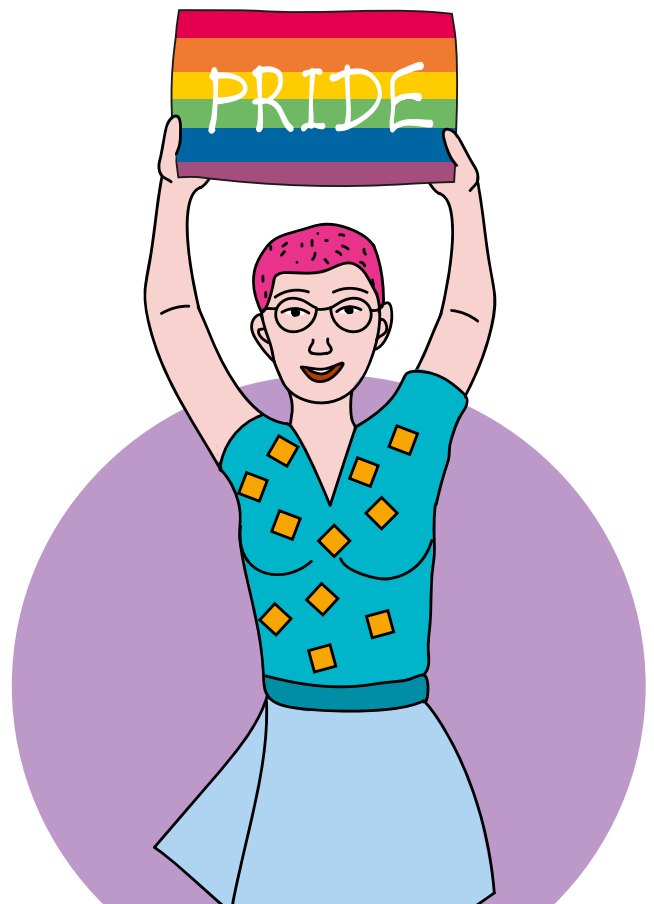
Ein weiterer Hebel für nachhaltige Veränderung sei auch Vernetzung. Die Masakhane-Kollektive sind in mehreren Regionen aktiv und allein in Simbabwe mit 200 Aktivist_innen verbunden. „Früher in der Frauenbewegung waren die Lesben meistens die Fleißigsten, trotzdem wurden ihre Themen nicht unbedingt berücksichtigt“, stellt Sperling fest. Heutzutage seien sie selbstbewusster und schlossen sich eher zusammen. Das helfe enorm, um Geschlechtergerechtigkeit voranzubringen.

2018 initiierte Sperling in Nordrhein-Westfalen ein Schwester-Projekt, bei dem lesbische Gruppen aus Botswana, Sambia, Simbabwe und Namibia mit Gruppen in Essen, Düsseldorf, Köln und Dortmund zusammenarbeiten. Um neue Strategien und konkrete Maßnahmen zu entwerfen, unterstützen sie sich gegenseitig. Denn: Es gibt noch jede Menge zu tun.

Masakhane: Wesentliche Ergebnisse der Projektarbeit

Eine ausführliche, von externen Expertinnen durchgeführte Evaluierung brachte folgende Erkenntnisse für die Länder Botswana, Eswatini, Lesotho, Mosambik, Sambia und Simbabwe:

- Es ist gelungen, auch außerhalb der Hauptstädte in ländlichen Gegenden kleine Gruppen zu bilden und damit die Reichweite der zivilgesellschaftlichen LSBTI-Community deutlich zu erweitern;
- Alle Kollektive sehen ihre Kompetenzen zum Umgang mit Konflikten und ihre Führungsfähigkeiten deutlich gestärkt;
- Ein solidarischer und inklusiver Ansatz der Zusammenarbeit mit Sexarbeiterinnen, HIV-Positiven und anderen marginalisierten Gruppen wurde umgesetzt;
- Auch während der Coronapandemie mit den Reise- und Kontaktbeschränkungen konnte die Community durch Social Media in Kontakt bleiben und Nothilfe in Form von Lebensmittelpaketen und psychologischer Beratung organisieren;
- Durch Masakhane-Workshops und Online-Kommunikation hat sich zwischen den Gruppen der sechs Länder eine weitere Vernetzung, gegenseitiges Lernen und Austausch über feministische Strategien entwickelt.
- Endlich wurde ein klarer Fokus auf die eher marginalisierten Gruppen lesbischer, bisexueller, trans* und queerer Frauen gelegt und die Chance eröffnet, das Selbstverständnis zu klären und eigene Agenda-Schwerpunkte zu formulieren;
- Die Akzeptanz und Sichtbarkeit der Kollektive und Aktivist_innen wird auch in etablierte, meist von schwulen Männern geprägten LSBTI-Organisationen stärker;



KINDERNOTHILFE: KINDERN EINE STIMME GEBEN

Die Kindernothilfe legt einen speziellen Fokus auf die Stärkung von Kindern, die in patriarchalen Gesellschaften oft wenig Entscheidungsmacht haben. Kinder sind eine Gruppe von Menschen, die – durch eine intersektionale Brille betrachtet – oft wenig Zugang zu Entscheidungen haben, die sie betreffen. Das Diversitätskonzept der Kindernothilfe bestimmt ihre Arbeit. Auch ist innerhalb der Kindernothilfe ein umfassender Transformationsprozess im Gang – weg von etablierten Machtstrukturen, hin zu mehr Selbstreflexion, Partizipation und Flexibilität. Neben der konkreten Arbeit geht es auch um die grundsätzliche Haltung, mit der mehr Geschlechtergerechtigkeit realisiert werden soll.

Die Kindernothilfe wurde 1959 aus der kirchlichen Gemeindearbeit heraus gegründet. Zusammen mit lokalen Partner_innen hat sie weltweit mehr als 5.000 Projekte durchgeführt und über sieben Millionen Kinder und Jugendliche erreicht. In dieser Zusammenarbeit gab es eine deutliche Verschiebung und Professionalisierung von einer Hilfsorganisation hin zu einer Kinderrechtsorganisation. Der Diversity-Ansatz führt diese Entwicklung konsequent fort.

„Unser Diversity-Verständnis lehnt sich an Gerechtigkeit an, an Recht. Geschlechtergerechtigkeit ist noch nirgendwo auf der Welt komplett umgesetzt“, so Katrin Bröring, die Diversity-Managerin der Organisation. Gender ist mit dem Fokus auf besonders marginalisierte Kinder und Jugendliche nicht nur Teil der Programm- und Projektarbeit, sondern auch ein Anliegen der Geschäftsstelle in Duisburg mit etwa 180 Mitarbeitenden. „Ein Steckenpferd der Kindernothilfe ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie“, so die 42-Jährige.

Partizipative Ansätze fördern

Zur Projektarbeit betonen Pac und Bröring, dass sie Expertise bewusst zum Beispiel durch die Zusammenarbeit mit Frauenrechtsorganisationen vor Ort einholen. „Das, denke ich, ist einer der wichtigsten Ansätze, weil wir eben nicht den Anspruch haben können und wollen, dass wir wissen, was unter Feminismus verstanden wird und was gebraucht wird, sondern den partizipativen Ansatz wählen, um die Komplexität des Themas anzuerkennen und vor allem im Kontext sehen können“, sagt Bröring.

„Wir achten sehr darauf, dass wir uns mit den Partnerorganisationen auf Augenhöhe befinden und wir ihnen nichts aufoktroieren“, so Pac. Manche sind sehr progressiv unterwegs, andere müssen in einem schwierigen, frauenfeindlichen Kontext Handlungsoptionen ausloten und mit wieder anderen muss ein intensiver Dialog geführt werden, um gemeinsam zu lernen.

„Wenn wir uns Projekte anschauen, gibt es einige potenzielle Diskriminierungskategorien nach denen wir screenen, um Machtungleichgewichte zu erkennen wie zum Beispiel Alter und Geschlecht. Die Situation kann sich für einzelne noch erschweren, wenn Weiteres hinzukommt wie Behinderung“, erklärt Bröring. Wenn das Umfeld erkenne, dass es Verantwortung trage, Machtungleichgewichte zu reduzieren und Barrieren abzubauen, sei das für sie Inklusion. Dies passiere zum Beispiel in Projekten zu sexueller und reproduktiver Gesundheit oder gegen Kinderheirat: „Es braucht geschlechtergerechte Ansprache und Motivation, genauso wie die genderbewusste Weitergabe von Informationen.“



Maphisa Orange Days, Simbabwe © Hope for a Child in Christ

Wie viele andere NRO setzt die Kindernothilfe auf einen Selbsthilfegruppen-Ansatz. So organisieren sich etwa insbesondere extrem arme Frauen in Spar- und Kreditgruppen. Weil sie in die Lage versetzt werden, eigenes Geld zu verdienen, werde das Selbstbewusstsein der Frauen gestärkt und ihr Ansehen innerhalb der Gemeinschaft wachse. Gemessen wird der Erfolg dieses Ansatzes an der Ernährungssicherung der Kinder, ihrem Zugang zum Gesundheitssystem und an ihren Bildungschancen. Die aufgebaute Gruppenstruktur entwickle eine immer größere Reichweite. Insofern bildet dieser Ansatz ein Empowerment-Instrument mit dem Potenzial, Geschlechterrollen auf Gemeindeebene zu transformieren und politische Mitsprache auf höherer regionaler Ebene zu erreichen.

Gender-Transformation ist sozialer Wandel

„Gender-Transformation sind Prozesse des sozialen Wandels, des gesellschaftlichen Wandels“, erklärt Advocacy-Expertin Pac. Dabei gehe es nicht zuletzt um die Reflexion von Normen, Stereotypen und Geschlechterrollen. Auf Basis dieser Analysen wird der Status quo hinterfragt. Im nächsten Schritt stünden Sensibilisierungsmaßnahmen der Stakeholder_innen und Familien im Fokus, die sich auf das Umfeld unmittelbar auswirkten. Das Ziel: eine Gesellschaft mit mehr Geschlechtergerechtigkeit.

Diese transformativen Prozesse müssten von innen geschehen und von den Akteur_innen selber definiert und gestaltet werden: „...und das braucht vor allen Dingen Zeit“, so Pac. Dabei unterstützt die Kindernothilfe, doch die Hauptaufgabe liege bei der lokalen Zivilgesellschaft. Um etwa Mädchen besser vor Gewalt zu schützen, müsse die Arbeit auf mehreren Ebenen erfolgen, erklärt Pac.

„Wir haben Advocacy-Projekte, bei denen es darum geht, auf die nationale Gesetzgebung einzuwirken. Dabei ist klar, dass Gesetze wirkungslos sind in dem Moment, in dem sie nicht von der Gesellschaft mitgetragen werden.“ So unterstützt die Kindernothilfe auch Projekte zur Sensibilisierungs- und Bildungsarbeit. Durch eine ganzheitliche Förderung hätten NRO das Potenzial, in den Partnerländern zum gesellschaftlichen Transformationsprozess beizutragen. Dabei gehe die NRO gendersensibel vor. Allen Mitwirkenden ist bewusst, dass sich die Lebensrealitäten von unterschiedlichen Gruppen wesentlich unterscheiden. Diese Unterschiede müssten in die Projektarbeit aufgenommen werden.

Zum Internationalen Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen am 25. November 2022 hat die Kindernothilfe mit 30 Partnerorganisationen ein Positionspapier erarbeitet, das sich international für das Ende geschlechtsbasierter Gewalt ausspricht. „Es ist sehr aufwändig, so ein Papier in

mehreren Sprachen mit Partner_innen zu erarbeiten und es intern immer wieder abzustimmen“, erklärt Pac rückblickend. Aber das sei der eigene Anspruch: partnerschaftlich inklusiv zu sein und das Ownership bei den Betroffenen zu belassen.

Diversity ist im Leitbild der strategischen Planung verankert und eine Querschnittsaufgabe in allen Arbeitsbereichen. Die Herausforderungen liegen in der Komplexität des Anliegens und in dem Spagat zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Der Prozess verlangt eine Haltung, Selbstmotivation,

einen systemischen Ansatz und strukturelle Veränderungen. An welcher Stelle, wann, wo und wie kann und muss das zusammengeführt werden? Der Umsetzungsprozess muss in der Organisation weiter systematisiert und formalisiert werden.

Will sich eine NRO stärker feministisch ausrichten, kann Selbstreflexion ein erster Schritt sein. Laut Bröring und Pac haben viele Organisationen inzwischen ein Bewusstsein für die Bedeutung von Gender und Diversität entwickelt. Es fehle aber an der Umsetzung in der Praxis.

Good-Practice-Beispiel: Time to Talk

Das Projekt Time to Talk ist ein gutes Beispiel für Partizipation und eine stärkere Einbindung in Entscheidungsprozesse. In Zusammenarbeit mit terre des hommes ging es ursprünglich darum, arbeitende Kinder stärker in Debatten und Diskurse einzubinden. Denn oft wird ihre Stimme nicht gehört, selbst wenn es um Themen geht, die die Kinder direkt betreffen. Im ersten Schritt sollten sie also darin unterstützt werden, sich zu organisieren, falls das noch nicht der Fall war.

Mithilfe von 50 Partnerorganisationen wurden mehr als 1.800 arbeitende Kinder zu ihrer Lebenssituation, ihren Perspektiven und ihren Empfehlungen befragt, auch um das Schutzniveau zu verbessern. „Gender wurde im Zuge dessen als Querschnittsthema mitgedacht und die Interviews gesondert geschlechtsspezifisch analysiert“, erklärt Koordinatorin Katrin Bröring.

Ein Ergebnis war, dass die Situationen und Analyse-Kategorien zwischen Mädchen und Jungen differenziert werden müssen. Denn abhängig vom Geschlecht der Befragten gab es am Ende deutliche Unterschiede. Wichtig war, so die Diversity-Managerin, dass die

Kinder nicht nur Fragen beantwortet haben. „Die Kinder organisierten sich in sogenannten Komitees, um gemeinsam Positionen zu entwickeln und um über ihre Lebensrealitäten ins Gespräch zu kommen“, führt Advocacy-Expertin Magdalene Pac weiter aus.

Der gesamte Prozess war maximal partizipativ ausgerichtet. Denn der Empowerment-Gedanke spielte eine zentrale Rolle. Die Kinder konnten sich selber für ihre Positionen einsetzen und es wurde nicht über ihre Köpfe hinweg entschieden. Es wurde deutlich, dass Mädchen von Entscheidungsprozessen noch öfter ausgeschlossen werden als Jungen.

Als Ergebnis wurden zehn genderrelevante Perspektiven formuliert, die Projektmitarbeitende, politische Entscheidungsträger_innen und Wissenschaftler_innen beachten sollen, wenn sie mit Kinderarbeit zu tun haben. Die [Ergebnisse](#) illustrieren die wechselseitige Bedingtheit und Verwobenheit von Menschenrechten. Die Ansätze sind sektorübergreifend, um Kinderrechte effektiv zu realisieren.

Weiterführende Informationen, Toolkits, Strategiepapiere, Berichte und kinderfreundliche Dokumente: Globale Kampagne [Diologue Works](#)

BROT FÜR DIE WELT: DURCH DIE GLÄSERNE DECKE

Die ehemalige Gender-Referentin Carsta Neuenroth freut sich über die neue feministische Ausrichtung des BMZ. Gleichzeitig blickt sie besorgt auf das weltweite Erstarken konservativer Strömungen. Ihr Tenor: „Um die Entwicklung ihrer Länder und Gesellschaften aktiv mitzugestalten, benötigen Frauen einen größeren Freiraum.“

Brot für die Welt ist mit etwa 550 Mitarbeitenden und einem Jahresbudget von mehr als 300 Millionen Euro eine der größten entwicklungspolitischen NRO in Deutschland. Ihre finanzielle Förderung konzentriert sich auf Afrika, dicht gefolgt von Asien. Gemeinsam mit der Diakonie Deutschland und der Diakonie Katastrophenhilfe bildet Brot für die Welt das „Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung“ (EWDE).

Freiraum für Frauen schaffen

Brot für die Welt setzt sich dafür ein, dass alle Menschen ungeachtet ihres Geschlechts ein würdiges und selbstbestimmtes Leben führen können. Um die Entwicklung ihrer Länder und Gesellschaften aktiv mitzugestalten, benötigen Frauen einen größeren Freiraum. Empowerment und Frauenrechte bilden deshalb den Schwerpunkt des Engagements für Geschlechtergerechtigkeit dieser NRO.

Die Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit bleibt weitgehend den Partnerorganisationen überlassen. Brot für die Welt implementiert keine eigenen Projekte, sondern fördert die Projekte unabhängiger NRO vor Ort finanziell.

Die Partnerorganisationen sind sehr vielfältig, manche vertreten eine feministische Politik und setzen entsprechende Ansätze um. Andere betrei-

ben Frauenförderung und Projekte von manchen Partnerorganisationen weisen keinen Bezug zu Geschlechtergerechtigkeit auf.

Brot für die Welt fördert Organisationen, die explizit Gender-Arbeit mit Männern betreiben oder LSBTI-Projekte durchführen. Projektthemen sind Gewalt gegen Frauen, die Verbesserung von Lebensbedingungen und die Schaffung von Einkommen für Frauen. Die durchschnittliche Laufzeit der Projekte beträgt drei Jahre, wobei manche über mehrere Projektzyklen gefördert werden, wodurch Gender-Ansätze weiterentwickelt werden können.

Eine übergreifende Evaluierung der 131 Kleinprojekte bestätigte diese Einschätzung. Die Arbeit von etwa 30 Projekten könnte entsprechend WHO-Bewertungsskala als gendertransformativ bezeichnet werden, erklärt Carsta Neuenroth. Das sei ein gutes Ergebnis. Davon haben 129 Projekte viel bewegt, manche sprächen neue Zielgruppen an oder griffen neue Aktivitäten und Themen auf.

Erkenntnisse der projektübergreifenden Evaluation von Brot für die Welt

Um Geschlechtergerechtigkeit effektiv zu fördern, sollte eine NRO:

- Frauenfeindliche (traditionelle) Praktiken reduzieren;
- größere Teilhabe von Frauen an Entscheidungs- und Meinungsbildungsprozessen ermöglichen;
- Frauen in traditionell männlich geführte Organisationen bzw. Führungspositionen in Organisationen aufnehmen;

- Einfluss nehmen auf Gesetze zur Bestrafung von genderbasierter Gewalt und Diskriminierung;
- strategische Allianzen zu Frauenrechten und Gender-Mainstreaming aufbauen;
- sich für Bewusstseinsbildung von Geschlechtergerechtigkeit in der Öffentlichkeit einsetzen;
- psychosoziale Situation von Opfern genderbasierter Gewalt verbessern;
- neu erworbenes Wissen zu Gender-Mainstreaming durch fortgebildete Angestellte staatlicher Institutionen und NRO weitergeben;
- Verhaltensmuster innerhalb der Familien und des privaten Umfelds in Bezug auf die Verteilung

Frauen in Versöhnungsprozessen: Ecumenical Women's Initiative auf dem Westbalkan

Die Ecumenical Women's Initiative (EWI) unterstützt und fördert Frauen und ihre Projekte in Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Kosovo, Nordmazedonien, Montenegro and Serbien. In der Region, wie auch weltweit, führt zunehmender Nationalismus und Fundamentalismus zu Rückschritten bei Gleichberechtigung der Geschlechter und bei der Umsetzung von Frauenrechten. Gesellschaftliche und religiöse Normen und Traditionen schränken Frauen ein. Schnell stoßen sie an eine gläserne Decke, die sie von Teilhabe und Entscheidungsmacht ausschließt.

Angesichts dieser Situation hat sich die Förderung von Kleinprojekten von lokalen Frauenorganisationen und -initiativen durch einen eigens eingerichteten Fonds sowie flankierende Maßnahmen wie Trainings, Seminare und Vernetzungsangeboten als effizientes Instrument erwiesen.

So können kleine Organisationen, die aufgrund von fehlenden Fremdsprachenkenntnissen und ihrer Größe keinen Zugang zu internationalen Geber_innen haben, ihre Projekte zum Kapazitätsaufbau von benachteiligten Frauen umsetzen. Schwerpunkte sind Versöhnung, interreligiöses und interethnisches Verständnis sowie Empowerment von Frauen durch Teilhabe am wirtschaftlichen,

gesellschaftlichen und politischen Leben sowie die Überwindung von Gewalt gegen Frauen.

Frauen konnten in Friedens- und Versöhnungsprozessen in den meisten der geförderten Kleinprojekte eine Führungsrolle übernehmen. 359 Aktivistinnen beteiligten sich am Projekt und 10.000 Teilnehmende wurden erreicht. Die Zusammenarbeit zwischen Frauengruppen und relevanten lokalen religiösen Einrichtungen wurde erneuert und es nahmen mehr Frauen am zivilen und interreligiösen Dialog teil.

Eine Frau berichtet, dass sich durch ihr Engagement und die erlebte Selbstwirksamkeit ihre Lebensqualität verbessert hat: „Für mich war der große Schritt, dass ich die Möglichkeit hatte, mich selbst zu hören, aber auch, dass meine Stimme gehört wird. Dass mein Wort einen Wert hat, das heißt, dass jemand es hört und respektiert. Das hat mich dazu gebracht, mich zu trauen und einen Workshop zu leiten, etwas selbst zu gestalten und zu tun. Und das habe ich getan. Ich habe geplant, den Inhalt entworfen und es geschafft, Frauen aus meiner lokalen Gemeinschaft zu versammeln und mit ihnen einen Workshop zum Thema Identität durchzuführen.“

EWI und die beteiligten Frauen tragen dazu bei, Menschenrechtsverletzungen in Konfliktsituationen zu reduzieren, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und Aussöhnung in der Region zu stärken und Frieden zu fördern.

der häuslichen Aufgaben und bei Entscheidungsprozessen verändern;

- Einkommens- und Erwerbsmöglichkeiten verbessern;
- für mehr Sichtbarkeit von Frauen und marginalisierten Gruppen in Projekten sorgen.

Weiterführende Informationen: [↘ Evaluation über die Förderung von Geschlechtergerechtigkeit bei Partnerorganisationen von Brot für die Welt und ihren Projekten \(2021\)](#)

Als kirchliche Organisation fördert Brot für die Welt zahlreiche kirchliche Partner_innen. Die Skala umfasst sehr konservative Organisationen, die Frauenrechten, Geschlechtergerechtigkeit und erst recht Gender-Diversität kritisch gegenüberstehen bis hin zu glaubensbasierten Akteur_innen, die sich vehement für diese Aspekte einsetzen. Um dieser Herausforderung zu begegnen, setzt sich die NRO dafür ein, die entsprechenden theologischen Positionen weiterzuentwickeln. Kirchliche Partner_innen werden ermutigt, als Vorbilder für den Wandel aufzutreten.

Licht und Schatten

In feministischen Bewegungen vollzieht sich aus Sicht der Gender-Expertin Neuenroth ein herausfordernder Generationenwechsel. Dazu eine Vertreter_in einer feministischen Partnerorganisation aus Peru: „Da kommen jetzt junge Frauen nach, die arbeiten anders – sie sind eher locker verbunden.“ Die Organisationsformen junger Feminist_innen verändern sich nicht nur in Peru, sondern vielerorts. Viele bewegen sich lieber in informellen Netzwerken als in formellen NRO, was die Zusammenarbeit verändert und eine finanzielle Förderung erschweren kann.

Das Engagement für Geschlechtergerechtigkeit könnte niemals ein Selbstläufer sein, lautet Neuenroths Fazit. Langfristige kontinuierliche Arbeit, politischer Willen, Allianzen, Gender-Kompetenz und Ressourcen seien notwendig, wobei gleichzeitig Erreichtes wieder in Frage gestellt werden könnte, wie der weltweite Backlash beweise.

Zwar ließen feministische Entwicklungs- und Außenpolitik noch viele Fragen offen, aber durch sie habe die Diskussion um Geschlechtergerechtigkeit, Gender-Diversität und feministische Perspektiven neuen Schwung bekommen.



Partnerorganisation von Brot für die Welt in Maglaj, Bosnia & Herzegovina © Fojničani

DEUTSCHE STIFTUNG WELTBEVÖLKERUNG: SEXUELL- REPRODUKTIVE GESUNDHEIT UND RECHTE SIND PER SE FEMINISTISCH

„Wenn ich sexuell-reproduktive Gesundheit und Rechte menschenrechtsbasiert betrachte, dann sind sie per se feministisch“, erklärt Angela Bähr, stellvertretende Geschäftsführerin der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung (DSW) und stellvertretende Vorstandsvorsitzende von VENRO. Zwar gebe es in der Projektarbeit südlich der Sahara immer mehr Bewusstsein für feministische Ansätze, allerdings sei es in der aktuellen politischen Situation sehr schwierig, überhaupt Sexualaufklärung und Nutzung von Verhütungsmitteln für Jugendliche zu fördern.

Die DSW verfügt über einen Jahresumsatz von etwa acht Millionen Euro und beschäftigt knapp 170 Mitarbeitende. Sie wurde 1991 in Hannover gegründet und arbeitet in erster Linie zum Thema sexuelle und reproduktive Gesundheit und Rechte, kurz SRGR, für und mit jungen Menschen: „Das reproduktive Selbstbestimmungsrecht gehört zum feministischen Gedankengut“, erklärt Bähr. Im Feminismus ginge es um den Schutz und die Umsetzung von Frauen- und Mädchenrechten und die ökonomische, soziale und politische Teilhabe von Mädchen und Frauen.

„Das schließt für mich ein, dass auch andere vulnerable und diskriminierte Gruppen – natürlich auch mit anderen sexuellen Identitäten – in einen erweiterten Feminismus-Begriff integriert sind.“ Allerdings räumt sie ein, dass Intersektionalität in Afrika bisher schwer umzusetzen sei und verweist auf weitere Gründe für Diskriminierung wie Ethnie, sexuelle Orientierung oder Behinderung. Bähr lehnt es ab, von Frauen als „Minderheiten“ zu sprechen.

Frauen bildeten 50 Prozent der Weltbevölkerung und es gehe nicht um Minderheitenschutz, sondern um eine vollständige Anerkennung und gerechte Teilhabe. „Die Hälfte der Welt gehört uns.“

In punkto Intersektionalität habe auch die DSW Nachholbedarf, konstatiert die Geschäftsführerin, und Gleichberechtigung oder gar Gleichbehandlung der Geschlechter sei noch lange nicht erreicht. „In den Partnerländern im Osten Afrikas haben wir zunächst das Binäre in den Mittelpunkt der Arbeit um sexuelle und reproduktive Gesundheit und Rechte gestellt, weil es da mehr als genug zu tun gibt.“

Sehr wohl nähmen die Projekte in den vier ostafrikanischen Ländern Tansania, Uganda, Kenia und Äthiopien aber auch Menschen mit Beeinträchtigung oder ethnische Minderheiten in den Blick. Die Trainings-Materialien für die jugendlichen Zielgruppen im östlichen Afrika beinhalteten die Anerkennung aller sexuellen Orientierungen und gleichgeschlechtlichen Lebensweisen.

Primäre Zielgruppe zwischen zwölf und 24 Jahren

Die primäre Zielgruppe der DSW sind Menschen zwischen zwölf und 24 Jahren. Mangelnde Sexualaufklärung, Frühverheiratung und ungewollte Schwangerschaften gefährdeten Jugendliche insbesondere im ländlichen Raum, insofern liegt der Fokus auf der Situation von Mädchen und Frauen. Die DSW entschied im letzten Strategieprozess, gendersensible Arbeit und schädliche Praktiken an



Aufklärungsaktion bei der Safe Community Youth Initiative in Mtwapa, Kilifi County, Kenia. © Brian Otieno/DSW

Mädchen und Frauen spezifischer anzugehen. Denn nur wenn die sexuellen und reproduktiven Rechte und Gesundheit von Mädchen und Frauen verwirklicht werden, können sie selbstbestimmt leben. Das wirke sich positiv auf die gesamte Gesellschaft aus, so Bähr.

Nach den Erfahrungen der DSW setzen sich Rollenstereotype in der gemischtgeschlechtlichen Projektarbeit oft fort: Männer übernehmen die Führung der selbstorganisierten Jugendclubs, junge Frauen kümmern sich um die Buchhaltung oder seien Schriftführerinnen. Gendersensible Trainings sollen junge Frauen motivieren, Leitungsrollen einzunehmen und zugleich für die jungen Männer erfahrbar machen, dass alle von gleichberechtigter Zusammenarbeit profitieren.

Dabei mache es durchaus einen Unterschied, ob man junge oder ältere Männer davon überzeugen müsse, Mädchen und Frauen Raum zu überlassen. „Mit älteren Männern ist es außerordentlich schwierig, Rollenmodelle anders zu leben“, konstatiert Bähr. Bei den Jüngeren ziehe unter anderem das Argument, dass sie durch gemischte Teams und gemeinsame Verantwortung entlastet würden. In den Jugendclubs der DSW geben weibliche

und männliche Peer-Educators ihr Wissen und ihre Erfahrungen an Gleichaltrige weiter. Darüber hinaus engagieren sich Jugend-Aktivist_innen in den Distrikten politisch für ihre Rechte, für gesellschaftliche Teilhabe von Jugendlichen und für den Zugang zu jugendfreundlichen Gesundheitsdienstleistungen und deren Finanzierung. Dabei sei es für die lokalen Mitarbeitenden keine leichte Aufgabe, soziale Normen und Traditionen in Frage zu stellen und das Stigma der Sexualität offen anzusprechen.

Bevölkerungswachstum verlangsamen

Als die Stiftung 1991 gegründet wurde, war es ihr erklärtes Ziel, das Bevölkerungswachstum zu verlangsamen. Die Wirkung der 30-jährigen Arbeit zu messen, sei schwierig, räumt die stellvertretende Geschäftsführerin ein. Gesamtgesellschaftlich sei die durchschnittliche Geburtenrate pro Frau in Afrika südlich der Sahara in dieser Zeit von 6,4 auf aktuell 4,6 gesunken. Dazu habe die globale Entwicklungszusammenarbeit beigetragen, so Bähr. Der DSW-Ansatz soll es jungen Menschen – insbesondere den Frauen – ermöglichen, sich aktiv für oder gegen Kinder zu entscheiden. Voraussetzungen dafür seien Sexuaufklärung und der Zugang zu kostengünstigen Verhütungsmitteln.

Durch neue Pilotprojekte soll jungen Frauen der Zugang zu modernen Verhütungsmitteln ermöglicht werden. Dieser Zugang ist etwa in Kenia und Uganda für unverheiratete Mädchen unter 18 Jahren außerordentlich schwierig. Hinzu kommen Abstinenzbotschaften mit der Folge zahlreicher Teenagerschwangerschaften. Aufklärung an Schulen für die hochsensible Altersgruppe zwischen zwölf und fünfzehn Jahren zu ermöglichen, kann dazu beitragen, die Zahl der Teenagerschwangerschaften zu verringern und in der Konsequenz auch die Schulabbrüche von Mädchen. Zudem fördert die DSW vor Ort die Nutzung und Verteilung von Kondomen für Jugendliche.

Junge Vorbilder

„Wenn man nicht aktiv gegensteuert, profitieren von den Projektaktivitäten zwei Drittel der Männer und nur ein Drittel der Frauen“, sagt Bähr mit Blick auf ein Projekt in Uganda. Dort arbeitet die NRO daher mit lokalen Beraterinnen zusammen, die ein lokales Gender-Assessment durchführen. Gemeinsam mit den Projektpartner_innen vor Ort geht es um konkrete Fragen: Wie ist die Lebenssituation von Männern und Frauen in unserem Distrikt? Welches sind die traditionellen Überzeugungen? Wie sind die Eltern eingestellt? Warum darf eine junge Frau nicht zum Jugendclub kommen? Was bräuchte sie, um an Veranstaltungen teilnehmen zu können?

„Gerade, wenn ein Workshop 20 Kilometer entfernt stattfindet, kann es ein Problem darstellen, wie ein Mädchen dort hinkommt. Also muss man überlegen, ob sich zum Beispiel mehrere junge Frauen zusammenschließen könnten.“ Die Jugendzentren, die oftmals als Community Based Organisation (CBO) registriert sind, werden von den Jugendlichen selbst gesteuert. Diese entscheiden eigenständig über ihre Aktivitäten und ihre Struktur. Damit in diesen Entscheidungsgremien mehr junge Frauen vertreten sind und sie öffent-

lich aktiv werden können, hält Bähr eine 50-prozentige Frauenquote für sinnvoll.

Wichtig seien sogenannte Role-Models, also junge mutige Frauen, die in ihrer Gemeinde gefördert werden: „Ich habe da speziell eine junge Muslima vor Augen. Sie heißt Fatuma und ist die Leiterin eines Jugendclubs und zugleich Assistentin im öffentlichen Gesundheitszentrum. Fatuma hat vor vier Jahren, als sie angefangen hat, kaum etwas gesagt, da viele junge Frauen in Uganda in der Öffentlichkeit einfach still und leise sind. Und jetzt hat sie multiple Rollen inne und fungiert als Vorbild für andere Mädchen“, so Bähr.

Good-Practice-Beispiel: Jugend-Aktivistin Fatuma Imanet

Fatuma Imanet ist Peer-Educator, Jugend-Aktivistin und leitet einen Jugendclub im District Mityana in Uganda. In ihrer Gemeinde sei es zwar kein Tabu, über sexuelle und reproduktive Gesundheit zu sprechen, sagt sie, „aber wir müssen Missverständnisse und Mythen darüber ausräumen“. Vielen ihrer Altersgenoss_innen fehle es an Information. „Die meisten haben keine Schule besucht und die Gesundheitszentren, wo sie Informationen über sexuelle und reproduktive Gesundheit bekommen können, sind viel zu weit weg.“

Dabei sei der Bedarf sehr groß. „Es gibt viel sexualisierte Gewalt, von der vor allem wir Jugendlichen betroffen sind“, sagt sie. Deren Stimmen würden aber „nicht gehört“, weil sie nicht in die Gemeindeversammlung einbezogen würden. Im Laufe ihrer Bemühungen ist sie inzwischen überzeugt, dass ihre Arbeit sich lohnt: „Die Einstellung der Dorfgemeinschaft gegenüber den jungen Menschen hat sich eindeutig verbessert.“

DEUTSCHER VOLKSHOCHSCHUL- VERBAND INTERNATIONAL: GENDER TOOLKIT FÜR ERWACHSENENBILDUNG

Mit dem Gender Toolkit für die Erwachsenenbildung hat der DVV International ein 77-seitiges Dokument vorgelegt, das anderen NRO helfen soll, Geschlechtergerechtigkeit in ihren Projekten praxisnah umzusetzen. Die stellvertretende Leiterin Esther Hirsch ist überzeugt, dass sich das Toolkit für viele Kontexte gut eignet. Aktuell steht die MENA-Region (Middle East and North Africa) im Fokus.

DVV International ist Teil des Deutschen Volkshochschul-Verbandes und weltweit in zahlreichen Ländern zusammen mit Partnerorganisationen aktiv. Ungefähr 190 Mitarbeitende sind in lokalen Bürostrukturen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa beschäftigt, unterstützt durch ein Dutzend entsandte Fachkräfte. In der Zentrale in Bonn sind etwa 35 Menschen tätig. Die NRO verfügt über ein Jahresbudget von etwa 20 Millionen Euro, ein Großteil der Mittel stammt aus der Sozialstrukturförderung des BMZ. Der Schwerpunkt ist Erwachsenenbildung.

Hirsch arbeitet in verschiedenen Funktionen seit 15 Jahren für den Verband und ist seit März 2023 stellvertretende Institutsleiterin. Zuletzt betreute sie Projekte der Sozialstrukturförderung. Sie sagt, DVV International sei es ein Anliegen, feministische Ansätze in der Projektarbeit zu verfolgen. Feminismus werde aktuell intensiv diskutiert, sei aber kein neues Thema. Die Fragen „Wie nehmen wir alle in den Blick?“ und „Wie lassen sich Gesellschafts- und Machtverhältnisse verändern?“ beschäftigen die NRO schon länger.

In puncto Bildung als Menschenrecht sei zu prüfen: Wer hat überhaupt Zugang zu Bildung? Auf wen ist sie ausgerichtet? Frauen haben in den Ländern des Globalen Südens einen hohen Weiterbildungsbedarf. Sie sind in Bezug auf Zugang und Abschlüsse im formalen Bildungssystem häufig benachteiligt, so Hirsch.

Daher brachte die NRO das Gender in ALE-Toolkit (Adult Learning and Education) auf den Weg. Als Vorläufer gab es eine Gender-Strategie und Gender-Checklisten für Projekte. Hirsch konstatiert: „Es ist ja gar nicht so schwierig, so eine Checkliste aufzustellen. Die Umsetzung ist eher problematisch.“ Denn ohnehin seien die Anforderungen hoch, da käme Geschlechtergerechtigkeit mitunter erschwerend hinzu.

Nicht allein die Zielgruppe Frauen sei relevant, auch ihre Umgebung, die Familienstrukturen und gesellschaftliche Normen, die ihr Leben maßgeblich beeinflussen. Hirsch: „Wir haben die Zielgruppen an Bord, ja – und das ist im Grunde zu wenig. Deshalb haben wir das durchaus auch kritisch betrachtet und uns gefragt: Wie kann es gelingen, Frauen nicht nur Zugang zu Angeboten der Erwachsenenbildung zu ermöglichen, sondern letztlich ihre gleichberechtigte Beteiligung auf allen Ebenen von Familie und Gesellschaft zu ermöglichen? Strategien und Checklisten allein sind hier nicht ausreichend.“

Das Gender in ALE-Toolkit unterstützt zusätzlich bei der konkreten Umsetzung gendertransforma-



Bildungskurs für Frauen in Afghanistan © Afghan National Association for Adult Education (ANAF AE)

tiver Arbeit in der Praxis. Es wurde zusammen mit Partnerorganisationen entwickelt, um die drängendsten Themen für die Akteur_innen zu adressieren: Wie geht der Lebenspartner damit um, wenn Frauen Bildungskurse besuchen? Wie können Kurse an den Tagesablauf von Frauen angepasst werden? Was wird unter gendersensibler Sprache verstanden? Wie kann das Verständnis der Männer für Geschlechterungerechtigkeiten geschärft werden?

Das Toolkit behandelt auch Advocacy-Arbeit, also die Sensibilisierung für die gesetzlichen Rahmenbedingungen und Lobbyarbeit in den jeweiligen Ländern. Gerade die konkreten Handlungsbeispiele sind für Partnerorganisationen der NRO hilfreich und das Toolkit wird auch in Schulungen in der MENA-Region aktiv genutzt.

„In allen Ländern, in denen wir arbeiten, haben wir ein Büro vor Ort, das uns repräsentiert und auf unterschiedlichen Ebenen arbeitet“, erklärt Hirsch. Der DVV fördert innovative non-formale Bildungskurse an der Basis, die die Partnerorganisationen durchführen. Auch sie bilden sich regelmäßig fort. Auf der Makroebene versucht die NRO, die nationalen Rahmenbedingungen für Erwachsenenbildung zu verbessern.

Inklusion und Diversität im Fokus

Hirsch meint: „Es betrifft natürlich verstärkt unsere Arbeit – auch unsere Verbandsarbeit in Deutschland – aus der Überzeugung heraus sagen zu können: Weiterbildung für alle.“ Geschlechtergerechtigkeit, Inklusion und Diversität begleiten schon länger die Arbeit der Volkshochschulen, die per se allen offen stehen.

Es ändern sich die Fragen auch in der Entwicklungszusammenarbeit und der Fokus richtet sich auf die strukturellen Bedingungen. So reicht es etwa bei Alphabetisierungskursen nicht mehr, eine möglichst hohe Teilnahme von Frauen erreichen zu wollen, sondern: Wer sind die Lehrkräfte? Wie ist die Wirkung auf das Leben der Frauen? Wie entwickelt sich ihre Einkommenssituation? Gelingt es ihnen, an Entscheidungsprozessen in der Familie, in beruflichen und kommunalen Zusammenhängen gleichberechtigt beteiligt zu werden?

Aktuell werden Diversity-Beauftragte besonders in Unternehmen genauso wie in NRO nachgefragt. Hirsch: „Dadurch nimmt man das Thema ernst und hat es stärker im Blick.“ Idealerweise folgen nicht nur Worte und Strategiepapiere, sondern auch Taten, wie Fachtagungen und Workshops, und neue Perspektiven.

Grundsätzlich bleibt es herausfordernd für Aktivist_innen, gesellschaftliche Strukturen und Traditionen zu verändern. Dies sind langwierige

Prozesse, die nicht allein durch Bildungsprojekte bewirkt, sondern nur durch sie unterstützt werden können.

Good-Practice-Beispiel: Gender in ALE-Toolkit

Das Gender in ALE-Toolkit ist ein einfach anwendbarer Praxisleitfaden mit Informationen, Praktiken, Aktivitäten und konkreten Methoden. Es ist eine nützliche Hilfestellung im Umgang mit gender- und frauenspezifischen Inhalten in der Erwachsenenbildung auf der Mikro-, Meso- und Makroebene.

Die praxisorientierten Instrumente basieren auf Erfahrungswerten von fast 50 Akteur_innen der Erwachsenenbildung in Jordanien, Marokko, Palästina und Tunesien. Sie gehen auf die zentralen Herausforderungen ein, die sich diesen Akteur_innen bei der Integration von Genderfragen in der Erwachsenenbildung stellen.

Das Toolkit richtet sich an Fachkräfte in der Erwachsenenbildung sowie an politische

Entscheidungstragende, zu deren Aufgaben die Gleichstellung von Frauen und Männern im Bereich der Erwachsenenbildung gehört. Anders als eine Gender-Strategie wurde es nicht von „oben nach unten“ oder als Strategiepapier entwickelt, das allgemeine Leitlinien umfasst, aber oft wenig praxisorientiert ist.

Vielmehr ist das Toolkit aus der Praxis für die Praxis der Projektpartner_innen im arabischen Raum entstanden. Es stellt sich die Herausforderung, diese Ansätze auf andere Regionen zu übertragen. Aktuell erfolgt die Übersetzung ins Spanische, um es bei Projekten in Lateinamerika zu nutzen.

Weiterführende Informationen: Das Gender in ALE-Toolkit ↘ [Gender in Adult Learning and Education Toolkit for the MENA Region](#) (DVV International)



Bildungskurs für Frauen in Afghanistan © Afghan National Association for Adult Education

Checkliste des DVV International zu geschlechtsspezifischen Indikatoren für die Planung, Implementierung und Evaluation von Projekten

MIKROEBENE:

- Bewusstwerdung der eigenen Vorurteile/Biases/Stereotypen (infolge sozialer Prägung etc.);
- Frauen, marginalisierte Gruppen – und möglicherweise betroffene Männer – an Projektaktivitäten von Anfang beteiligen (Partizipation);
- praktische und strategische Bedürfnisse von Frauen und marginalisierten Gruppen (auch im Vergleich zu geäußerten Bedürfnissen) abfragen;
- Frauen und marginalisierte Gruppen den Zugang zu Entscheidungsprozessen, Projektressourcen und Projektdienstleistungen ermöglichen (Empowerment);
- frühzeitig feministische Organisationen vor Ort kontaktieren und voneinander lernen;
- erwartete/unerwartete Projektergebnisse für Frauen und marginalisierte Gruppen (im Vergleich zu den Projektzielen) dokumentieren und insbesondere die Learnings festhalten;
- Zuweisung von Projektbudgets für Genderfragen anpassen;
- Projektpersonal durch Weiterbildungen und Workshops befähigen, die Gleichstellung der Geschlechter durchgängig zu berücksichtigen;
- neue geschlechtsspezifische Fragen aufnehmen und bei neuen Projekten verstärkt in den Blick nehmen.
- soziale Stellung von Frauen und marginalisierten Gruppen verbessert sich;
- Instrumente und Verfahren zur Einbeziehung der Geschlechtergleichstellung werden geschaffen und genutzt;
- neue Initiativen und Partnerschaften werden geschaffen, um Synergien für die Zusammenarbeit im Bereich der Geschlechtergleichstellung zu nutzen;
- Einstellungspraxis verändert sich in Richtung Chancengleichheit;
- Haushaltsmittel für die Gleichstellung der Geschlechter werden erhöht.

MAKROEBENE:

MESOEBENE:

- Gesetzgebung, die sich auf die Gleichstellung auswirkt, ändert sich;
- nationale Haushaltszuweisungen für Gleichstellungsfragen ändern sich;
- institutioneller Fokus auf Frauen- und Genderfragen ändert sich;
- politische Beteiligung von Frauen und marginalisierten Gruppen auf verschiedenen Ebenen wird gestärkt;
- Beschäftigungsquoten von Frauen und marginalisierten Gruppen erhöhen sich;
- Zugang zu produktiven Vermögenswerten (Land, Kredite, Berufsausbildung) wird verbessert;
- Zugang zu grundlegenden Dienstleistungen (Bildung, Gesundheit, Wasser) für Frauen und marginalisierte Gruppen wird verbessert;
- wirtschaftliche Prosperität entwickelt sich.

CARE: FRAUEN IN HUMANITÄREN NOTLAGEN NEHMEN DAS KRISENMANAGEMENT SELBST IN DIE HAND

Das Portfolio der geförderten Projekte von CARE Deutschland reicht heute von der Bereitstellung von Schutzräumen für geflüchtete Frauen, über Sicherheit bei der Geburt, Resilienz im Kontext der Klimakrise bis hin zur Stärkung der Teilhabe von Frauen. Für die Organisation bedeutet das nicht nur, gendertransformative Ansätze in langfristigen Projekten zu integrieren, sondern auch in humanitären Projekten mit feministischen Ansätzen zu arbeiten.

„Lange Zeit waren die besten und einzigen Ratschläge, die wir zur Förderung der signifikanten Beteiligung von Frauen an humanitären Maßnahmen hatten, ein Frauenanteil von 50 Prozent in Ausschüssen sowie die Zusammenarbeit mit Frauenrechtsorganisationen. Beides sind gute Ansätze, aber wir wissen auch, dass sie nicht immer effektiv sind.“ So beschreibt Isadora Quay, globale Koordinatorin für Gender in Emergencies von CARE International die Situation, die zur Entwicklung des Ansatzes Women Lead in Emergencies (WLiE) führte.

Entscheidungen statt Tee

Als Quay gemeinsam mit anderen im Jahr 2018 für das „Inter-Agency Standing Committee“ der Vereinten Nationen an der Erstellung des Handbuchs zu Geschlechtergerechtigkeit in der Humanitären Hilfe arbeitete, fiel wieder einmal auf, dass konkrete Ansätze fehlen, um eine signifikante Beteiligung von Frauen in humanitären Notlagen zu fördern. Quay: „Die Anwesenheit von Frauen in Ausschüssen bedeutet oft, dass die Frauen viel Zeit damit verbringen, Tee zu kochen und wenig

damit, Entscheidungen zu treffen.“ Um diesen ernüchternden Erfahrungen im humanitären Bereich etwas entgegen zu setzen, ist der Ansatz von CARE so wichtig.

Betroffenen zuhören, um den Kontext zu verstehen

Nicht in allen Regionen, in denen humanitäre Krisen stattfinden, gibt es etablierte Frauenrechtsorganisationen, die als Partnerinnen sofort zur Verfügung stehen. „Der WLiE-Ansatz ist ein Weg, um die maßgebliche Beteiligung von Frauen zu fördern, der das Beste aus Geschlechtergerechtigkeit und humanitärer Hilfe vereint und eine Vielzahl von Gender-, Entwicklungs- und Governance-Instrumenten enthält“, erläutert die Koordinatorin.

Der Ansatz Women Lead in Emergencies ist mit fünf Schritten verbunden. Die fünf Schritte dienen als Hilfestellung, humanitäre Projekte unter Beachtung feministischer Aspekte praktisch umzusetzen. CARE hat den Ansatz bereits in Klimakatastrophen und Konflikten, in Fluchtkontexten und auch in langwierigen Notsituationen angewendet.

Die Grundlage für bedarfsorientierte, gendertransformative Humanitäre Hilfe, wie CARE sie vertritt, ist die Berücksichtigung der unterschiedlichen Bedürfnisse verschiedener Gruppen. Dies ist laut Quay zugleich ein grundlegend feministischer Ansatz: den Betroffenen zuzuhören. Nur wenn man die unterschiedlichen Probleme, Bedürfnisse und Fähigkeiten von Frauen, Männern, Jungen und

Good-Practice-Beispiel: Women Lead in Emergencies im Niger und in der Ukraine

Im Niger wurde der WLiE-Ansatz mit bereits existierenden Kleinspargruppen umgesetzt. Isadora Quay beschreibt, wie ungewöhnlich es dort ist, dass Frauen politische Konflikte austragen. Sie haben ihrer Beobachtung nach viel Aufmerksamkeit erregt, als sie erfolgreich eine Schule forderten. Und das habe eine Frauengruppe in einem anderen Dorf inspiriert, sich für den Bau eines Brunnens einzusetzen. Meist sind es Frauen, die Wasser holen. Entsprechend effektiv konnten sie argumentieren. Die Frauen organisierten auch Patrouillen, die sie vor Übergriffen beim Sammeln von Brennholz schützen. Mit diesen Maßnahmen leisten sie Humanitäre Hilfe. Zugleich stärken sie ihr Selbstvertrauen und ihre Rolle als Führungspersönlichkeit in der eigenen Gemeinschaft.

In der Ukraine reagierte CARE nach dem Krieg im Frühjahr 2022 mit Humanitärer Hilfe: Krieg und Millionen Flüchtende erfordern eine Erstversorgung, Wasser, Hygiene-Produkte und Unterkünfte, aber auch Schutzräume für Frauen und Mädchen sowie psychosoziale Betreuung.

Quay erklärt: „In der Ukraine haben wir ein Sonderbudget für Humanitäre Hilfe bereitgestellt. Die bereits dort ansässigen Frauenrechtsorganisationen und Netzwerke brauchten Geld für Humanitäre Hilfe. Und so haben wir die Mittel aus der ersten Phase des WLiE-Programmes in der Ukraine dafür verwendet, dass sie diese Humanitäre Hilfe weiterführen können. In der zweiten Phase geht es nun darum, die von Frauen geleiteten Prozesse weiter voranzutreiben.“

Derzeit wird der Women-Lead-in-Emergencies-Ansatz weltweit an 16 Orten umgesetzt, unter anderem in Kolumbien, Mali, Uganda, Syrien, Sudan, Philippinen, Ukraine, Niger und Bangladesch. In Tonga startete 2018 das Pilotprojekt.

Die fünf Schritte des Women-Lead-in-Emergencies-Ansatzes:

1. Reflexion
2. Rapid Gender Analysis
3. Ko-Kreation
4. Aktion
5. Lernen: Monitoring und Evaluierung

Weiterführende Informationen: Toolkit
 ▾ [Women Lead in Emergencies](#) (CARE International)

Mädchen verstehe, könne man auch auf sie eingehen. Aber allzu oft würden humanitäre Maßnahmen nicht von den betroffenen Frauen gesteuert.

Dass Frauen in humanitären Krisen selbst Entscheidungen treffen können, ist der transformative Ansatz, der Women Lead in Emergencies auszeichnet.

Es sei essenziell, Strukturen aufzubrechen, die Wissen und Personen weiter marginalisierten, so die Gender-Advocacy Referentin Carla Dietzel. „Da müssen wir, die im Globalen Norden angestellt sind, ein Stück weit zurücktreten. Wir müs-

sen unsere Möglichkeiten nutzen, Diskussionen anzustoßen und dann anderen das Wort überlassen.“ Politische Teilhabe und Repräsentation seien dabei zentrale Aspekte.

Der spezielle Fokus auf Geschlechtergerechtigkeit bei CARE ist keine neue Entwicklung. Es begann unter anderem mit Kleinspargruppen im Niger, die Frauen Zugang zu Finanzen verschaffen sollten mit dem Ansatz: gemeinsames Sparen. „Wir haben relativ schnell gemerkt, dass das nicht nur ökonomische Aspekte umfasst, sondern dass es auch um Solidarität der Frauen untereinander geht“, erläutert



Frauen im Niger, die in einer Kleinspargruppe organisiert sind © Ollivier Girard/CARE

Dietzel. Frauen werden gestärkt und können selbstbewusster auftreten, wenn sie in eigenen Gruppen Geld sammeln und sich gegenseitig Kredite geben.

Zunächst ist Reflektion notwendig, um eine Beteiligung von Frauen in humanitären Notlagen zu stärken. „Es geht um Bewusstseinsbildung, Sensibilisierung, sich seiner Voreingenommenheit bewusst zu werden“, erläutert Quay. Wichtig ist CARE, dass diese Reflektion mit Partnerorganisationen und betroffenen Gemeinden sowie innerhalb der eigenen Organisation erfolgt. Fast überall herrschen Vorurteile und weltweit existiere beinahe nirgendwo eine auch nur annähernd 50-prozentige Beteiligung von Frauen. In einem zweiten Schritt erfolgt die sogenannte Rapid Gender Analyse (siehe Kasten S. 52) mit Fokus auf Macht und Teilhabe.

Als dritter Schritt folgt bei dem CARE WLiE-Ansatz die Phase der Ko-Kreation. „Das heißt, wir unterstützen Frauengruppen darin, mit den Ergebnissen der Rapid Gender Analyse zu arbeiten, sie zu validieren und sie dann als Entscheidungshilfe zu nutzen, um zu identifizieren, welche Macht-

strukturen und welche Problematiken sie konkret angehen wollen“, erklärt Quay. CARE arbeitet dabei meist mit informellen Frauengruppen, zum Beispiel Kleinsparerinnen oder kirchlich basierten Frauengruppen.

Von Schritt Nummer vier, der Aktion, berichtet Quay begeistert: „Das ist großartig! Sie wollen diese Dinge tun, und sie haben ein Budget, um sie umzusetzen. Manche Frauengruppen haben sich zum Beispiel für Erwachsenenbildung und Alphabetisierung entschieden, weil sie keine Schule besucht haben und nun aber schreiben und lesen lernen wollen, um teilhaben zu können. Andere nehmen Englischunterricht, weil sie jetzt in einem Land leben, in dem es wichtig ist, Englisch zu sprechen.“ Die Koordinatorin betont, dass es eine offene Budgetlinie für diese Aktivitäten geben muss, die nicht vorab die Aktivitäten festlegt. Die Frauen entscheiden selbst, was sie brauchen und umsetzen wollen.

Monitoring und Evaluierung sind der fünfte Schritt bei der Implementierung des Women-Lead-in-Emergencies-Ansatzes. Wichtig ist, dass die

Frauengruppen selbst am Monitoring partizipieren. Quay ist überzeugt, dass NRO eine kollektive Form der Rechenschaftspflicht gegenüber den betroffenen Bevölkerungsgruppen anwenden sollten. Die Rechenschaftspflicht „umzudrehen“ und den Bevölkerungsgruppen Rechenschaft abzulegen, anstatt lediglich den Institutionen, die die Finan-

zierung stellen, ist auch ein feministischer Ansatz. Dietzel: „Natürlich darf ein geschlechtertransformativer Ansatz nicht bedeuten, dass nur Frauen gestärkt werden. WLiE-Projekte haben immer eine Komponente zur Einbindung von Männern und Jungen, da Veränderung nur in der gesamten Gemeinschaft stattfinden kann.“

Good-Practice-Beispiel: Rapid Gender Analysis und Rapid Gender Analysis Power

Die Rapid Gender Analysis (RGA) ist ein Toolkit, um unterschiedliche Bedarfe rasch zu erfassen und in humanitären Einsätzen relevante Akteur_innen, Ungleichheiten und erste Maßnahmen leicht und zügig ausfindig zu machen. Die Rapid Gender Analysis Power (RGA-Power) ist eine Weiterentwicklung mit Blick auf Machtbeziehungen. Isadora Quay erklärt: „RGA-Power befasst sich mit den humanitären Entscheidungsstrukturen, aber auch mit den lokalen Regierungsstrukturen und traditionellen Strukturen, die von humanitären Organisationen notorisch nicht berücksichtigt werden.“

Bei den analysierten Machtbeziehungen wird Intersektionalität stets mit einbezogen. Berücksichtigt werden: Geschlecht, Religion, ethnische, rassistische Zuschreibung oder Behinderung.

Wichtig ist Gender-Expertin Carla Dietzel, dass es sich immer um einen partizipativen und folglich einen feministischen Prozess handelt. RGA-Power werden von Betroffenen miterstellt und aktiv für die eigene Reflektion und Entscheidungsfindung genutzt.

Weiterführende Informationen: [↘ Rapid Gender Analysen für alle Länder mit humanitären Notlagen](#) (CARE International)



Women's March in Sambia, 2023 © Ollivier Girard/CARE

PLAN INTERNATIONAL: MIT FEMINIST LEADERSHIP DIE ARBEIT GESTALTEN

In Bezug auf die Programm- und Advocacy-Arbeit verfolgt Plan International einen gendertransformativen und inklusiven Ansatz, der auf den feministischen Prinzipien der Geschlechtergleichheit für alle beruht. Für den internen Programmqualitätsprozess hat die NRO einen eigenen Gender-Marker entwickelt, der bei allen Projekten eingesetzt wird und den jeweiligen Beitrag zum gendertransformativen und inklusiven Wandel abbildet.

Die Kinderrechtsorganisation Plan International wurde vor 86 Jahren gegründet. Sie steht dafür, dass Mädchen und Jungen die gleichen Rechte und Chancen haben sollen, um ihre Zukunft aktiv zu gestalten. Dabei fokussiert sich die unabhängige NRO seit etwa 15 Jahren auf Mädchenrechte und Rechte von jungen Frauen. Ihr globales Ziel bis 2027: 200 Millionen Mädchen sollen lernen, leiten, entscheiden und ihr volles Potenzial entfalten.

Mit einem Jahresbudget von mehr als 217 Millionen Euro und gut 300 Mitarbeitenden handelt es sich dabei um eine der größten VENRO-Mitgliedsorganisationen. 2019 entwickelte Plan International sogenannte feministische Leadership-Prinzipien. Aus ihnen wurden die Feminist Leadership-Labs gebildet. Sie sollen die globale Organisation dabei unterstützen, die eigene Organisations- und Führungskultur zukünftig noch feministischer zu gestalten.

Bei Feminismus geht es für Kirstin Bostelmann, Plan-Referentin für gendertransformativen und inklusive Programmarbeit, um soziale Gerechtigkeit – „natürlich mit dem Fokus auf Geschlechtergerechtigkeit für alle Geschlechter“. Demnach soll nicht nur die geschlechtsbasierte Diskriminierung gegen Frauen und Mädchen überwunden wer-

den, sondern auch die gegen nicht binäre, trans* und queere Menschen. Bostelmann fordert zum besseren Verständnis von Lebensrealitäten einen feministischen intersektionalen Ansatz, der neben dem Geschlecht auch soziale Identitäten wie Alter, Behinderung, ethnische Zugehörigkeit, Klasse oder Religion berücksichtigt.

Der gendertransformative Ansatz will die Ursachen von Geschlechterungleichheit und Diskriminierung transformieren, um nachhaltige Veränderungen für alle zu erreichen. Dazu müssen laut Bostelmann die sozialen Normen, die Geschlechternormen und die Machtverhältnisse analysiert und transformiert werden. „Dadurch unterscheidet sich der Ansatz von anderen, die vor allem die Lebensbedingungen von Mädchen und Frauen verbessern wollen. Der gendertransformative Ansatz ist komplex und verspricht keine schnellen Ergebnisse.“

Erster Schritt: kritische Selbstreflexion

Als erster Schritt erfolgt die kritische Selbstreflexion. Bostelmann erklärt: „Ohne kritische Selbstreflexion geht für mich gar nichts im Feminismus, das heißt auch, meine eigenen Vorbehalte, Stereotypen und Vorurteile zu verstehen und wie sie sich auf andere Menschen auswirken.“ Bewusstseinsveränderung sei komplex, herausfordernd und manchmal ermüdend, da schnelle Resultate die Ausnahme seien. Außerdem sei Veränderung bei Geschlechternormen und Machtverteilung ein sensibler, bisweilen beängstigender Prozess. „Wir brauchen Zeit und Raum, um Fragen, Bedenken und Widerstände gemeinsam zu besprechen.“ Machtzugänge seien wichtig und stehen manchen aufgrund von bestimmten Identitätsmerkmalen

offen, anderen nicht. Diesen Status quo in Frage zu stellen und langfristig zu überwinden, bringe schwierige interne und äußere Gespräche mit sich. Plan International spricht von gendertransformativer und inklusiver Projektarbeit, die auf feministischen Prinzipien aufbaut.

Soziale Normen und Geschlechternormen sind Bostelmann zufolge ein wichtiger Treiber hinter Diskriminierung, Ungleichheiten und Gewalt im Alltag. Es werde versucht, die Handlungsfähigkeit von jungen Frauen und Mädchen zu stärken. Sie sollen sich aktiv für ihre Rechte einsetzen und partizipieren. Um Machtstrukturen dauerhaft zu überwinden, müssen junge Männer gleichfalls eingebunden werden.

Die Projektarbeit von Plan International soll den sozialen Status von Mädchen und jungen Frauen verbessern. Hierzu können in Zusammenarbeit mit Eltern, lokalen und religiösen Führungspersonen sowie Regierungsvertreter_innen und anderen beteiligten Gruppen Normen und Praktiken reflektiert, Prozesse und Strukturen angepasst oder neue Verordnungen umgesetzt werden.

Anstatt beispielsweise als NRO nur Schulgeld zu bezahlen, könne gemeinsam mit den Partnerorganisationen vor Ort geprüft werden: Warum gehen die Mädchen nicht zur Schule? „Dabei geht es auch um die Stellung, die Position, den Wert von Mädchen gegenüber Jungen in der Familie, neben ökonomischen und anderen Faktoren“, sagt Bostelmann.

Aktivist_innen klären Jugendliche vor Ort über Kinderheirat und frühe Schwangerschaft auf. Zum Aufbau nachhaltiger Strukturen ist der Dialog mit lokalen Autoritäten wichtig, insbesondere hinsichtlich der öffentlichen Meinungsbildung. Progressivere Vertreter_innen lokaler Gemeinschaften werden als sogenannte Change Agents dafür sensibilisiert, sich für mehr Geschlechtergerechtigkeit einzusetzen.

Good-Practice-Beispiel: Feminist Leadership-Labs als „Traum-Raum“

Bei den Feminist Leadership-Labs geht es konkret darum, die Plan-Länderbüros einzuladen, ihre eigenen Bedarfe zu identifizieren, die bearbeitet werden sollen. In der Concept Note heißt es unter anderem: „Die Feminist Leadership-Labs sind als Begegnungsräume konzipiert, um gemeinsam zu träumen, zu experimentieren, zu testen und mutige sowie praktische Lösungen zu erarbeiten, damit Plan International in eine Organisation umgewandelt wird, die sich wirklich für feministische Führungsprinzipien einsetzt.“

Bislang wurden diese Labs in sechs Länderbüros eigenständig pilotiert: darunter Kamerun, Uganda, Bolivien, Peru und Kambodscha. Im Landesbüro in Tansania wurde durch eine Befragung festgestellt, dass sich die Mitarbeiterinnen im Büro unsicher fühlten. Das Projektteam initiierte Workshops zur Sicherheit im Büro oder auf Dienstfahrten, zu sexueller Belästigung und zum Zugang zu Sanitäranlagen. Die Betroffenen müssen einbezogen werden, um Lösungen und mögliche Strategien partizipativ erarbeiten zu können. Weiterführende Informationen: [Concept Note](#) [↘ Feminist Leadership Principles \(Plan International\)](#)

Die sechs Kriterien des Gender-Markers

Um inklusive Projektarbeit zu gestalten, erarbeitete Plan International in den vergangenen Jahren einen Gender-Marker, der jedes Projekt in Bezug auf den gendertransformativen Wandel analysiert. Er ist auf sechs Elementen der gendertransformativen Programmarbeit aufgebaut.

1. Geschlechternormen analysieren und reflektieren;
2. Selbstbestimmung von Mädchen und jungen Frauen ermöglichen;



3. Zusammenarbeit mit Jungen und jungen Männern, um positive Maskulinität zu reflektieren und sich für Geschlechtergleichheit einzusetzen;
4. sowohl die Lebensbedingungen als auch den Status von Mädchen und jungen Frauen stärken;
5. Mädchen, Jungen, Jugendliche und junge Erwachsene in ihrer ganzen Vielfalt verstehen;
6. ein unterstützendes, befähigendes Umfeld ermöglichen, das sich für Kinderrechte und Geschlechtergleichheit einsetzt.

Männer an Bord

Weil die Zusammenarbeit mit feministischen Organisationen wichtig ist, hat Plan Tansania beispielsweise mit der internationalen NRO Men Engage kooperiert. So lag der Fokus von Anfang an auf einem Umdenkprozess bei den Männern. Büroleiterin Mona Girgis¹⁴ begleitete diesen Prozess in den vergangenen vier Jahren intensiv: „Wir müssen uns immer noch ganz schön strecken, aber wir haben schon viele Schritte in die richtige Richtung gemacht.“ Ihr sei es wichtig, eine Kultur zu schaffen, in der sich alle 200 lokalen Mitarbeitenden sicher und wahrgenommen fühlten.

Es ginge um ein Machtgleichgewicht zwischen Frauen und Männern, um Inklusion und um Barrieren. So erarbeitet ihr Team derzeit Trainings für Gebärdensprache: „Es geht nicht darum, dass jede_r diese Sprache beherrscht“, sagt Girgis, sondern darum, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, zu sensibilisieren und Mitarbeitende zu befähigen, mit Gehörlosen zu kommunizieren.

Wandel braucht Zeit

Die Labs haben in den sechs Länderbüros zu flexibleren Arbeitszeiten und somit zu besseren Arbeitsbedingungen für Frauen in den NRO-Büros geführt. Mitarbeiterinnen nehmen aktiver an Meetings und Gesprächen teil und sie melden



Mädchen nehmen an einer Übung zum Sprechen in der Öffentlichkeit teil, um ihr Selbstvertrauen zu stärken, Vietnam © Plan International

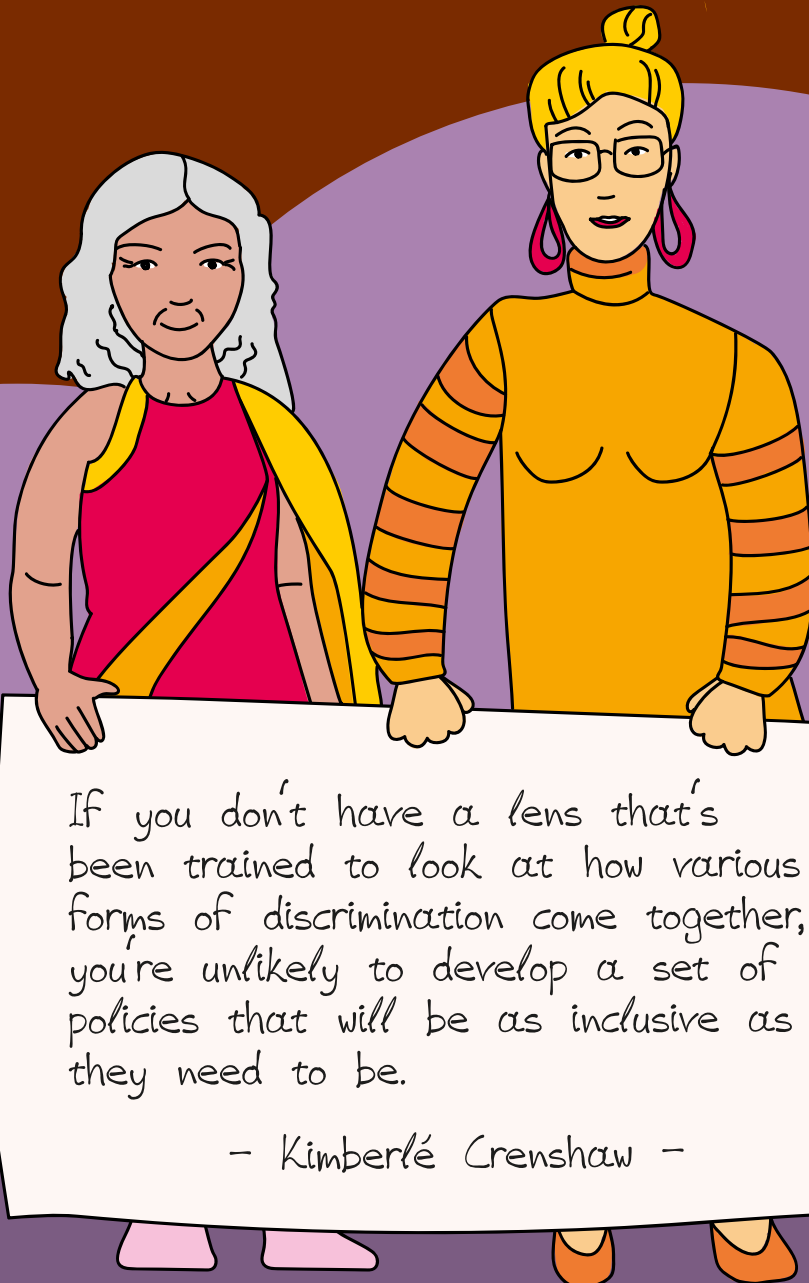
Beschwerden zeitnah über das verbesserte Meldesystem. Die Kommunikationskultur hat sich vielfach verändert, da Menschen mit Behinderungen und Frauen eher zugehört wird. Außerdem führen die Feminist Leadership-Labs dazu, dass Junior-Mitarbeitende mit mehr Selbstbewusstsein ihre Anliegen äußern und kritische Fragen stellen.

In der feministischen Entwicklungspolitik sei es nicht immer einfach, aber wichtig, so Bostelmann, sich als NRO zurückzunehmen und die anderen Mädchen, jungen Frauen und Aktivist_innen mit ihren Organisationen zu Wort kommen zu lassen: „Feminismus heißt auch, andere sprechen zu lassen.“

Core Funding, Macht und Geschlechternormen seien ganz ähnlich wie in der Shifting Power-Debatte zentrale Prinzipien. „Wir müssen immer wieder darauf hinweisen, dass Geschlechter eine ganz große Rolle spielen, dass Geschlecht jeden Aspekt unseres Lebens beeinflusst und kein Thema oder keine Aktivität als ‚geschlechtsneutral‘ gesehen werden kann.“ Besonders herausfordernd sei es, in Projekten der Humanitären Hilfe gendertransformativ zu planen. Deshalb müsse man in Trainings, Leitlinien und personelle Ressourcen investieren. Und: Bewusstseinswandel, Reflektion rund um Macht, Privilegien und Vorbehalte brauchen viel Zeit.



KAPITEL 3: STRUKTURELLE VERÄNDERUNGEN IN ORGANISATIONEN



WALK THE TALK

Seit 2020 untersucht der Fair Share Monitor die Geschlechterverteilung in Geschäftsleitungen und Aufsichtsgremien von zivilgesellschaftlichen Organisationen. So wird transparent, welche NRO in ihren Strukturen bereits alle Geschlechter angemessen repräsentiert und welche noch nicht. Denn Teilhabe, Gleichberechtigung und Gerechtigkeit sind zentrale Ziele zivilgesellschaftlicher Organisationen. Im Sinne von Walk the Talk ist diese Untersuchung insofern besonders spannend. Für den Monitor 2023¹⁵ wurden etwa 200 NRO, Stiftungen, Wohlfahrtsverbände und andere zivilgesellschaftliche Organisationen untersucht.

Nach den im März 2023 präsentierten Ergebnissen sind Frauen in Führungspositionen bis heute strukturell unterrepräsentiert. Ein signifikanter Fortschritt hin zu geschlechtergerechter Repräsentation lässt auf sich warten. Bei einem Drittel der Organisationen sitzt keine Frau in der Geschäftsführung. Zwar ist die Belegschaft zu rund 70 Prozent weiblich, aber Frauen besetzen nur etwa 40 Prozent der Führungspositionen. Erstmals wurden Zahlen zu nicht binären Beschäftigten erhoben. Trotz dünner Datenlage erhöhen diese Informationen die Transparenz.

Lisa Tatu Hey, Co-Geschäftsführerin von FAIR SHARE of Women Leaders betont bei der Präsentation der Ergebnisse: „Indem Organisationen primär die Perspektiven von weißen, cisgeschlechtlichen Männern berücksichtigen, gefährden sie ihre eigene Zukunftsfähigkeit, beschränken die Wirkung ihrer Programme und reduzieren ihre Attraktivität als Arbeitgeberin und Spendenempfängerin. Darüber hinaus büßen sie ihre Glaubwürdigkeit als Akteurinnen für soziale Gerechtigkeit ein, wenn sie diese nicht in den eigenen Strukturen leben.“

Was macht eine feministische Organisation aus?

Inzwischen haben 24 Organisationen das sogenannte Fair Share Commitment unterzeichnet, und es wird beispielsweise in Netzwerktreffen über neue Lösungsansätze nachgedacht. Beteiligt sind daran auch unsere Mitgliedsorganisationen ADRA, Plan International und CARE, deren Arbeit wir in diesem NRO-Report näher vorstellen.

Diese Organisationen wollen nicht nur ihre Projektarbeit feministischer ausrichten, sondern auch ihre Organisationsebenen. Wie sich dieses neue Selbstverständnis auf die internen Prozesse auswirkt, erfahren wir durch ihre Schilderungen. Es ist kein einfacher Prozess und doch einer, der die Mühe lohnt.



Women's March in Sambia 2022 © WAFE – Womens Alliance for Equality

In den Gesprächen mit den Mitarbeitenden der in diesem Kapitel erwähnten VENRO-Mitgliedsorganisationen, die sich feministisch aufstellen (möchten), fielen acht Aspekte besonders auf:

1. Reflexion: eigene Kultur, Strukturen und Ansätze regelmäßig hinterfragen;
2. Safe Spaces: sichere Orte für Austausch und Dialog schaffen;
3. Raum geben: um Ohnmacht und Ungleichgewichten nachzuspüren;
4. voneinander lernen: von Frauenorganisationen im Globalen Süden lernen;
5. weniger Bevormundung: mehr Empowerment von Mitarbeitenden;
6. Quoten können für mehr Diversität in der Belegschaft sorgen;
7. Sprache: diskriminierungssensible Sprache einführen;
8. geteilte Macht: Macht sollte zum Beispiel durch Co-Leadership-Ansätze geteilt werden.

Von der Lektüre der Beispiele, wie sich Organisationen wie ADRA Deutschland, Stiftung Nord-Süd-Brücken und medica mondiale feministisch aufstellen, können Sie sich gerne inspirieren lassen.



Eine Projektbeteiligte in ihrem Hibiskusfeld in Togo © ADRA

ADRA DEUTSCHLAND: FEMINISTS IN PROGRESS

Die Hilfsorganisation ADRA bezeichnet sich selber als „Feminists in Progress“ und hat sich vor gut einem Jahr auf den Weg zu einer feministischen NRO gemacht. Viele haben die Notwendigkeit dieser Transformation zwar bereits erkannt, aber um alle zu überzeugen und „mitzunehmen“, strebt die NRO einen partizipativen Prozess an, um Strukturen grundsätzlich anzupassen.

Initiiert von der protestantischen Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten wurde ADRA Deutschland e.V. (Adventist Development and Relief Agency) 1987 in Darmstadt gegründet. In den USA startete die professionelle Entwicklungszusammenarbeit bereits 1965, und es gibt heute weltweit mehr als 113 ADRA-Länderbüros. „Offiziell sind wir auf dem Weg zu einer feministischen Organisation, auch wenn man das auf der Webseite noch nicht in allen Zügen erkennen kann“, erklärt Bianca Belger, Advocacy-Referentin bei ADRA.

Es sei nur eine Frage der Zeit, weil alle Entscheidungsträger_innen diesen Kurs befürworteten. Man habe „auf eine Art auch feministisch entschieden, dies in einem sehr partizipativen und dadurch etwas langsameren Prozess umzusetzen, um alle mitzunehmen“. Schließlich betreffe es nicht nur die ADRA-Angestellten in Deutschland, sondern mittelfristig das gesamte Netzwerk.

Geschlechtergerechtigkeit als zentrale Komponente

Geschlechtergleichstellung ist in allen Projekten eine zentrale Komponente. Ein Gender-Assessment prüft anfangs geschlechtsspezifische und weitere Identitätsmerkmale. Hinzu kommen

die Anforderungen der Mittelgeber_innen, wie des Bundesentwicklungsministeriums oder des Auswärtigen Amts. Belger: „Im Grunde sind diese Vorgaben im Gender-Bereich so gestaltet – Stichwort Gender-Marker – dass es gar nicht die Möglichkeit gibt, sich mit diesem Thema nicht zu beschäftigen.“

Als Gender-Marker zählt vor allem ein Fragenkatalog, der in der Planungsphase eines Projekts zu berücksichtigen ist: Welche Zielgruppe adressieren wir? Welche Zielgruppe wird ausgeblendet? Hat eine marginalisierte Gruppe den gleichen Zugang oder muss das für die geplanten Maßnahmen angepasst werden? Dadurch wird nicht nur das Geschlecht festgehalten, sondern zum Beispiel auch Alter oder soziale Herkunft. Das Auswärtige Amt arbeitet seit 2019 mit einem Gender-Age-Disability-Marker, die Europäische Union seit 2017.

Gendertransformatives Arbeiten zeichnet sich für Belger dadurch aus, dass alle möglichen Identitätsdimensionen berücksichtigt werden. „Außerdem analysiert man bestehende Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen, damit sie an ihrer Wurzel gepackt werden können.“ Feministische Projektarbeit müsse auf Augenhöhe mit den Partner_innen erfolgen, so Belger.

„Wir sind ja nicht vor Ort, deshalb sollten die Akteur_innen entscheiden, was sie brauchen“, erklärt sie. Weil nicht alle Geschlechtsidentitäten Zugang haben, wäre es zwar gewünscht, aber nicht immer einfach, sie zu beteiligen. Gendersensible Sprache und ein inklusiver beziehungsweise intersektionaler Ansatz seien ein weiterer Schritt zu mehr Geschlechtergerechtigkeit.



Eine Projektmitarbeitende in der Ukraine © ADRA

Gemeinsam sind wir stark

ADRA ist in der Ukraine aktiv, wo es durch die Netzwerk-Struktur ein relativ großes Programm auch in den Grenzregionen und Nachbarländern gibt. Kurz nach dem Angriff Russlands zeigten sich bereits Ende Februar 2022 Schutzlücken für Frauen und Kinder. „In Hinblick auf den Wiederaufbau des Landes spielen die Lücken, die ADRA bereits frühzeitig erkannt und angemahnt hat, eine zentrale Rolle“, so Belger. Die Herausforderung sei es, diese zu schließen.

Die Advocacy-Arbeit teilt sich bei ADRA in einen externen und internen Part auf: Die NRO versuchte sich in den vergangenen Jahren mit anderen Organisationen zusammenzuschließen, um den Druck auf Regierungsstellen zu erhöhen und trieb gleichzeitig einen organisationsinternen Sensibilisierungsprozess voran.

„Wir stoßen Diskussionen an, die es aber im Grunde genommen vorher schon gab. Jetzt verfügen wir über mehr Ressourcen und Mitarbeitende, die das organisieren können“, freut sich die Gender-Expertin. Dazu zählt etwa eine Sprach-Policy mit Leitfäden zur diskriminierungsfreien Sprache

für alle diejenigen aus anderen Abteilungen, denen genderechte Sprache nicht so leicht über die Lippen kommt. „Wir haben da auch ein bisschen die Vermittler_innenrolle.“

Nach dem Regierungswechsel 2021 herrschte mit Blick auf das Bekenntnis zu einer feministischen Außen- und Entwicklungspolitik der Ampel-Koalition insbesondere in den ersten Monaten dieses Prozesses große Aufbruchstimmung. Belger: „Bei Konferenzen herrschte eine andere Stimmung und auch ein anderes Narrativ.“ Als das BMZ sein feministisches Strategiepapier im Frühjahr 2023 vorstellte, wurde dieser Eindruck durch intersektional zusammengesetzte Podien und eine Ministerin bestätigt, die Zeit für Positionen der Zivilgesellschaft einplante.

Für die Zivilgesellschaft sei es in der Entwicklungszusammenarbeit und Humanitären Hilfe das Ziel, Ungerechtigkeiten zu beseitigen und die Armut in der Welt zu beenden. Dies könne nicht mit einem Politiksystem gelingen, das unter anderem auf Kolonialismus und Rassismus fußt. Gendertransformative Projektarbeit sei der Ausweg und würde mittel- und langfristig auf die Organisationsebene ausstrahlen.

STIFTUNG NORD-SÜD-BRÜCKEN: DER WEG IST DAS ZIEL

Die Stiftung Nord-Süd-Brücken hat sich 2019 dazu entschlossen, feministischer zu agieren. In einem internen Prozess wurden entsprechende Maßnahmen auch für die Organisationsebene angestoßen. Die Prozess-Koordinatorin Cora Steckel bezeichnet die feministische Entwicklungspolitik von Ministerin Svenja Schulze als wesentlichen Meilenstein zu mehr Geschlechtergerechtigkeit in entwicklungspolitischen Projekten im In- und Ausland.

Die Stiftung Nord-Süd-Brücken fördert unter anderem die Projekte kleiner ostdeutscher und Berliner Vereine aus der entwicklungspolitischen Szene, die die Vision einer gerechteren Welt und eines guten Lebens für alle verfolgen.

Mit einem Jahresbudget von 3,5 Millionen Euro beschäftigt die Stiftung neun hauptamtliche Mitarbeitende. 2022 wurden 180 NRO-Projekte gefördert – ein Drittel davon in der EZ. Die große Mehrheit waren Bildungsprojekte in Ostdeutschland und Berlin mit global relevanten Fragestellungen. Die Fördergelder stammen vom BMZ sowie von den vier Bundesländern Brandenburg, Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Berlin.

Gefördert werden die kleinen ostdeutschen oder Berliner Vereine für a) entwicklungspolitische Bildungs- und Informationsarbeit und für b) internationale EZ-Projekte.

Steckel verantwortet vier Programme, die sich an den globalen Nachhaltigkeitszielen (SDG) orientieren und Wissensvermittlung sowie die Verbesserung der lokalen Lebensbedingungen zum Inhalt haben. „Das heißt, wir befördern damit auch die Auseinandersetzung zu diesen Themen innerhalb dieser Vereinsstrukturen“, so Steckel.

So ließen sich die für die Arbeit wichtigen feministischen Impulse setzen, ist sich Steckel sicher. Mit Blick auf feministische Entwicklungspolitik betont sie, dass sie nicht nur klassische EZ-Projekte im Globalen Süden durchführen, sondern auch Bildungsarbeit in Deutschland leisten.

Neue Prozesse anstoßen und umsetzen

Die Initiative für mehr Geschlechtergerechtigkeit geht auf das Engagement mehrerer Vorständinnen der letzten Gremienperioden zurück. In Projekten wurden insbesondere die Rechte und Bedürfnisse von Frauen und Mädchen gezielter eingefordert. Laut Steckel braucht es „Personen, die dahinterstehen und das Thema auch bei der Bewertung der Projekte immer wieder auf die Agenda bringen“.

Steckel wurde im Team beauftragt, diesen Prozess zu leiten und zu koordinieren, was nur teilweise über die Förderprogramme finanziert wird. „Es gibt dafür keine expliziten Ressourcen, sondern das geht halt so nebenbei.“ Die Stiftung orientierte sich an der Frage: Was können wir im Kleinen machen? Wie sich zeigt, erklärt Steckel, ist die Umsetzung nur in einem „unglaublich umfangreichen und strukturierten Prozess möglich – und zwar auf mehreren Ebenen“.

Eine Arbeitsgruppe identifizierte zentrale Bereiche für die Projektförderung: die Beratung und Qualifizierung der Vereine, die Bearbeitung und Entscheidung über Projektanträge, die Prüfung der Verwendungsnachweise, die kontextuelle Einschätzung des Projektumfeldes und die Analyse angewandter geschlechtersensibler Mechanismen. Daraus ergaben sich Ideen, wie die Stiftung die Gender-Perspektive in den Projekten verstetigen

kann, etwa durch eine interne Policy zu gendergerechter Sprache.

Kinderbetreuung während der Workshops und eine Doppelspitze

Als ein Ergebnis des neu entwickelten Selbstverständnisses wird bei Workshops inzwischen Kinderbetreuung angeboten. Und für die Stiftungsgremien gibt es bereits seit Längerem als feministisches Prinzip eine mit Ana Paulina Rosas Perez und Reinhard Hermle divers besetzte Doppelspitze.

Im weiteren Implementierungsprozess soll die Expertise von kleinen ostdeutschen Vereinen aus dem Netzwerk einfließen: „Es gibt einzelne Vereine, die bereits sehr viel, sehr gute Arbeit zu dem Themenbereich machen.“

Die Stiftung will in diesen Prozess auch Perspektiven migrantischer Personen, aus der Diaspora oder postkoloniale Perspektiven einbinden, um eine koloniale Fortschreibung zu verhindern. Das Ziel der Stiftung, dekolonial und antirassistisch zu arbeiten, behandelt auch der NRO-Report [Shifting Power](#) von VENRO. Zur Betreuung der Themen Machtumverteilung und Vielfalt, Vermeidung von Diskriminierung und Ungleichheit hat die Stiftung einen Mitarbeitenden eingestellt. In puncto feministische Ausrichtung will die Stiftung die Förderpolitik von BMZ-Projekten überarbeiten, um Geschlechtergerechtigkeit stärker zu berücksichtigen, inklusive weiterer Geschlechtsidentitäten. Erforderlich sei eine „viel breitere, intersektionale Sichtweise“, so Steckel, mit der es größere NRO in ihren Strukturen vermutlich leichter hätten.

„Für kleinere Organisationen wie uns ist es eine ganz andere Hausnummer, solche Prozesse zu

initiiieren, zu begleiten, durchzuhalten und auch fortzusetzen.“ Grundsätzlich würden mehr Ressourcen benötigt, um etwa auch eine eigene Stelle für Organisationen zu schaffen.

Geschlechterperspektive in Bildungsprojekten

Macht- und Diskriminierungsverhältnisse müssten durch entwicklungspolitische Bildungsarbeit auch in Deutschland sichtbar gemacht werden, wo bisher „sehr selten dezidiert Frauen und Mädchen thematisiert“ werden, so Steckel. Fehlende Geschlechtergerechtigkeit müsste hier angesprochen werden, um sie weltweit konsequent anzugehen. Es ginge um Sensibilisierungsprozesse im Globalen Norden, um global verfestigte Ungleichheiten, patriarchale Privilegien und entsprechende Machtstrukturen.

„Wir haben uns intern damit auseinandergesetzt und festgestellt, dass wir nur verschwindend wenige Bildungsprojekte identifizieren konnten, die ganz explizit die unterschiedlichen Geschlechter und deren aktive Teilhabe sichtbar machen“, sagt Steckel. Beim Klimawandel beispielsweise ginge es darum aufzuzeigen, welche Folgen er für Kinder, Frauen und die Gesamtgesellschaft weltweit hat, warum die Folgen auf die Geschlechter unterschiedlich sind und wie diesen Folgen durch Projekte begegnet werden soll.

Die seit Langem in den Antragsformularen ihrer Förderprogramme aufgeführten Fragen danach, wie Frauen in die Projekte eingebunden werden, wurden meist nur quantitativ – nicht qualitativ – beantwortet. Die nun verfolgte erweiterte Perspektive soll die Hürden, vor denen die Frauen beim Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung und Einkommen stehen, abbauen.



Women in Black Demonstration in Serbia. Sexualisierte Kriegsgewalt enttabuisieren und Empathie für Überlebende schaffen: Das möchte die Partnerorganisationen Women in Black in Serbien erreichen.
© Marija Jankovic/medica mondiale

MEDICA MONDIALE: FEMINISMUS ALS TEIL DER DNA

Manche NRO haben sich in den vergangenen Jahren auf den Weg gemacht, eine feministische Organisation zu werden. medica mondiale ist da bereits weiter. Schon bei der Gründung 1993 war es wesentlicher Teil ihrer DNA – und kann heute Vorbild für andere sein, wenn es darum geht, feministische Prinzipien in der Organisation und Arbeitsweise zu verankern.

medica mondiale ist vor 30 Jahren mit dem Anspruch angetreten, sich für die Beendigung und Ahndung sexualisierter (Kriegs-)Gewalt und für eine geschlechtergerechte Gesellschaft einzusetzen. Heute nimmt die internationale Frauenrechtsorganisation mit Sitz in Köln eine Vorrei-

terinnenrolle für andere NRO ein, die sich und ihre Arbeit nach einem feministischen Paradigma umstrukturieren und neu ausrichten wollen. Seit Juli 2022 ist Jana Ongoma Schwerdtfeger Bereichsleiterin für Internationale Programme. Ihr zufolge hinterfragt sich die Organisation permanent selber, ihre eigene Kultur genauso wie ihre Strukturen und Ansätze.

Das sei manchmal schwierig, aber für eine feministische Organisation unbedingt notwendig: „Unsere Vision ist eine geschlechtergerechte und gewaltfreie Welt. Das heißt, wir wollen strukturelle Ungerechtigkeiten immer wieder hinterfragen und transformieren – und das schließt uns

natürlich auch in unserer Arbeit und in unserem Selbstverständnis ein.“ Insofern stellt die NRO oft herausfordernde und unbequeme Fragen nach den Machtverhältnissen, den patriarchalen und post-kolonialen Strukturen und Normen – sowohl in Deutschland als auch im Ausland.

Intersektionaler Ansatz ist Dreh- und Angelpunkt

Aktuell ist medica mondiale in 13 Ländern aktiv und verfügt über ein jährliches Gesamtbudget von rund zwölf Millionen Euro. In Deutschland gibt es etwa 80 Mitarbeitende. In Bezug auf Intersektionalität sagt Schwerdtfeger: „Dieser Ansatz muss zentral sein, weil wir gelernt haben, dass Feminismus nicht feministisch sein kann, wenn er nicht intersektional gedacht wird.“ Deshalb gehe es bei den Projekten nicht ausschließlich um die direkte Arbeit mit Frauen, die sexualisierte (Kriegs-) Gewalt überlebt haben, sondern auch um andere

Dimensionen von Machtungleichgewicht und Mehrfachdiskriminierungen.

Alle internationalen Projekte berücksichtigen diese Aspekte, so Schwerdtfeger, die es richtig findet, dass deutsche NRO zunehmend Frauen als wesentliche Zielgruppe für sich entdeckt haben. Allerdings bedeute das auch: „Die Grundlage meiner Freiheit als Frau ist die Freiheit der Frau neben mir“, so Schwerdtfeger.

„Und wenn die Frau neben mir nicht der Mehrheit mit einem gewissen Bildungsgrad zugehörig ist, die in einer Krisenregion lebt und von sexualisierter Kriegsgewalt oder Gewalt betroffen ist, sondern eben auch noch einer Minderheit in ihrem Land angehört, die keinen Zugang zu Bildung und anderen Ressourcen hat, dann hilft es ja nicht, nur der ersten Frau zu helfen, sondern da muss ich berücksichtigen, dass die Realität und der Kontext für die zweite Frau ein ganz anderer sind.“



Die Gesellschaft aufzuklären und zu sensibilisieren sind wichtige Schritte, um Gewalt an Frauen zu verhindern. Zwei Frauen bei einem Forumstheater zum Thema Gewalt gegen Frauen in Burundi

© Irina Tishkova und Maria Massaro/medica mondiale

Stichwort Leave no one behind

Demnach kann sich eine Gesellschaft nicht weiterentwickeln, wenn nur eine exklusive Gruppe – wie zum Beispiel weiße Frauen – gefördert wird. Stattdessen müssten alle mitgedacht werden: ältere Frauen, Frauen mit Behinderungen, Frauen mit nicht heteronormativer Sexualität, Frauen mit diversen ethnischen oder religiösen Hintergründen und Identitäten sowie Frauen, die aus sozial schwachen Kontexten stammen.

„Das heißt nicht, dass wir das Leid oder den Bedarf der Frauen gegeneinander abwägen. Vielmehr muss man beides zusammen sehen und berücksichtigen, dass Gesellschaften sich nur nachhaltig weiterentwickeln können, wenn alle mitgedacht werden“, so Schwerdtfeger, ansonsten träte genau das Gegenteil ein: Die patriarchalen Strukturen würden nicht transformiert und vielmehr weiter manifestiert.

Damit auch die Partner_innen Mehrfachdiskriminierungen entsprechend sensibel begegnen, erfolge vor jeder Kooperation ein Assessment: in dem Prozess lernen sich beide Seiten kennen und ihre jeweiligen Hintergründe, Kontexte, Grundwerte, Zielsetzungen, Strukturen und Arbeitsweisen verstehen.

Anschließend wird auf beiden Seiten über eine Kooperation entschieden. Ein interner bereichsübergreifender Prozess im Vorfeld einer Projektentscheidung soll sicherstellen, dass bei Projektideen auch Grundwerte und strategische Zielsetzungen konsequent berücksichtigt werden.

Eine „lernende Organisation“

medica mondiale versteht sich als „lernende Organisation“, die bemüht ist, vor Ort ein diverses Netzwerk aufzubauen und nicht nur mit einer Organisation oder einer bestimmten Gruppe von Frauen zusammenzuarbeiten. Für ihre aktuelle Arbeit hat sich die NRO drei strategische Schwerpunkte gesetzt:

Erstens: Die Prävention von sexualisierter (Kriegs-) Gewalt. Explizit wird nicht „sexuelle Gewalt“, sondern der Begriff „sexualisierte Gewalt“ gewählt, der verdeutlicht, dass es bei sexuellen Handlungen gegen den Willen einer Person nicht vorrangig um sexuelle Lustbefriedigung, sondern um Machtausübung, Kontrolle und Unterdrückung geht.

Zweitens: Die Reaktion auf sexualisierte (Kriegs-) Gewalt.

Und drittens: der Aufbau von feministischen Bewegungen – Action and Movement Building. Zur Stärkung von ukrainischen Frauen und Mädchen etwa arbeitet die NRO mit einem Netzwerk und Aktivist_innen zusammen, die diese sensibel begleiten.

„Wir sind in den seltensten Fällen selber vor Ort, um mit Überlebenden direkt zusammenzuarbeiten“, so Schwerdtfeger. Stattdessen werden Aktivist_innen und Partnerorganisationen mit Geld und speziellen Schulungen unterstützt. Sie verfolgen einen ganzheitlichen Ansatz, in dem sogenannte First Responder eine zentrale Rolle einnehmen. Sie verschaffen Überlebenden von sexualisierter Gewalt Zugang zu trauma- und stresssensiblen psychologischen, medizinischen und Rechtsdienstleistungen.

In Afghanistan half die Organisation nach der Machtübernahme der Taliban im August 2021 rund 100 ehemaligen und gefährdeten Mitarbeitenden und Unterstützenden nach dem zwanzigjährigen Engagement dabei, mit ihren Familien und Angehörigen das Land zu verlassen. Sie werden in Deutschland psychosozial, aber auch bei Behördengängen und Verwaltungsangelegenheiten unterstützt. Wie für viele andere NRO auch, sei die Arbeit vor Ort seitdem deutlich schwieriger geworden.

Positiver Störfaktor

Schwerdtfeger empfiehlt NRO, die insbesondere auf Organisationsebene feministischer agieren wollen: Raum zu geben, um Ohnmacht und Un-



Die Mitarbeiter_innen vom EMMA Shekhan Center im Nordirak bieten in ihren Frauenzentren berufsbildende Kurse für Frauen an. In allen Kursen lernen die Frauen neben Fertigkeiten wie Lesen, Schreiben oder Schneidern auch ihre Rechte kennen.

© Hanna Hilger/medica mondiale

gleichgewichten nachzuspüren und mehr mit weiblich geführten Frauenorganisationen zusammenzuarbeiten. Positiv sieht sie, dass sich zahlreiche Organisationen hinterfragen, schmerzhaft Prozesse durchlaufen und gezielt etablierte postkoloniale, patriarchale Strukturen durchbrechen.

Es sei legitim, dass sich nicht jede Organisation in diese Richtung bewege. Eine feministische Grundhaltung sei niemanden vorzuschreiben. „Ich kann Menschen sensibilisieren, dass derartige Veränderungs- und Entwicklungsprozesse relevant und essenziell sind, und hoffen, dass andere Institutionen, Organisationen und Individuen auch zu dieser Erkenntnis kommen, aber ich kann niemanden zwingen.“

Gerade die erstarkte Anti-Feminismus-Bewegung und der Backlash im Zuge der Corona-Pandemie zeigten, wie wichtig Aufklärungsarbeit sei: „Wir wollen ein positiver Störfaktor bleiben, denn die feministische Bewegung ist weiterhin notwendig.“

Aktuelle Politik als Window of Opportunity

Insbesondere weiße, männliche rechtsgerichtete Politiker versuchen, Feminismus als Modeerscheinung abzutun und nehmen ihn nicht ernst. Wahrscheinlich weil Feminismus darauf zielt, grundsätzliche gesellschaftliche Strukturen und

Machtverhältnisse kritisch zu hinterfragen – und sie nachhaltig zu verändern. Die feministische Entwicklungspolitik bezeichnet Schwerdtfeger als „unglaubliches Window of Opportunity“ und freut sich, den Prozess als Vertreterin der Zivilgesellschaft kritisch begleiten zu dürfen.

Deutschland könne so im Einsatz für eine geschlechtergerechte und gewaltfreie Welt über Landesgrenzen hinweg Diskussionen anstoßen: „Wir bewerten das erst einmal positiv, dass dieser Prozess aktuell stattfindet.“ medica mondiale macht keine Entwicklungszusammenarbeit im klassischen Sinne. Sie führt internationale Programme und Kooperationen mit feministischen Organisationen und Bewegungen im Globalen Süden durch, weil sie sich als Teil der internationalen feministischen Bewegungen sieht.

Wichtig sei es, zu überprüfen: Was verstehen wir unter Entwicklungspolitik? Wer bekommt unter welchen Bedingungen Geld wofür? Schwerdtfeger plädiert für eine grundsätzliche Reform der Strukturen in Deutschland, des Bundesentwicklungsministeriums und der gesamten staatlichen Entwicklungszusammenarbeit. Dies gelte auch für die Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft. Es dürfe nicht allein bei der aktuellen Debatte zu feministischer Außen- und Entwicklungspolitik bleiben, wenn langjährig etablierte Prozesse und Strukturen verändert und echte Transformation erreicht werden soll.

Neuer Name für das BMZ?

Als Konsequenz, regt Schwerdtfeger an, sollte das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) seine Umbenennung in Erwägung ziehen. Der Name impliziert, jedes Land sollte ein wirtschaftliches Wohlstandsniveau wie Deutschland erreichen. Aber der Klimawandel zeigt die begrenzten Ressourcen auf, und folglich sind im Globalen Norden grundlegende Veränderungen und eine Abkehr von neoliberal geprägten Entwicklungsparadigmen notwendig.

Die NRO engagiert sich im Bereich Social Economic Empowerment von Frauen, will aber grundsätzlich die vorhandenen Strukturen kritisch überprüfen, wonach die Bezeichnung „wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung“ vor dem Hintergrund von Kolonialismus und Postkolonialismus heute womöglich nicht mehr zutreffend ist.

Außerdem verweist Schwerdtfeger darauf, dass überwiegend zivilgesellschaftliche Strukturen, die bereits bestehen, eine gewisse Reife und einen relativ hohen, normativ festgelegten Organisationsgrad haben, gefördert werden. Was nötig war, um diese erst einmal aufzubauen und auch um sie zu erhalten bzw. weiterzuentwickeln, spielte häufig eine untergeordnete Rolle. Dabei sollte genau das Teil einer feministischen internationalen Zusammenarbeit sein.

Selbstbestimmt sichere Räume organisieren

„Es geht darum, Frauen – Menschen – zu ermöglichen, sich selbstbestimmt zu organisieren, sichere

Räume anzubieten, damit Frauen zusammenkommen können, um sich damit auseinanderzusetzen, wie sie sich aufstellen und wie sie agieren möchten“, so Schwerdtfeger. Das müsse ausreichend finanziert sein, wobei allerdings die etablierten Ansätze in der Entwicklungszusammenarbeit ihren Erfolg an quantitativ messbaren Outputs festmachten.

Sie wünscht sich mehr Direktfinanzierung, unabhängig von spezifischen Projekten, und weniger Bevormundung von zivilgesellschaftlichen Organisationen vor Ort, so dass sie im Rahmen verbindlicher Regularien unabhängiger und flexibler agieren können. Sie müssen die Arbeit umsetzen können, die aus ihrer lokalen Perspektive und Expertise heraus relevant ist. Dabei gehe es nicht um prozentuale Anteile bei Projekten, die konkret Frauen zugutekommen. „Das ist ja nicht gendertransformativ. Nur ein richtiger, aber kein ausreichender Schritt.“

Transformative Arbeit bedeute, mit Frauenorganisationen zusammenzuarbeiten und ihnen die Agenda-Setzung zu überlassen.



Die Organisation Lotus Flower im Nordirak stärkt Mädchen und junge Frauen in ihrem Selbstbewusstsein und ihrer Selbstbestimmung. © Hanna Hilger/medica mondiale



ANHANG

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AA

Auswärtiges Amt

BIPoC

Black, Indigenous and People of Color

BMZ

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

BMFSFJ

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

EZ

Entwicklungszusammenarbeit

GAP

Gender Aktionsplan

LSBTI

Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans* und intergeschlechtliche Menschen

NRO

Nichtregierungsorganisation

OECD

Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (Organisation for Economic Co-operation and Development)

SDG

Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals)

SRGR

Sexuelle und reproduktive Gesundheit und Rechte

VENRO

Verband Entwicklungspolitik und Humanitäre Hilfe

UN

Vereinte Nationen (United Nations)

WHO

Weltgesundheitsorganisation

ENDNOTEN

Zitierte Quellen

- 1 **World Economic Forum (2022):**
Global Gender Gap Report 2022, verfügbar unter [↘ https://www.weforum.org/publications/global-gender-gap-report-2022](https://www.weforum.org/publications/global-gender-gap-report-2022)
- 2 **Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2023):**
Feministische Entwicklungspolitik – für gerechte und starke Gesellschaften weltweit, verfügbar unter [↘ https://www.bmz.de/resource/blob/146200/strategie-feministische-entwicklungspolitik.pdf](https://www.bmz.de/resource/blob/146200/strategie-feministische-entwicklungspolitik.pdf)
- 3 **Belger, Bianca (2023):**
Feministische Außenpolitik: Was bedeuten die neuen Leitlinien für die Humanitäre Hilfe, VENRO-Blogbeitrag, verfügbar unter [↘ http://blog.venro.org/feministische-aussenpolitik-was-bedeutendie-neuen-leitlinien-fuer-die-humanitaere-hilfe/](http://blog.venro.org/feministische-aussenpolitik-was-bedeutendie-neuen-leitlinien-fuer-die-humanitaere-hilfe/)
- 4 **Lenz, Ilse (2018):**
Was ist Feminismus?, Gunda-Werner-Institut, verfügbar unter [↘ https://www.gwi-boell.de/index.php/de/2018/05/25/was-ist-feminismus](https://www.gwi-boell.de/index.php/de/2018/05/25/was-ist-feminismus)
- 5 **Winkel, Heidemarie (2019):**
Postkolonialismus: Geschlecht als koloniale Wissenskategorie und die weiße Geschlechterforschung, Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung (S. 293 ff.), verfügbar unter [↘ https://www.researchgate.net/publication/330148478_Postkolonialismus_Geschlecht_als_koloniale_Wissenskategorie_und_die_weiße_Geschlechterforschung](https://www.researchgate.net/publication/330148478_Postkolonialismus_Geschlecht_als_koloniale_Wissenskategorie_und_die_weiße_Geschlechterforschung)
- 6 **Christoffel-Blindenmission e.V. (2021):**
Inklusive Entwicklungszusammenarbeit – unsere Forderungen, verfügbar unter [↘ https://www.cbm.de/unsere-politische-arbeit/inklusive-entwicklungszusammenarbeit.html](https://www.cbm.de/unsere-politische-arbeit/inklusive-entwicklungszusammenarbeit.html)
- 7 **Khaled-Ibrahim, Radwa; Schaefer, Karoline (2022):**
Mut zur Komplexität, OXI, verfügbar unter [↘ https://oxiblog.de/feministische-entwicklungszusammenarbeit-mut-zur-komplexitaet/](https://oxiblog.de/feministische-entwicklungszusammenarbeit-mut-zur-komplexitaet/)
- 8 **UN Women (2020):**
Pekinger Erklärung und Aktionsplattformen, verfügbar unter [↘ https://unwomen.de/peking-erklaerung/](https://unwomen.de/peking-erklaerung/)
- 9 **Auswärtiges Amt (2021):**
Aktionsplan der Bundesregierung zur Agenda Frauen, Frieden und Sicherheit (2021 bis 2024), verfügbar unter [↘ https://www.auswaertiges-amt.de/blob/216940/3596859eebe39f90fa327e81ede416a3/aktionsplan1325-data.pdf](https://www.auswaertiges-amt.de/blob/216940/3596859eebe39f90fa327e81ede416a3/aktionsplan1325-data.pdf)
- 10 **Hentschel, Gitti (2022):**
Einflüsse feministischer Frauen-Friedens-Bewegungen auf Bündnis 90/Die Grünen, verfügbar unter [↘ https://www.boell.de/de/2022/07/29/einfluesse-feministischer-friedens-und-frauenbewegungen-auf-buendnis-90die-gruenen](https://www.boell.de/de/2022/07/29/einfluesse-feministischer-friedens-und-frauenbewegungen-auf-buendnis-90die-gruenen)
- 11 **Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2023):**
Feministische Entwicklungspolitik – für gerechte und starke Gesellschaften weltweit, verfügbar unter [↘ https://www.bmz.de/resource/blob/146200/strategie-feministische-entwicklungspolitik.pdf](https://www.bmz.de/resource/blob/146200/strategie-feministische-entwicklungspolitik.pdf)



12 Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2023):

Feministische Entwicklungspolitik – für gerechte und starke Gesellschaften weltweit, verfügbar unter <https://www.bmz.de/resource/blob/146200/strategie-feministische-entwicklungspolitik.pdf>

13 Brot für die Welt (2022):

Atlas der Zivilgesellschaft 2022 (Schwerpunkt Digitalisierung), verfügbar unter https://www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/media-pool/Atlas_der_Zivilgesellschaft/2022/Atlas_der_Zivilgesellschaft_2022_online.pdf

14 Auswärtiges Amt (2022):

Feministische Außenpolitik gestalten – Leitlinien des Auswärtigen Amts, verfügbar unter <https://www.auswaertiges-amt.de/blob/2585008/d444590d5a7741acc6e-37a142959170e/ll-ffp-data.pdf>

15 Petter, Jan (2023):

Feministische Außenpolitik muss nicht pazifistisch sein, SPIEGEL, verfügbar unter <https://www.spiegel.de/ausland/norwegen-feministische-aussenpolitik-muss-nicht-pazifistisch-sein-a-fa3e3c0d-ae21-476e-9593-1f6863051f65>

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Adichie, Chimimanda Ngozi (2014):

We Should All Be Feminists, Fourth Estate

Batliwala, Srilatha (2019):

What makes me hopeful, International Women's Development Agency

Bücker, Teresa (2022):

ALLE_ZEIT – Eine Frage von Macht und Gerechtigkeit, Ullstein Buchverlage

Delap, Lucy (2022):

So sieht Feminismus aus – Die Geschichte einer globalen Bewegung, Karl Bissing Verlag

Elbe, Ingo u. a. (Hg.) (2022):

Probleme des Antirassismus: Postkoloniale Studien, Critical Whiteness und Intersektionalitätsforschung in der Kritik, Edition Tiamat

Ernst, Andrea (u. a.) (2022):

Global female future: Wie feministische Kämpfe Arbeit, Politik und Ökonomie verändern, Verlag Kremayr & Scheriau

Fraser, Nancy (2023):

Der Allesfresser – Wie Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt, Suhrkamp Verlag

Haruna-Oelker, Hadija (2022):

Die Schönheit der Differenz – Miteinander anders denken, btb

Hasrat-Nazimi, Waslat (2022):

Die Löwinnen von Afghanistan – Der lange Kampf um Selbstbestimmung, Rowohlt Verlag

Lunz, Kristina (2022):

Die Zukunft der Außenpolitik ist feministisch: Wie globale Krisen gelöst werden müssen, Econ Verlag

Roig, Emilia (2021):

Why we matter – Das Ende der Unterdrückung, Aufbau Verlag

Sahebi, Glida (2023):

„Unser Schwert ist die Liebe“ – Die feministische Revolte im Iran, S. Fischer Verlag

Winkler, Gabriele (2009):

Intersektionalität: Zur Analyse sozialer Ungleichheiten, transcript Verlag

INTERVIEWPARTNER_INNEN

Isabel Armbrust

Redakteurin, Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt

Shitaye Astawes

Projektleiterin, Light for the World

Angela Bähr

Stellvertretende Geschäftsführerin, Deutsche Stiftung Weltbevölkerung

Bianca Belger

Referentin Interessenvertretung– Advocacy, ADRA Deutschland

Kirstin Lee Bostelmann

Specialist Gender – Transformative and Inclusive Programming, Plan International

Katrin Bröring

Gender-Expertin, Kindernothilfe

Carla Dietzel

Gender-Advocacy-Referentin, CARE Deutschland

Julia Ehrt

Geschäftsführerin, International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association

Mona Girgis

Leiterin Länderbüro Tansania, Plan International

Regina Göhlert

International Foundation Coordinator, Light for the World

Esther Hirsch

Stellvertretende Institutsleiterin, DVV International

Rosebell Kagumire

African Feminist Network

Carsta Neuenroth

(ehemalige) Referentin Gender, Brot für die Welt

Dr. Magdalene Pac

(ehemalige) Advocacy-Expertin, Kindernothilfe

Jana Ongoma Schwerdtfeger

Bereichsleiterin Internationale Programme, medica mondiale

Cornelia Sperling

Projektkoordinatorin, Lesben- und Schwulenverein LSVD

Cora Steckel

Koordinatorin Inland – Verwendungsnachweise, Stiftung Nord-Süd-Brücken

Mathilde Umaraza

Gender-Expertin, Light for the World

MITGLIEDSORGANISATIONEN

A

@fire Internationaler Katastrophenschutz
Deutschland e.V.
action medeor
ADRA Deutschland e.V.
AGIAMONDO
Aktion Canchanabury
Aktion gegen den Hunger*
AMICA e.V.
ANDHERI-HILFE e.V.
Apotheker helfen e.V.
Apotheker ohne Grenzen e.V.
Arbeiter-Samariter-Bund Deutschland
Arbeitsgemeinschaft der Eine-Welt-Landesnetz-
werke in Deutschland (agl)
Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie
arche noVa
Ärzte der Welt
ASW – Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt
AT-Verband
AWO International

B

Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit
(bezev)
BONO-Direkthilfe
BORDA e.V.
Brot für die Welt – Evangelischer
Entwicklungsdienst
Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ)
Bundesvereinigung Lebenshilfe

C

CARE Deutschland e.V.
Caritas International
CBM Christoffel-Blindenmission Christian Blind
Mission e.V.
CHANGE e.V.
ChildFund Deutschland
Christliche Initiative Romero

D

Dachverband Entwicklungspolitik Baden-
Württemberg (DEAB)
Das Hunger Projekt
DED-Freundeskreis
Deutsche Entwicklungshilfe für soziales
Wohnungs- und Siedlungswesen (DESWOS)
Deutsche Kommission Justitia et Pax
Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW)
Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (DSW)
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband
Deutsch-Indische Zusammenarbeit e.V.*
Deutsch-Syrischer Verein e.V. (DSV)
DGB-Bildungswerk BUND – Nord-Süd-Netz
Difäm – Deutsches Institut für Ärztliche Mission
Don Bosco Mondo
DVV International – Institut für Internationale
Zusammenarbeit des Deutschen Volkshoch-
schul-Verbandes

E

ECPAT Deutschland e.V.*
Eine Welt Netz NRW
EIRENE – Internationaler Christlicher Friedensdienst
Energypedia UG
EPIZ – Zentrum für Globales Lernen in Berlin
Erlassjahr.de – Entwicklung braucht Entschuldung
Evangelische Akademien in Deutschland (EAD)

F

Fairtrade Deutschland e.V.
Fairventures Worldwide
FIAN Deutschland
ForAfrika Deutschland
Forum Fairer Handel
FUTURO SÍ

G

Gemeinschaft Sant'Egidio
 German Doctors
 German Toilet Organisation
 Germanwatch
 GLS Zukunftsstiftung Entwicklung

H

Habitat for Humanity Deutschland
 Handicap International
 Help – Hilfe zur Selbsthilfe
 HelpAge Deutschland
 Hilfe für Afrika e.V.
 Hoffnungszeichen / Sign of Hope
 humedica

I

Indienhilfe
 INKOTA-netzwerk
 Internationaler Bund (IB)
 Internationaler Hilfsfonds
 International Justice Mission Deutschland
 Internationaler Ländlicher Entwicklungsdienst (ILD)
 Islamic Relief Deutschland

J

Johanniter-Auslandshilfe

K

KAIROS Europa
 Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie
 KATE – Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung
 Kinderhilfswerk Stiftung Global-Care
 Kindernothilfe
 Kinderrechte Afrika
 KOLPING International Cooperation e.V.

L

Lateinamerika-Zentrum
 Lesben- und Schwulenverband (LSVD)
 Lichtbrücke
 Light for the World

M

Malteser International
 Marie-Schlei-Verein

Masifunde Bildungsförderung e.V.*
 mterra – Stiftung Frau und Gesundheit
 medica mondiale e.V.
 medico international
 MISEREOR
 Missionsärztliches Institut Würzburg

N

NETZ Partnerschaft für Entwicklung und
 Gerechtigkeit e.V.
 Neuapostolische Kirche-karitativ e.V.
 nph Kinderhilfe Lateinamerika e.V.

O

OIKOS EINE WELT e.V.
 Ökumenische Initiative Eine Welt e.V.
 Opportunity International Deutschland
 Ora International Deutschland
 OroVerde – Die Tropenwaldstiftung
 Oxfam Deutschland

P

Partnership for Transparency Fund e.V.
 (PTF Europe)*
 Plan International Deutschland

R

Rhein-Donau-Stiftung

S

Samhathi – Hilfe für Indien
 Save the Children Deutschland
 Senegalhilfe-Verein
 Society for International Development Chapter
 Bonn (SID)
 SODI – Solidaritätsdienst International
 SOS-Kinderdörfer weltweit
 SOS Humanity*
 Stiftung Childaid Network
 Stiftung der Deutschen Lions
 Stiftung Entwicklung und Frieden (SEF)
 Stiftung Kinderzukunft
 Stiftung Nord-Süd-Brücken
 Street Child Deutschland e.V.*
 SÜDWIND – Institut für Ökonomie und Ökumene
 Susila Dharma – Soziale Dienste



T

Tearfund Deutschland e.V.
Terra Tech Förderprojekte
TERRE DES FEMMES
terre des hommes Deutschland
Tierärzte ohne Grenzen (ToG)

V

Verband Deutsch-Syrischer Hilfsvereine e.V. *
Verband Entwicklungspolitik Niedersachsen (VEN)
Verbund Entwicklungspolitischer Nichtregierungs-
organisationen Brandenburgs (VENROB)
Verein entwicklungspolitischer Austauschorgani-
sationen e.V. (ventao)

W

W. P. Schmitz-Stiftung
Weltfriedensdienst
Weltgebetstag der Frauen – Deutsches Komitee
Welthaus Bielefeld
Welthungerhilfe
Weltladen-Dachverband
Weltnotwerk der KAB Deutschlands
Werkhof Darmstadt
Westfälisches Kinderdorf e.V.
Werkstatt Ökonomie
World University Service
World Vision Deutschland

Z

ZOA Deutschland gGmbH

* Gastmitglied

VENRO hat aktuell 144 Mitglieder
(Stand: Februar 2024)





IMPRESSUM

Herausgeber:

Verband Entwicklungspolitik und Humanitäre Hilfe
deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V. (VENRO)
Stresemannstraße 72
10963 Berlin
Tel: 030/26 39 299-10
E-Mail: sekretariat@venro.org

Autorin: Pauline Tillmann

Konzept und Redaktion: Lili Krause

Endredaktion: Janna Völker

Lektorat: Silke Pachal, Berlin

Layout & Illustrationen: Florence Kumani und Isabell Wirtz, all codes are beautiful

Druck: Oktoberdruck GmbH

Auflage: 500 Exemplare

Diese Publikation wurde klimaneutral mit Druckfarben auf Basis nachwachsender Rohstoffe auf 100-prozentigem Recyclingpapier gedruckt.

Berlin, Februar 2024

Diese Publikation wurde gefördert durch ENGAGEMENT GLOBAL mit Mitteln des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein VENRO verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global oder des BMZ wieder.



VENRO ist der Dachverband der entwicklungspolitischen und humanitären Nichtregierungsorganisationen (NRO) in Deutschland. Der Verband wurde im Jahr 1995 gegründet. Ihm gehören aktuell rund 140 Organisationen an. Sie kommen aus der privaten und kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit, der Humanitären Hilfe sowie der entwicklungspolitischen Bildungs-, Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit.

Das zentrale Ziel von VENRO ist die gerechte Gestaltung der Globalisierung, insbesondere die Überwindung der weltweiten Armut. Der Verband setzt sich für die Verwirklichung der Menschenrechte und die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen ein.

VENRO

- vertritt die Interessen der entwicklungspolitischen und humanitären NRO gegenüber der Politik;
- stärkt die Rolle von NRO und Zivilgesellschaft in der Entwicklungspolitik und Humanitären Hilfe;
- schärft das öffentliche Bewusstsein für entwicklungspolitische und humanitäre Themen und für eine nachhaltige Entwicklung.

VENRO – Verband Entwicklungspolitik und Humanitäre Hilfe deutscher Nichtregierungsorganisationen

www.venro.org

